

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

**WARTEN
AUF EIN
WIRTSCHAFTS-
WUNDER**



**RIP
RIG
&
PANIC**

FRED BANANA COMBO GOES BRASS FRED BANANA COMBO BLÄST EUCH WAS!

THE INCREDIBLE FRED BANANA COMBO



F B C

Die 2.LP

Best.-Nr. 06-47 im Boots Vertrieb

WINTRUP
MUSIK

NICOLLE
AUS AMERIKA AM SCHLAGZEUG
GOTTFRIED
AUS GELSENKIRCHEN GITARRE
BILL
AUS ENGLAND AM BASS
DIZI
AUS BAYERN AM HORN

alles perfekt tanzbar

AUF TOUR IN DEUTSCHLAND '82

11.3. Bochum/Zeebe	12.4. Hof/Alter Bahnhof
13.3. Düsseldorf-Hilden/Neue Blende	13.4. München/Marienkafer
15.3. Hannover/Leine Domicil	18.4. Augsburg/Subway
19.3. Braunschweig/Leukoplast	22.4. Gumbach/Muckefuck
20.3. Kassel/Treibhaus	23.4. Dortmund/Che cko lala
21.3. Hildesheim/BeBop	24.4. Osnabrück/Universität
24.3. Hanau (Erlensee)/Hansabühne	25.4. Herford/Hellepark
2.4. Solingen/Keller	26.4. Hamburg/Onkel Po
4.4. Aachen (Alsdorf)/Odeon	27.4. Bremen/Aladin
6.4. Darmstadt/Goldene Krone	29.4. Krefeld/Haus Blumenthal
7.4. Frankfurt/Batschkapp	30.4. Bochum/Rothaas
8.4. Münster/Jovel Cinema	
10.4. Köln/Palazzo Schoko	
11.4. Ruhmannsfelden/Casablanca	

BOOTS VERTRIEB

3000 HANNOVER THEATERSTR.4-5 TEL. 0511/15243 TELEX 0923752

NEWS

PSYCHOSEN PISTOLEN T-SHIRTS UND POLIZISTEN

Deutsch-Amerikanische Freundschaft

machen ihrem Namen nun alle Ehre und spielen zur Zeit in den Vereinigten Staaten auf: 6 Gigs sind geplant, u.a. in New York, Philadelphia, Chicago, San Francisco ...

Apropos D.A.F.: im ZDF wurde der Gruppe in einem Bericht über „Musik und Rausch“ eine massenpsychotische, hysterieerzeugende Qualität attestiert. Gefahr droht jedoch durch ihre 'Kürzelsprache' und die jugendgefährdende Lederkleidung. Zugleich beobachteten die besorgten Fernsehmacher aber einen gewaltfreien Aggressionsabbau beim jugendliche Publikum und der Berliner 'Rockbeauftragte' zog den Schluß, daß eine solch kräftige Musik sogar Sozialarbeitern im erfolgreichen Abbau von Gewaltstaus den Rang abläuft. Die Bemühungen dieses Berichts, der älteren Generation die 'Unbedenklichkeit' der Neuen Wellen zu veranschaulichen, gipfelt in der dreisten Behauptung, die Wiege dieser Musik sei das vom Berliner Senat gesponsorte Tonstudio. Weizsack als Urpunk! Und wer behauptet da noch, Fernsehen eröffne nicht neue Blickwinkel.

Überhaupt vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in Hörfunk oder TV eine NDW-Combo zu bewundern wäre. Wirtschaftswunder bei Bio, Zeitgeist im Kölner Treff... Wenn das so weitergeht sorgen die Cotzbrocken bald bei Kulenkampf für den 'Showblock'.

Cabaret Voltaire planen eine Japan-Tournee sowie Plattenveröffentlichungen auf dem Hamburger Sky-Label. Ihre neue Besetzung wurde nach dem Weggang Chris Watsons um einen Drummer und einen Saxophonisten erweitert.

In Conny Planks Studio arbeiten zur Zeit **Liaisons Dangereuses** an neuen Aufnahmen.

Im Studio waren auch **Dexys Midnight Runners** und erstellten ihre neue Single 'The Celtic Soul Brothers' — unter Hinzuziehung eines zünftigen irischen Fidel- und Banjo-Trios 'The Emerald Express'.

Auftrittsmöglichkeiten werden in Würzburg mittlerweile geboten vom 'Kulturkeller', Jahnstr. 1, 8700 Würzburg.

Reggae-Posauner **Rico** erstellt gerade eine neue LP!, die von Ex-Specials Jerry Damners produziert wird. Rico soll hier außerdem zum ersten Mal als Sänger zu hören sein Angesprochen auf den Specials-Split, äußerte der Altmeister zuletzt in einem Interview mit 'The Face', wenn die Gesetze in Großbritannien nicht so wären, wie sie's sind, würde er den drei von 'Funboy Three' mit der Pistole den Garaus machen — so hinterlistig hätten diese sich verhalten.

Grace Jones, Topstar '81, ist mit ihrer neuen LP so gut wie fertig. Erscheinungstermin: Mai. **Faust**, legendäre Krautrock, die zumindest in England immer noch in einem Atemzug mit Can und Kraftwerk genannt werden, haben sich nach Jahren „einer kleinen Pause“ wieder zusammengetan, demnächst auch „öffentlichkeitshalber“ — so jedenfalls entnehmen wir's einer Karte von Diermaier, Werner.

David Bowie war auf Englands Mattscheiben in der Rolle des Brecht'schen Baal zu bewundern. Ein Ereignis, so der NME, das alle Leute erreichte, bloß die nicht, die gerade beim Bum-sen waren. Eine E.P. mit vier Stücken des 'neuen' Bowie, der den Sprechgesang wiederentdeckt hat, liegt vor. Ein Muß!

Die **Trümmerfrauen** haben beim Zensor eine Single mit den Titeln Gelbkreuz/Arbeit veröffentlicht.

Malaria haben in London ihre erste L.P. aufgenommen, die beim belgischen 'Crepuscul' Label erscheinen wird. Und im NME wird sie dann sicherlich — wetten? — von Chris Bohn gepriesen.

Andres Dorau weilt gegenwärtig in Paris — ausgerechnet bei 'Lio'! Ob es sich bei dieser Dame um die seit langem ersehnte Freundin handelt, wissen wir auch nicht.

Aufgepaßt Dorau-Fans: Atatak soll demnächst T-Shirts mit dem Konterfei des werdenden Pop-Stars feilbieten. Freunde eher anspruchsvoller Klänge können aus derselben Kollektion zum **Pyrolator-Hemd** greifen. Der Frühling wirft seine Schatten voraus.

Gang of Four 'arbeiten' an ihrer dritten L.P.. Sie soll anders als die zweite durchweg aus

neuen Stücken bestehen. Glück im Unglück für die Viererbande: ohne die Messerstecherei und die damit erzwungene Pause wär's vier Wochen eher ins Studio gegangen, allerdings mit nur vier statt wie jetzt vierzehn neuen Stücken.

Wolfgang Spelmanns, **Mau-Mau**, unterzeichnet seine Visitenkarten immer noch mit dem Zusatz 'Ex-D.A.F.'. War's denn wirklich so schön?

Peinlich: als die **Simple Minds**, eine — wie man sagt — wichtige schottische Formation in der Köln-Mülheimer Stadthalle gastierten, war von der SPEX-Redaktion niemand zu sehen. Der simple Grund war das gleichzeitig stattfindende Konzert von **Earth Wind & Fire**: ein Ereignis und das beste Konzert der letzten Monate.

Neues (Süd-)Deutschland: Würzburger Gruppen haben ein neues Label gegründet '**Marode-Records**'. Das erste Erzeugnis ist die Hirnheimer-Single mit Blindenschrift-Cover. (Da wir hier Platten sowieso nie hören und keiner von uns der Blindenschrift mächtig ist, konnten wir sie auch nicht besprechen). Die zweite Platte wird von 'Noise Reduction' kommen. In Arbeit ist eine Live-L.P. mit den zuvor genannten sowie 'Le Blech', 'Sticken in', 'Network' und 'Heimarbeit'.

Frieder Butzmann u.a. haben in Berlin den 'Lunapark' eröffnet: das Ganze ist gedacht als Aktionszentrum für Tanz/Ballett, elektronische Musik, Film und Grafik.

Als nächstes aurales Butzmann-Projekt ist eine Disco 12" geplant.

Alan Vega, Suicide-Überlebender, plant für Ende Mai einige Gigs in Deutschland. Ebenfalls demnächst in unseren Breiten zu hören: **Miles Davis**! Allerdings wird er nur zwei Konzerte geben in Hamburg und Frankfurt gegen Ende April. Ein weiteres Muß!

Haircut 100 scheint die Band zu sein, bei der die zuständige Plattenfirma weder Kosten noch Mühen scheuen wird, um sie zu den neuen Stars zu machen. Armer Adam!

Der Drang zu den großen Plattenfirmen hält an: im April wird die erste **Krupps** L.P. bei WEA erscheinen.

In der Nacht vom 3. zum 4. April ist wieder eine Rock-Nacht fällig. Dabei sein werden **Rick James** (selbsternannter 'Punk-

Funker' und Klassen besser als The Prince), **The Kinks** und — wieder hat sich Peter Rühel einen wichtigen, seriösen Rock-Interpreten geleistet — **Van Morrison**.

Alle bisherigen Palais Schaumburg Stücke auf ZickZack erscheinen jetzt als EP-Sampler.

Aus Hamburg ein riesiges Projekt mit „**Männer in nassen Kleidern, Vieleichtors, Nachdenkliche Wehrpflichtige, LSD^P A.O.**“.

Dahinter sollen sich so illustre Namen wie Diedrich Diedrichsen, sein in der Sounds ständig unterbewerteter Bruder, Albert Oehlen und was sonst noch an der Wasserkante hin und hergeht verbergen.

Zum guten Schluß noch einmal neue Blickwinkel und Fernsehen: In der letzten Folge von „Die Kriminalpolizei rät“ (im Anschluß an den unglaublich glaubhaften Kommissar Schimansky) wurde in insgesamt 5 Minuten ein Streiflicht auf aktuelle Ausprägungen des Generationenkonflikts geworfen. Folgt man den hier gezeigten Szenen, wimmelt es in unseren Straßen nur so von Jugendlichen, die nur einen Anlaß suchen gewalttätig zu reagieren. Daß Punks — wie hier zu sehen — ältere Herrschaften aus Hauseingängen heraus um 'ne Runde Bier angehen, ihrer Forderung mit dem Zerschmettern einer Bierflasche Nachdruck verleihen und der arglose Passant auch noch snipp! seinen Hut einbüßt, war eher harmlos. Aber wie soll man ahnen, daß man nicht einmal ganz gewöhnlichen Jugendlichen in Jeans- und Collegejacken gegenüber seinen Unmut mit Bemerkungen wie „...früher alles anders...Arbeitslager...“ Luft machen darf, ohne gleich vermöbelt zu werden?

Die letzte Szene, in der ein Herr geschlagen und ausgeraubt wurde, konnte da schon weniger erstaunen. Zwar waren die Täter ordentlich gekleidet und frisiert, aber ein AC/DC-Schriftzug auf dem Rücken verriet sie sofort als potentiell gewalttätig.

Bei der Kürze der Sendung konnte nur allgemein empfohlen werden, Maul halten und Ruhe zu bewahren wenn man solcher Elemente ansichtig wird. Alles weitere kann einer entsprechenden Broschüre der Kripo entnommen werden.

Inhalt

RP RIG & PANIC	S. 6
HUMAN LEAGUE	S. 10
SIMPLE MINDS	S. 12
TOOTS, EARTH, WIND & FIRE	S. 13
MAU MAU	S. 14
DER MODERNE MAU	S. 16
CARAMBOLAGE	S. 18
THE DANCE	S. 20
WIRTSCHAFTSWUNDER	S. 22
SMALL WONDER REC.	S. 26
LONDON CRAWLING	S. 29
ORCHESTRAL MANOEUV.	S. 32
HEUTE GEHN WIR BADEN	S. 34
MANNTHEIM	S. 37
JOHN WATERS	S. 40
CASSETTEN	S. 43
JUHALPLATTENKRITIK	S. 43

LESERBRIEF

Tanz als Endlösung?

Das Instrument ist technisch soweit entwickelt, daß jeder ein Musiker werden kann. Solange er glauben kann, irgendetwas geworden zu sein, gibt es eine angespannte, lautstarke Ruhe. Heute artikuliert sich in der Musik die Vereitelung der Musikalität. Der schnelle Wechsel musikalischer Formen verrät die aufgekommene Verzweiflung. Anstatt existenzialistischen Seinsgefühls ist diese nur Motor der Markterweiterungen, sie bleibt vollständig in die Zwänge der Geräuschindustrie eingebunden.

Darin fallen Form und Repression zusammen, so daß ein musikalisches Aufbegehren gegen die repressive Warenwelt mit Vehemenz Formlosigkeit suchen muß.

Der Punk war diese Kraft, die alles über den Haufen werfen wollte, was nicht sie selbst war.

Er erteilte eine umfassende Absage an das rationale, geistige Moment von Musik, überhaupt an deren kritische Dimension.

Der Punk war Heimzahlung an den kritischen Geist der 70er Jahre, der geschreckt von der Fremdheit der aufbrechenden Begehrten sich in die Lauterkeit diskursiver Hülsen verkrochen hatte.

Seine destruktive Kraft zerstörte nicht nur das formelle Gefüge der Musik, sondern richtet sich auch gegen sich selbst; nur in der Selbstzerstörung wird jene Energie freigesetzt, die sich der kalt fortschreitenden Zerstörung des Menschlichen widersetzen könnte. Nur, der tragische Held leidet daran, nie mehr gewollt zu haben, als sich auszudrücken und Gehör zu finden.

Das Alles oder Nichts war Rhetorik und blieb Pose; es ging lediglich um nichts.

Deshalb kann die nächste 'Neue Welle' genau dort anschließen, ohne etwas zu übernehmen oder dazu zu gewinnen. Was ihr fehlt, macht sie sich zum Thema: Das Scheitern aller Lebensäußerungen als einzige Lebensäußerung.

Die Realität des 'Ernstfalls' wird in der Deutschwave überall ausgesprochen, aber musikalisch dringt das Gefühl der Unannehmbarkeit dieses Zustands durch. Die Musik wehrt sich gegen das Elend, das die Worte zynisch bescheinigen. Wie in einer Neufassung der alten Rumpelstilzchen-Mär wird beim Tanz ums künstliche Feuer dem quälenden Bewußtsein der Bannspruch zugerufen.

Solange die Verhältnisse nur in ihrer Widerspiegelung durch die Medien erfaßt werden, bleibt eine eigenständige Benennung oder gar ein Zugriff unmöglich.

Die Vollständigkeit der Entbehrung wird musikalisch gespürt, aber eine Perspektive für die Auflehnung wird verstellt durch die Angst, die Musik zu verlassen.

Eingesperrt in eine Lebensweise, für die die Musik nur Untermauerung und Labsal sein kann, wird man sich der Unabwendbarkeit der Geschichte bewußt, ohne sich in ihr heimisch machen zu können.

Die 'Neue Deutsche Welle' vertont einen der Versuche, diese Widersprüchlichkeit auszuhalten, ohne sie zu lösen.

Musik und Tanz sind unentbehrlich, aber nicht suverän; die Geschichte wird nicht von Musikern gemacht, die, die ihnen zuhören, müssen für sich selbst zu handeln beginnen.

Alatur/Hey/Jenisch/
Hamburg

COUNTERFILMFESTIVAL

„Ursprünglich als ein kleineres Festival mit Super 8-Filmen und eventuell ein paar Videoproduktionen geplant, sprengten die Anfragen auch Vorführtermin schnell den kleinen Rahmen. Es ist hier anscheinend sichtbar geworden, daß ein großes Bedürfnis herrschte nach einer Filmveranstaltung neben den offiziellen Berliner Filmfestspielen. COUNTERFILMFESTIVAL heißt so viel wie „Gegenfestival“ — soll aber mehr ein „Mitfestival“ sein“ —

Soweit ein Zitat aus dem Programm über Sinn und Entstehen des CFF. Sichtbar wurde allerdings auch, daß von Seiten des Publikums kaum Bedarf nach einer Filmfestveranstaltung neben dem offiziellen Filmfest besteht. Bei Tagespreisen von 10 DM und 80 DM für die Festivalskarte („Vorteil: Sie sparen 40 DM“) blieben die Leute dem Festival fern. Nur eine Cluque um die Berliner Filmemacher und ein erlauchter Kreis von Freikartenbesitzer sorgten im Mitropa für Kaffeekonsum, um nicht einzuschlagen, oder erfreuten sich an den bunten Tagesprogrammen zum Preis von weiteren 4 DM - 7 DM.

Mit dem Eröffnungsprogramm wurde Mike Henth, dessen Person im Mittelpunkt zweier Filme über und eines Videos von ihm stand, auch eine Schirmherrschaft über das CFF übertragen. Eine Rolle, die dem recht bekannten Aktionskünstler gut steht, wenn man bedenkt, wie sehr seine Ideen eine zentrale Rolle einnehmen. Ziemlich oft begegneten mir in den folgenden Tagen seine Kölner Aktion von '75 (als SS-Soldat auf offener Straße aufgetreten) in allen Variationen von Jungfilmern kopiert. Danach trug er damals einen Judenstern und ließ sich schon Jahre vor Bargelds Dachauexkursionen in den Maginot-Bunkern inspirieren.

Außer einem witzig-penetranten monologwütigen Selbstdarstellungsvideo von ihm lief Rotraud Papes intensives 16 mm Dokument über seine 30.000 Bienen Aktion (der „Einzelkämpfer“ ließ sich mit diesen zusammen einsperren), beides lag weit über dem Durchschnitt der der folgenden Tage. Jedoch sind nun einmal beide, Hentz und Pape, als Avantgardisten anerkannt, so daß ihr Programm Organisator Padeluun nicht als Alibi dienen sollte. (Hentz: „Ich will was für die Karriere von Padeluun tun“).

Beide haben ein solches Festival nicht nötig, denn sowohl der Film von Pape als auch Hentz-Videos liefen gleichfalls im Berlinale-Programm des Arsenaals.

Das war an den folgenden Tagen noch oft so: das CFF war ein kalter und teurer Nachspielort des Arsenalprogrammes.

Auffallend Wenige versuchten sich an der Festspiel-Devise „Eingefahrene Kinomentalität zerstören“. Wie seit Jahr und Tag überfluteten mich die kreativen Jungfilmer mit besprungenen Fickpuppen und im Pathos zerstörten Fernsehern. Hormel D's „Noisa Vision“ war zumindest ein ernsthafter Versuch in dieser Richtung: Eine ununterbrochene Geisterbahnfahrt durch alle möglichen optischen Techniken nach einem von ihm ausführlich erklärten Prinzip, mit dem er eine nervliche Überreizung des Gehirns erreichen will.

Weiter im Programm: Ein fremdartiges Konzept innerhalb des Fettfilm-Verleihs, die gesammelten Psychoproblemchen von Muscha und Trini Trimpop, deren Ausdruckslosigkeit und Platttheit uns nur minutenlang bedeutungsschwangere Einstellungen auf Telefone bringt. Die „kein Anschluß unter dieser Nummer“ plärren und die vom Staat so sehr gefördert werden, weil sie so harmlos sind.

Einen gewissen Ruf in intellektuellen Kreisen hat „Flug durch die Nacht“ von Ilona Baltrusch, eine Filmhochschulproduktion. Mit geheimnisvoll unverständlicher Stimme sagt sie irgendwann: Ich sitze auf dem Theodor-Heuß-Platz, es hat keinen Sinn zu bleiben und es hat keinen Sinn zu gehen. — Sie entschied sich zu bleiben denn fast der ganze Film ist in der Filmakademie 30 m von diesem Platz gedreht. Sicher ist das auch ein Grund für die unglaubliche Trägheit des Filmes. Von einer ähnlichen Stimmung wird Wieland Speck's Bowiephiler Film „David, Montgomerie und Ich“ getragen, den er zu zeigen in Berlin noch keine Gelegenheit ausgelassen hat. Der Held sitzt nur noch im Sofa und schaut Fotos von David an. Der Weltschmerz des Helden wird gar nicht mehr filmisch mitgeteilt, sondern es wird konsequent davon ausgegangen, daß der (eingeweihte) Zuschauer ihn schon versteht und teilt.

Der angebliche Filmkenner Padeluun hat noch nicht einmal den Berliner Super 8 Kreis annähernd präsentiert, sondern die langweilige Super 8 Clique um Christof Doering heraus gepickt. Im Super 8 Programm der Berlinale liefen außer diesen Filmen noch bessere von Tabea Blumenstein, eine sehr witzige Satire von Vermöhlen/Müller und nicht zu vergessen Otto Scharfs „Nr. 4“. Im Grunde wurden beim CFF überwiegend Filme vorgeführt, die keinerlei Schwierigkeit haben/hätten, aufgeführt zu werden. Weil sie aber einfach langweilig sind und nichts zu sagen haben, müssen sie im Kreise einer 'kreativen Kaffeetischszene' gezeigt und wichtig gemacht werden.

Klaus + Jasper

Der neue Hardcore-Sampler aus Köln/Leverkusen mit FASAGA: Pogo in der Straßenbahn, Schwächling, Amoklauf,

Ich hab' kein Gehirn mehr

Der Fluch: Wenn die Hexen tanzen, Ich bin der Satan, Halb Mensch

Halb Tier, Die Nacht der Toten

Cotzbrocken: Kiffer, OiOiOi, Was werden sie tun

OHL: Der Osten, Die Macht des Feuers, Soldaten leben länger, Freiheit.

Stosstrupp: Im Wald, Arbeitslos, Wie lange noch

In allen guten Fachgeschäften oder direkt bei Rock-O-Rama

DER KÖLN / LEVERKUSEN SAMPLER !
MIT TEXTBEILAGE !





RIP, RIG & PANIC

Text: Wilfried Ritten
Fotos: Wolfgang Bernot





KAMPE, KRITIK & UMGESTAL- TUNG

In einer zunehmend von Modetrends und Plagiaten dominierten englischen Musikszene sind RR&P eine der ganz wenigen — und großen Ausnahmen. Die z.T. aus ehemaligen Mitgliedern der Pop-Group bestehende Band hat bislang eine Doppel-Zwölfinch mit dem nicht eben bescheidenen Namen „GOD“ vorgelegt, auf der sie ihre Beherrschung diverssten musikalischen Materials eindrucksvoll unter Beweis stellen. Sofern sich mit Kategorisierungen überhaupt ihre Musik beschreiben läßt, handelt es sich um eine stark (free-)jazzbeeinflusste Funkmusik mit gelegentlichen lyrischen Piano- und Gesangspassagen, einer Musik, die sich auf die 'Roots' der europäischen populären Musik bezieht und recht schamlos das Beste aus Funk, Jazz, afrikanischer und westindischer Musik aufgreift, mischt und schließlich auf der Bühne explodieren läßt. Die Band mit mindestens 7 Mitgliedern — die genaue Zahl scheint nicht bekannt zu sein und sich von mal zu mal zu verändern — wird aufgeführt vom ehemaligen Pop-Group-Saxophonisten Garet Sager Drummer Bruce Smith, ebenfalls Ex-Pop-Group und sicherlich einer der besten einer der besten europäischen Schlagzeuger überhaupt, dem Pianisten Mark Springer sowie dem Bassisten Sean Oliver.

Leider war es nur Sean möglich, so kurzfristig zu einem Interview zu kommen (SPEX-Arbeiter WR und WB waren mit einem berühmten 60-Stunden-Ticket auf die britische Insel gefahren, die Zeit war also knapp und vollgestopft mit den diverssten Aktivitäten. Doch versicherten uns Bekannte der Band, daß die einzige

Chance zu einem halbwegs vernünftigen Interview eh nur dann gewährleistet ist, wenn eines der Mitglieder alleine sich den Fragen stellt: zusammen sind RR&P — so scheint's — unausstehlich. Wer etwa das Interview in 'The Face' gelesen hat, weiß, was ich meine, verließ deren Journalist doch ganz verstört und um keinen Deut schlauer die Szene, hatte die Band mit ihm gespielt wie die Katze mit der Maus.

Das Gespräch fand in einem Pub in Notting Hill Gate statt und wurde nur gelegentlich durch Rufe nach „Buy me a beer, willyou!“ unterbrochen, die Sean an sämtliche Bekannten richtete, die die Kneipe betraten.

Gleich zu Anfang unserer Unterhaltung ging es um die große Aufmerksamkeit, die die englische Presse der Band zollt: Diese ganze Aufmerksamkeit der Presse: fühlst du dich da nicht manchmal geschmeichelt?

Sean: Nee, das ist doch gar nicht so wichtig. Wenn du erst mal damit anfängst, dieser Sache Bedeutung beizumessen, dann haben sie dich sowieso schon eingemacht! Warum wir in den Zeitungen soviel Wirbel verursachen weiß ich auch nicht. Zumindest hat der ganze Rummel nichts mit unserer momentanen Situation zu tun: Wir haben kein Geld, keinen Schallplattenvertrag, unsere erste (und letzte) Platte ist schon im Dezember erschienen und davon haben wir auch nicht sonderlich viele verkauft. Es gibt nicht so sehr viele Leute, denen unsere „GOD“-LP gefallen hat und Virgin haben sie noch nicht einmal auf dem Kontinent veröffentlicht; sie ist nur als Import erhältlich.

Zudem verhalten wir uns auch nicht gerade so, daß die Plattenfirmen uns mit offenen Armen empfangen würden: so machen wir keine Verträge über 5 oder 6 LPs, die wir dann in 3 Jahren abliefern müßten, wir planen unsere Tourneen selbst und versuchen, uns auf allen Gebieten soviel Handlungsspielraum wie irgend möglich zu erhalten. Musik auf einer Tournee vorzustellen artet meistens eh' zu einer Art Supermarkt-Veranstaltung aus, wo neue Produkte an den Käufer gebracht werden sollen. Die meisten Bands gehen doch nur auf die Bühne, um ihre Hits runterzuspielen und erfüllen damit auch genau die Erwartungen der Zuhörer. Das ist dann so ähnlich wie Fernsehen. Wir wollen unsere Zuhörer in die Musik einzubeziehen. Wenn wir auftreten, haben wir keine fertige Songliste, sondern während unseres Auftritts kommunizieren wir untereinander und haben dadurch auch die Situation unter Kontrolle. Proben und sowas haben wir auch keine: das ist doch Betrug, wenn man auf die Bühne geht, Spontaneität vortäuscht und doch nur das runterspielt, was man im Übungsraum auswendig gelernt hat. Bei jedem unserer Auftritte geben wir uns Mühe und kümmern uns mehr um die Musik als darum, nur ein perfektes Produkt vorzeigen zu können. Manchmal spielen wir dann auch nicht so gut — das kommt sogar recht häufig vor, aber so sollte es auch sein: auf und ab!



KAMPE, KRITIK & UMGESTAL- TUNG

In einer zunehmend von Modetrends und Plagiaten dominierten englischen Musikszene sind RR&P eine der ganz wenigen — und großen Ausnahmen. Die z.T. aus ehemaligen Mitgliedern der Pop-Group bestehende Band hat bislang eine Doppel-Zwölfinch mit dem nicht eben bescheidenen Namen „GOD“ vorgelegt, auf der sie ihre Beherrschung diverssten musikalischen Materials eindrucksvoll unter Beweis stellen. Sofern sich mit Kategorisierungen überhaupt ihre Musik beschreiben läßt, handelt es sich um eine stark (free-)jazzbeeinflusste Funkmusik mit gelegentlichen lyrischen Piano- und Gesangspassagen, einer Musik, die sich auf die 'Roots' der europäischen populären Musik bezieht und recht schamlos das Beste aus Funk, Jazz, afrikanischer und westindischer Musik aufgreift, mischt und schließlich auf der Bühne explodieren läßt. Die Band mit mindestens 7 Mitgliedern — die genaue Zahl scheint nicht bekannt zu sein und sich von mal zu mal zu verändern — wird aufgeführt vom ehemaligen Pop-Group-Saxophonisten Garet Sager, Drummer Bruce Smith, ebenfalls Ex-Pop-Group und sicherlich einer der besten einer der besten europäischen Schlagzeuger überhaupt, dem Pianisten Mark Springer sowie dem Bassisten Sean Oliver.

Leider war es nur Sean möglich, so kurzfristig zu einem Interview zu kommen (SPEX-Arbeiter WR und WB waren mit einem berühmten 60-Stunden-Ticket auf die britische Insel gefahren, die Zeit war also knapp und vollgestopft mit den diverssten Aktivitäten. Doch versicherten uns Bekannte der Band, daß die einzige

Chance zu einem halbwegs vernünftigen Interview eh nur dann gewährleistet ist, wenn eines der Mitglieder alleine sich den Fragen stellt: zusammen sind RR&P — so scheint's — unausstehlich. Wer etwa das Interview in 'The Face' gelesen hat, weiß, was ich meine, verließ deren Journalist doch ganz verstört und um keinen Deut schlauer die Szene, hatte die Band mit ihm gespielt wie die Katze mit der Maus.

Das Gespräch fand in einem Pub in Notting Hill Gate statt und wurde nur gelegentlich durch Rufe nach „Buy me a beer, willyou!“ unterbrochen, die Sean an sämtliche Bekannten richtete, die die Kneipe betraten.

Gleich zu Anfang unserer Unterhaltung ging es um die große Aufmerksamkeit, die die englische Presse der Band zollt: Diese ganze Aufmerksamkeit der Presse: fühlst du dich da nicht manchmal geschmeichelt?

Sean: Nee, das ist doch gar nicht so wichtig. Wenn du erst mal damit anfängst, dieser Sache Bedeutung beizumessen, dann haben sie dich sowieso schon eingemacht! Warum wir in den Zeitungen soviel Wirbel verursachen weiß ich auch nicht. Zumindest hat der ganze Rummel nichts mit unserer momentanen Situation zu tun: Wir haben kein Geld, keinen Schallplattenvertrag, unsere erste (und letzte) Platte ist schon im Dezember erschienen und davon haben wir auch nicht sonderlich viele verkauft. Es gibt nicht so sehr viele Leute, denen unsere „GOD“-LP gefallen hat und Virgin haben sie noch nicht einmal auf dem Kontinent veröffentlicht; sie ist nur als Import erhältlich.

Zudem verhalten wir uns auch nicht gerade so, daß die Plattenfirmen uns mit offenen Armen empfangen würden: so machen wir keine Verträge über 5 oder 6 LPs, die wir dann in 3 Jahren abliefern müßten, wir planen unsere Tourneen selbst und versuchen, uns auf allen Gebieten soviel Handlungsspielraum wie irgend möglich zu erhalten. Musik auf einer Tournee vorzustellen artet meistens eh' zu einer Art Supermarkt-Veranstaltung aus, wo neue Produkte an den Käufer gebracht werden sollen. Die meisten Bands gehen doch nur auf die Bühne, um ihre Hits runterzuspielen und erfüllen damit auch genau die Erwartungen der Zuhörer. Das ist dann so ähnlich wie Fernsehen. Wir wollen unsere Zuhörer in die Musik einzubeziehen. Wenn wir auftreten, haben wir keine fertige Songliste, sondern während unseres Auftritts kommunizieren wir untereinander und haben dadurch auch die Situation unter Kontrolle. Proben und sowas haben wir auch keine: das ist doch Betrug, wenn man auf die Bühne geht, Spontaneität vortäuscht und doch nur das runterspielt, was man im Übungsraum auswendig gelernt hat. Bei jedem unserer Auftritte geben wir uns Mühe und kümmern uns mehr um die Musik als darum, nur ein perfektes Produkt vorzeigen zu können. Manchmal spielen wir dann auch nicht so gut — das kommt sogar recht häufig vor, aber so sollte es auch sein: auf und ab!

Alles Idioten

Ich kann mir schon vorstellen, daß die Plattenfirmen einer solchen Haltung recht skeptisch gegenüberstehen.

Sean: Alles Idioten! Diese Leute interessieren mich überhaupt nicht! Virgin hat uns eigentlich immer freie Hand gelassen, aber wir haben denen ja auch unsere fertige LP verkauft und werden von denen auch nicht bezahlt. Den meisten Bands ist da doch ein regelmäßiges Einkommen jede Woche lieber. Unseren Vorschuß, den Virgin bezahlt hat, haben wir in 2 Monaten verbraten.

Und wovon lebt ihr?

Sean: Von der Hand in den Mund, davon, was wir uns jeden Tag so zusammenschmorren. Natürlich könnten wir auch kommerzielle Songs schreiben oder ich könnte mit Bruce (Smith, Schlagzeug) als Sessionmusiker arbeiten, aber dafür muß mir die Musik gefallen. Wenn mich Geld interessieren würde, wäre ich Bankangestellter geworden und kein Musiker! Aber was das Geschäftliche angeht: No real feeling for the music, that's the whole situation in the music business world-wide! So hat sich der Arista-Vertreter in Berlin noch nicht mal unseren Auftritt angesehen. Diese Geschäftsleute könnten genausogut Waschmittel verkaufen!

Bei euren Auftritten ist teilweise ein Streichquartett als Vorgruppe aufgetreten...

Sean: Wir wollen weg von der üblichen Vorgruppe, weg von der ganzen gitarrendominierten Musik. So höre ich auch gerne alten R&B und klassische Musik: Strauß, Debussy, Bela Bartok. Das Wichtige ist doch, daß die Musik mit Gefühl gemacht wird, kein fertiges und glänzendes Produkt darstellt. Das Publikum muß ein Teil dessen werden, was auf der Bühne geschieht und nicht nur zuhören. Öfter kommt auch einfach jemand auf die Bühne und spielt mit. Wenn der dann gut ist, spielt er mit, ist er es nicht, werfen wir ihn wieder runter.



Foto: Wolfgang Burat

Keine Tapetenmusik

Seht ihr euch in einer Jazztradition?

Sean: Nein, da hab' ich nichts mit zu tun, die Szene ist mir zu snobby. Immer fragen uns die Leute nach Jazz. Dabei sind wir keine einfache Improvisationsgruppe. Wir haben in unserer Musik eine ganze Menge Ansatzpunkte, aber unsere Musik hat nichts mit 'Rock' zu tun und ist auch nicht mit einem einfachen Label zu beschreiben. Die Schickies haben daher auch kein sonderlich großes Interesse an uns, wir verärgern sie, weil unsere Musik nichts ist, bei dem sie dumm rumstehen und glotzen können. Wir machen keine Tapetenmusik und sie erfordert auch einfach mehr Teilnahme als ein Film im Kino.

Spielen die Modereaks denn momentan in London eine sehr große Rolle?

Sean: Eigentlich nicht! Das ist in erster Linie eine Sache für die Zeitungen, nur ein paar Clubs sind darauf ausgerichtet. Aber im Grunde hängt das von den Bands selber ab, welches Publikum sie anziehen. Wenn die ganze Gruppe 'posey-posey' ist, dann ist das Publikum auch so. Stattdessen sollten die Zuschauer diese Bands lieber mit Flaschen bewerfen. Viele Musiker sind einfach nur 'entertainment dolls'.

(Nach Ausflügen in die zeitgenössische Musikszene: Ornette Coleman: „hip&trendy nows“; James Whit White: „hat kein Verständnis des Saxophons, seine Band war nur technisch gut und spielte ohne Gefühl“; James Brown: „der

STADTMUSIK '82

Musikszene NRW/Rock - Jazz - Folk

GESUCHT!

In unserem Land ist eine Musikszene entstanden, die frech, aggressiv und lustvoll das Lebensgefühl der jungen Generation ausdrückt. Seit etwa 2 Jahren haben sich in der Stadtlandschaft an Rhein und Ruhr hunderte von Gruppen zusammengefunden. Sie spielen nicht nach, was der Musikmarkt vorspielt, sie finden ihren eigenen Ton. Natürlich gibt es Anregungen aus Rock, Jazz und Folk. Das Aufregende ist aber, daß hier etwas Neues passiert. Texte und Musik sind unbekümmert ehrlich. Solche Gruppen sucht der WDR.

■ Er will dieser jungen Szene eine Plattform geben.

■ Er will den interessantesten Gruppen Produktionen in professionellen Studios ermöglichen.

■ Er will helfen, zusammen mit den Kultursekretariaten NRW Gütersloh und Wuppertal Auftritte in Städten unseres Landes zu ermöglichen.

Natürlich kann der WDR nicht alle Gruppen gleichzeitig fördern. STADTMUSIK '82 sucht 25-30 Gruppen. Sie sollen auf der HIFIVIDEO vom 20. bis 26. August 1982 in Düsseldorf spielen

und während dieser Zeit täglich im „open house“ WDR 2 ab 22.30 Uhr zu hören sein.

Der WDR lädt Rock-, Jazz- und Folk-Musiker aus NRW ein, Demobänder oder Kassetten zu schicken. Die Einsendung soll bis zum 1. Juni 1982 erfolgen (Datum des Poststempels).

Die Jury mit Udo Lindenberg, Peter Herbolzheimer, Manfred Schoof, Rainer Prüss (Liederjan) und Heiner Müller-Adolphi (WDR) wird die Bänder hören und die 25-30 Gruppen und Solisten auswählen, die auf der HIFIVIDEO für STADTMUSIK '82 spielen.

Die Bänder sollen geschickt werden an:

Westdeutscher Rundfunk
Musikabteilung
STADTMUSIK '82
Postfach 10 19 50
5000 Köln 1

WDR

steckt die meisten neuen Bands immer noch in die Tasche," kommt Sean auf weitere Pläne von RR&P zu sprechen.)

Sean: Wenn wir jetzt ins Studio gingen, könnten wir eine LP in 3 Tagen einspielen! (Auf mein ungläubiges Erstaunen und dem Tip, das lieber der Plattenfirma nicht zu erzählen, erwähnt Sean eine Platte, die die Band mit dem amerikanischen Trompeter Don Cherry an nur einem Tag aufgenommen hat. Neneh Cherry, Dons Tochter, ist — es lag nahe — Mitglied bei RR&P und Ehefrau des Drummers.

Sean: Die LP mit Don ist fertig aufgenommen, aber für den Mix fehlt uns noch das Geld.

Überleben kann man immer!

Wie lange spielst du schon Bass?

Sean: Keine Ahnung! Vielleicht vier Jahre? Damals, in der Punkzeit, habe ich auch Punkmusik gemacht. Die Punkzeit war damals schon sehr wichtig, da war viel Energie drin! Vor allem so '76, Anfang '77. Danach 'it was just shit. Everybody signed a fucking record contract. Money, drugs: same old shit! Does everyone in all the time!

Später war Punk dann nur noch 'ne Mode. Die ganze Sache war tot in dem Moment, wo sie über London und die 'Cities' hinausging, sobald sie verkauft wurde. Die Clash gingen zu CBS und so Sachen. Sobald aber eine Bewegung zur Mode wird, fangen die Regeln an: wo gehört die Sicherheitsnadel hin etc. Zuletzt war's nur noch 'ne Riesenvergeudung von Zeit und Kraft und hat 'ne Menge Leute umgebracht. Sid (!) brauchte nicht zu sterben! Die Leute um ihn herum haben ihn doch dazu ermutigt, auf Junk abzufahren.

Was ich aber nicht verstehe ist, daß die Leute aus dieser Zeit so wenig gelernt



haben. Alles was die jetzt gelernt haben ist, daß sie jetzt keine Lederjacken mehr tragen dürfen und die Sicherheitsnadeln auch passé sind. Nichts scheint sich wirklich zu verändern: was haben die Beatles oder die Stones schon erreicht? Nichts! Soviel Aufregung um ein paar „White boys playing black music very softly, very weakly, posing...“ und dann lassen sie sich auch noch wie Waschmittel verkaufen. Money talks! All the way down the line! Die wirtschaftliche Situation in England ist im Moment schon ziemlich ernst. 3 Millionen Leute sind arbeitslos und es ist wenig Geld da. Aber es hat keinen Sinn, auf — 'nen Job zu warten. Wenn ich sowas sage, wirft man mir immer gleich vor, ich sei ja auch Musiker und hätte 'nen guten Job. Aber ich hab' doch auch kein Geld! Aber es gibt noch Möglichkeiten man kann Sachen herstellen, als Handwerker arbeiten z.B. Du mußt es nur wirklich wollen und es auch gut machen wollen, deine Phantasie und Kreativität benutzen. Das ist auf

alle Fälle besser als darauf zu warten, daß du in der Fabrik arbeiten darfst! Überleben kann man immer!

Auf dem Kontinent, in Amsterdam, Paris oder Berlin ist es noch schlimmer: die Leute dort haben zwar noch das Geld, um nachts in den Kneipen rumzuhängen, aber im Grunde genommen vegetieren die auch nur vor sich hin und wissen eigentlich nicht, was sie machen wollen sollen.

Aus England kommt auch daher mehr (an Musik), weil die Leute hier sich mehr anstrengen müssen. Daß die Zeiten schlechter werden hat auch seine guten Seiten, es zwingt dich zum Nachdenken, dazu, deine Situation zu verändern. Noch gibt's in England Lords and Ladies. Die Reichen...

Du hast nicht eben viele Illusionen...

Sean: Warum sollte ich? Mir wird nichts geschenkt."

Wilfried Rütten

Hinter guter Musik...

Finisky Zoo LP 20,-
Play Group LP 19,-
Black Flag - Damaged 27,-
Birthday Party - Lunch 13,-
Pressure Comp. Live 15,50
Original Modern Lovers! 20,-
Andersen/Gierho/Burroughs - You're the Guy...

'84

Wer sich auskennt ruft an. Dann sind die Platten in drei Tagen da.

'83

Die Versand-
abteilung ist aus dem Urlaub zurück!

'82

Kein Anfang
Bitte melden!

'81

Kein Ende
Poison Dwarfs

'80

US-Liste
Pogo-Liste
Geheim-Liste
Atz-Liste anfordern

Monitor-same 18,-
Medium Medium LP 18,-
Lodus - The Seduction 22,-
Charles de Goal 2.LP 18,-
The Times - Pop Goes Art 19,-
• diverse Tapes • diverse Tapes • dive

Rock • Shock
Schiesshot str. 3-5
4902 Bad Salsaußen
05 222-59595

...steckt immer eine Idee!





THE HUMAN LEAGUE

Wie jedermann weiß, ist Phil Oakey ein unerträglicher Popanz. Ein strohdummer Schönling, ein schwächlicher Poseur. Seine Arroganz gegenüber Untergebenen und sein Speichel-lecken bei Gönnern sind sprichwörtlich, außerdem ist er seit Ewigkeiten der „Schlechtfrisierteste Mann des Jahres“. Genau gesagt, ist der Mann ein Greuel, das man nur angeekelt erwähnt, ebenso wie die anderen fragwürdigen Gestalten der „Human League“. Seit geraumer Zeit lebe ich in einem sonderbaren Zustand der Schwäche. Phil Oakey ist nämlich mein neuestes Idol.

Human League letzte LP „DARE“ ist über jeden Zweifel erhalten und ich wäre auch nach Bochum gefahren, wenn ich es selbst hätte blechen müssen. So hab ich sie zweimal gesehen, und sie waren hinreißend gut. Die elenden Szene-Kröten, die früher wenigstens noch die Human League goutierten, um sich nachher das Maul drüber zu zerreißen, haben sich jetzt scheinbar völlig von HL abgewandt, da ja Heaven 17 moralisch und qualitativ unbedingt höher zu bewerten sind. Sie haben schließlich auch politische Motivation und, viel wichtiger, eine tolle Organisation gegründet mit heeren Zielen, während Oakey und Konserten denken, sie müßten bloß einfach ein paar brillante Songs machen, damit eine LP vollplärren und schon wären sie wer. Nicht mit uns, Leute!

Diese Gestalten scheinen mir dämlicher zu sein, als Phil Oakey es in Höchstform je werden kann. Sie gehen einfach nicht hin, wenn ihnen etwas echt Gutes geboten wird. Erstmal ist Phil Oakey nämlich kein Schönling.

Oakey ist eine der verbauteiten Figuren, die ich kenne. Sogar sein Schwanz, der sich im brutal engen Beinkleid abzeichnet, scheint an völlig unorthodoxer Stelle zu hängen, obwohl letzteres natürlich ein Fehler des Maskenbildners sein kann. Er ist echt nicht schön, und es ist infam, ihn durch diese Behauptung herabzusetzen. Er hat das, was ihn verdammt besser macht. Wenn er dir nämlich sagt, er ist schön, dann frißt du das; und wenn er dich fragt, wie seh ich aus, dann sagst du schön, und wenn's dir quer im Hals stecken bleibt.

Und arrogant? Das erste, was sich bei Human League bemerkbar machte, war das genaue Gegenteil. Nervös wie der Teufel, vor allem in Bochum vor der halbleeren Halle. Ihr Job ist „play to win“ (um die Konkurrenz zu zitieren), und das vor einer Horde Menschen, deren Musikgeschmack sicher wesentlich an der SWF 3-Hitparade geprägt wird, und von dem, was in den schicken Fußgängerzonen-Jeansshops im Hintergrund läuft. Verflucht, für solche Leute muß man echt arbeiten, und die ganze Liga tut was sie kann. Adrian Wrights bunte Bildchen schweben flink über die Leinwand, — „Ich heiratete ein außerirdisches Monster? ... sagt Rock Hudson“ — ver-

zerren dem Sinn der Texte, drehen dem Phil die Worte im Mund um oder geben ihnen den letzten Schliff — je nachdem. Manchmal sind sie peinlich, z.B. wenn der Atompilz in die warnend Stop! Stop! Stop! schreiende Ampel eingeblendet wird, aber wer ist schon nicht ab und zu peinlich? Dafür zeigen sie schließlich Johnny, Joey und Dee Dee Ramone in monumentaler Größe, und 'ne Gruppe die Johnny, Joey und Dee Dee in einem Atemzug mit Party, Travel ... usw. als Synonym für „good times“ nennt, kann eh nichts falsch machen.

Der Bassist ist ein Wunderknabe, zwischen den 3 „Beauties“ im Vordergrund und dem „Ingenieuren“, die im Dunkel verschwinden, beansprucht er ganz unaufdringlich die Sonderstellung des „Unentbehrlichen“, der dem elektronischen Wohlklang immer verlässlich zur Seite steht, er ist der, der leidenschaftlich klar sagt, was sich in Musik und Gesang den anderen unterschwellig anschleicht. Und die Mädchen! Friseur und Metzger-töchter, Dekadenz und

Jeder Muskel dieser beiden Go Go-Körper verströmt soviel ordinäre Unschuld und graziöse Vulgarität, daß ist ein ganz hinreißender Effekt. Sag nicht nochmal, sie wären peinlich, die beiden sind echte Künstlerinnen mit mengenweise Charme.

Natürlich ist Phil Oakey unnatürlich, Menschmaschine, der schöne Android mit zarter Latexhaut, die sein Schutz und sein Gefängnis ist. Echt, er ist Plastik.

sein Gefängnis ist. Echt, er ist Plastik. Wenn man die Nietenkнопfe seines weißen Lederhemdes lösen und es nach links aufklappen würde, könnte man die Schaltkreise in seiner Brust glitzern sehen, und die farbigen durchsichtigen Schläuche voll schillernde Flüssigkeiten, in denen die Stimme erzeugt wird, und das kraftvolle Pulsieren, mit dem sie aus dem Körper gepumpt wird, in den schummerigen Saal. Echt Plastik.

Am Anfang sind sogar seine Bewegungen steif und hölzern, das Lächeln hängt schräg und die Frisur sitzt betonfest auf dem Kopf. Aber fast unmerklich blättert ein wenig Fassade, vielleicht nur eine vorwitzige Haarsträhne, die sachte in die Stirn rutscht, ein Grinsen, daß beide Mundwinkel erreicht, und Oakey, die Flasche, offenbart eine empfindsame Seele und einen aufnahmefähigen Verstand. Es ist doch fast obzön. Er singt sich durch sein Dia-Szenario, und trotz der scheinbar distanzierten, teilnahmslos kommentierenden Stimme zeigt er unerfüllte Wünsche, Eifersucht, Zynismus, Arroganz, Bedrohung, Liebe, Witz und Selbstmitleid. Durch die gefährliche Berührung mit dem Leben hat er sich schließlich selbst infiziert. Da steht er, ein ganz fertiger Mensch, ein hart arbeitender Entertainer auf dem Weg zum Superstar. Dare! and play to win. So ist er — gewinnend, und das Publikum läßt sich hinreißen.

Als nach der unerbittlich knappen Zugabe das endgültige „The End“ die Diawand ziert, schlägt mein Herz auf Seiten der Human League. Keiner gibt mir Gelegenheit, meine Begeisterung durch ein mißglücktes Interview in's Gegenteil zu kehren. Ich bin verdammt, den Rest meines Lebens vor dem Plattenspieler zu schmachten, auf dem Dare! unermüdlich ihre Runden dreht.

Also seid nicht wiederlich. Leute:
Everybody needs love and adventure,
everybody needs cash to spend ...
Everybody needs love and affection
everybody needs two or three friends ...
sogar ein Mitglied der Human League.
P.S.: Es ist mein vollster Ernst,
Diedrichsen.

Clara



SIMPLE MINDS



Das Gefühl absoluter Indifferenz
Live in der 'Markthalle' (Hamburg)
die „Simple Minds“ (Glasgow)

Die 'Simple Minds' waren im letzten Sommer für mich 'die' Band des Jahres! Die Abmischung der Drums und des Bass sind auf dem 'Empire and Dance'-Album sensationell gut. Und das folgende Doppelalbum hielt wahrhaftig das künstlerische Niveau. Meine Erwartungen für das Hamburger Konzert der 'Simple Minds' konnten kaum höher gesteckt werden!

Am Ende hinterließ es bei mir das Gefühl vollkommener Leere ich weiß nicht, was ich damit machen soll

Die Anreise ließ sich recht gut an, mit Giovanni's Diesel waren wir von Bremen in einer knappen Stunde in Hamburg, obwohl es saumäßig regnete. Die Halle war proppenvoll, wir drängelten uns durch bis zum Bühnenrand. Als Vorgruppe spielten die 'Index Sign' aus Hannover. Das Publikum reagierte auf die Band ziemlich gelangweilt, der Gig war für die 'Index Sign' mindestens 3 Nummern zu groß. Ich habe die Band schon mal gesehen, vor einem halben Jahr im

'Römer' in Bremen und seitdem hat die Gruppe nicht viel dazu gelernt. Die Leute von 'Index Sign' sind noch sehr jung, der Drummer ist knapp 16 Jahre alt und der Rest ist auch nicht viel älter. Der Bassist sollte sein Fan-Abzeichen von 'Hannover-96' tragen und lieber Hardrock spielen und das nette Mädchen am Keyboard hört entschieden zuviel 'Barclay-James-Harvest'. Und der englische Sänger, mein Gott — wer hat dem nur geraten sich so zu bewegen? Zur Musik: die 'Index Sign' versuchen an den Stil von 'Cure' ranzukommen, aber die Kirchenorgel versaut alles. Und der Sänger hat

bestimmt alle Platten von Ian Curtis zu Hause. Nach knapp 40 Minuten war dies unerfreuliche Thema abgehakt.

Nach einer kurzen Umbaupause ging's weiter, auf die Bühne liefen die 'Simple Minds', fünf Fliegengewichte, in der Gewichtsklasse 60 bis 70 Kilo und produzierten einen Heidenlärm. Der Soundmixer muß bei den 'Index Sign' höchstens 25 % gefahren sein, jetzt blieb die P.A. mich fast um.

Der Bassist und der Drummer machten enorm viel Druck, spielten sehr hart und dabei äußerst exakt. Zwischen mir und dem kleinen Gitarristen lagen ein Dutzend Effektgeräte und der Gitarrensynthi. Das hätte er sich auch sparen können, denn man hörte ohnehin nichts von diesem, als Gitarre getarnten, Synthi. Denn der Keyboardmann im Hintergrund spielte alles in Grund und Boden. Er hatte allerdings nicht seinen allerbesten Tag in Hamburg und mußte sich während des Gigs mindestens zweimal 'die Nase pudern', um wachzubleiben.

Inzwischen kämpfte Jim Kerr verbissen mit der Micro-Schnur und gewann knapp nach Punkten. Richtig niedlich sah er aus, mit Reiterhose, Stiefel und Armeejäckchen, im ständigen Fight mit dem Micro und dabei unerschrocken, die höchsten P.A.-Monitor-Türme erklimmend! Der Anfang des Gigs war schlapp, äußerst schlapp, die 'Simple Minds' kämpften sich durch ihre eigenen Oldies durch. Langweilig! Erst nach fast einer halben Stunde kam ein bißchen Leben auf der Bühne und damit auch im Publikum auf. Jim Kerr hatte bereits sein weißes T-Shirt durchgeschwitzt, da sprang der Funke ganz langsam auf die Leute über. Es wurde getanzt zu Titeln von den LP's 'Sister Feelings Call' und 'Sons and Fascination'. Der Drummer ist unglaublich gut. Dann der plötzliche Abbruch und nach kurzer Pause, die eingelebte Zugabe. Aber nur ein Stück und schon wieder sind sie von der Bühne. Ich bin etwas überrascht, daß das Publikum so hartnäckig eine Zugabe fordert (das Publikum des Abends beweist mal wieder, daß Hamburg ein schier unerschöpfliches Reservoir an Vorort-Hippies und Reserve-Rockern besitzt) und Jim Kerr samt Anhang erscheinen nochmal und zelebrieren zum 2. Mal ihren Jubel-'Love-Song'. Der bombastische Sound von Mike Mac Neil an den Keyboards steht in einem paradoxen Kontrast zu der kleinen Figur in Siegerpose auf den Gesangs-Monitoren am Bühnenrand. Und dann verschwinden die 'Simple Minds' endgültig und das Volk dreht sich um und strömt ohne Murren den Ausgängen zu.

Ralf Behrendt

TOOTS & THE MAYTALS



Herrlich! Etwas dunkel zwar, aber's klingt recht wunderbar

Eigentlich mache ich mir nicht viel aus ReggaeKonzerten. Einige meiner bestgehegten Vorurteile besagen, daß die jamaikanischen Musiker ihr deutsches Publikum gern mit Arroganz und Sektierertum traktieren, was ich ihnen in Anbetracht diese Publikums eigentlich nicht mal ganz verübeln kann. Aber nichts für mich...

Anders in diesem Fall. Herr Toots betrat die Bühne mit einem Gewinnerlächeln, so breit wie der Rhein bei Hochwasser, und erklärte den etwa 500 Versammelten zunächst mal, wie sehr er sie alle liebe. Im Prinzip wie Peter Alexander: „Es ist mir eine große Ehre, heute abend...“ usw. Kein Zweifel, dies war eine Show, mit großem S. Und — um weiter innerhalb der Ausdrucksweise des traditionellen Showbusiness zu bleiben — es wurde *etwas geboten*, und zwar

— ein anderthalbstündiges Programm aus gefälligen, sonnigen Reggae-Nummern, die viel mit Liebe und wenig mit Rastafari zu tun hatten, flotten Ska-Stücken wie „Monkey Man“ — durch die Specials vielleicht der bekannteste Toots-Song — ; herzergreifende Soul-Balladen und kleine Geschmacklosigkeiten wie eine reggaeifizierte Version von „Country Road“;

— eine ausgezeichnete Mohrenkapelle, deren Leadgitarrist allerdings unter einer leichten Profilneurose litt;

— zwei sehr hübsche Background-Sängerinnen, die vor allem beim männlichen Publikum mit Begeisterung aufgenommen wurden sowie

— Herr Toots selbst, klein, kurzhaarig und in schwarz gekleidet, professioneller Entertainer und seit zwanzig Jahren im Geschäft.

Er war wirklich ganz erstaunlich, mit seinem ihn nie verlassenden Grinsen. Ganz liebenswürdige Energie, singt er mit Gefühl, tanzt, schüttelt Hände im Publikum und erklärt allen immer wieder seine übergroße Liebe. Er gibt sich ersichtliche Mühe, die langweiligen Deutschen für sich zu gewinnen, die nicht mitsingen bei den Call-and-Response-Teilen, statt dessen immer im falschen Rhythmus mitklatschen und die Luft mit verbranntem Hanf verpesten.

Eigentlich hätte ich dies alles ja als etwas peinlich empfunden, wenn nicht der Hauptakteur auf der Bühne so viel Vehemenz, mitreißenden Charme und Stimme besessen hätte. Ich bin vielleicht etwas unempfindlich gegenüber Liebesbotschaften in solch gehäufte Form, aber die taten der Güte der Darbietung keinen ernsthaften Abbruch. Die Plakatwerbung „The Knockout on Tour“ ist eine leichte Übertreibung; es war eher eine **Wirspielen-Hits-Ihr-Tanz-Veranstaltung**. Heiter und angenehm.

Dirk Scheuring

EARTH WIND AND FIRE

Schon gut drei Wochen zuvor war dieses Konzert ausverkauft und jeder einzelne, der mit einer bis zu 40,- DM teuren Karte Einlaß gefunden hatte, schien sich dieses besonderen Glücks als würdig erweisen zu wollen.

Busweise waren schwarze G.I.s aus der Pfalz angereist, jeder einzelne sorgfältig aufgemacht, als ginge heute um die „The Sharpest Tall Dark Handsome Man“-Trophäe.

Zwar fehlte Kölns restlichem Publikum der vergleichbare Sinn für Stil, aber an Aufwand an Geld und Zeit für Make-Up und Kleidung ließ man es nicht fehlen. Für jemand, der nie Steak-Häuser, Boutiquen und BMW-Verkaufsstellen frequentiert, war es allein schon eine Erfahrung zu sehen, wieviele gemäßigt-moderne Menschen es so gibt. Darüberhinaus wurde jedoch auch der Rest des Spektrums Jugendlicher und sich so fühlender abgedeckt: Popper, Alt-Freaks, Teenies...

Und alle hatten sie diesen erwartungsvollen Blick — ein Ereignis!

Fast pünktlich wird's dunkel in Kölns Sporthalle. Da, ein dicker Mann, gehüllt in einen schwarzen Umhang und mit einer Kreuzung aus Spitzhut und römischem Helm auf dem Kopf,

steht in einem Lichtkegel auf der Bühne. Mächtig qualmt's um ihn herum. Jetzt stemmt er die Arme in die Hüften, fixiert uns und hastenichtgesehen öffnet er seinen Umhang! Tusch! Whamm! und sichtbar werden durch schwarze Trikotagen die Konturen fleischlichen Verlangens. Tusch! Wham! das Ganze mehrfach, bis auch der letzte in ca. 150 m Entfernung ihn als den Bösen selbst ausgemacht hat, garstig wie sonst nur der Teufel im Kasperltheater.

Er setzt sein schändliches Treiben fort, indem er eine grüne Lichtkugel aus der Tiefe des Raumes über unsere Köpfe hinweg schweben läßt. Doch ehe er uns in seinen Bann schlagen kann, ertönen Fanfaren. Da der Böse noch vom Abend zuvor weiß, daß nun 14 Mann auf die Bühne kommen werden, läßt er entmutigt von uns ab.

Von jetzt an werden uns Erde, Wind und Feuer zwei Stunden nicht mehr loslassen.

„September“, „Got Get You Into My Life“, „Getaway“...

Sinnlos ist jeder Versuch, die Musik beschreiben zu wollen. Was Earth Wind & Fire bieten, sind Hymnen: Melodien, die den Hörer sofort einnehmen; Bass und Schlagzeug sind genau so

FORTSETZUNG SEITE 47

MAU

Mau Mau haben da eine Platte herausgebracht, die man nur in Monaten genießen sollte, die auf z und l enden.

Morgens, wenn die Sonne schon heiß in's Zimmer knallt und der Wind noch ziemlich kalt ist, bei offenem Fenster mit einer schönen Tasse Kaffee und einer Zigarette auf nüchternen Magen. Dann ist sie einfach besser, frisch, hart und glatt, und der pro-gram-matische Titel „Kraft“ kommt einem nicht mehr ganz so dämlich vor.

Zu anderen Zeiten, bei schlechtem Wetter z.B., ist sie viel zu fickerig, die Dubs und Minimal und Reggae und Afrika und was sie sonst noch haben, kommt so kraftvoll, als wenn ein Greis in einen Pappdeckel beißt. Mein Gott.

Life sind sie schon griffiger, wilder, wie es sich für Mau Maus gehört, der Sound ist viel saftiger und die Akteure auf der Bühne getrieben von optimistischem Aktivismus. Der Beleuchtungsritze setzt dramatische Akzente (besonders toll so eine Kugel, die wild rotierend Lichtstrahlen kreuz und quer durch den Raum jagt — hemmungsloser Enkel der beschaulichen Ballsaalglitzerkugel), und zwischendurch gelang es ihm sogar, den hartnäckig immer in's Halbdunkel zurückweichenden Michael Kemner in seinem Lichtkegel zu bannen. Erwischt!

Ich kam mit Verspätung hereingestürzt, und Beifall prasselte nur so um mich her. Voll war's grade nicht, aber die Anwesenden waren bis zu den 3 Zugaben kontinuierlich aus dem Häuschen. Ich will nicht meckern, aber so sicher wie Kemner und Spelmans keine Lust haben, sich als Ex-DAF, Ex-Fehlfarben zu verramschen, so sicher galten etliche Phon Applaus der glorreichen Vergangenheit. Man ist hier doch sonst nicht so enthusiastisch. Immerhin schleppen sie ja auch noch viel Schrott aus alten Zeiten mit sich rum, „Errungenschaften aus experimentellen Tagen“, wie's das Promo-Blättchen bezeichnet. Zu erwähnen wäre da die Manie, jede Aussage, egal wie vielschichtig, kompliziert etc., in einen öligen Zweizeiler zu klemmen. Ewig diese mageren Schlagworte zu hören ist wie mit einer Arschbacke auf dem Stuhl sitzen. Mir vergeht dann schon die Lust, im Takt mitzuwippen, aus Angst, ich könnte runterfallen. An Michael Kemner scheint Tanzmeister Gabis expressiver Stil nicht spurlos vorbeigegangen zu sein, und daraus ergeben sich einige Handicaps. Sobald er sich nicht mehr am Baß festhalten kann, ist er schutzlos seinen Extremitäten ausgeliefert. Dermaßen schlaksig und lang fuchtelte er hinter seinen 2 Trömmelchen her, scheint's etwas unschlüssig zwischen stocksteif und extatisch. Wenn er sich zu einem besonders gewagten Schlenker hinreißen läßt, sieht man ihn schon krachend in's Schlagzeug fliegen, doch im letzten Moment erreicht er den rettenden Mikro-stander. Mikro-Ringkampf ist überhaupt

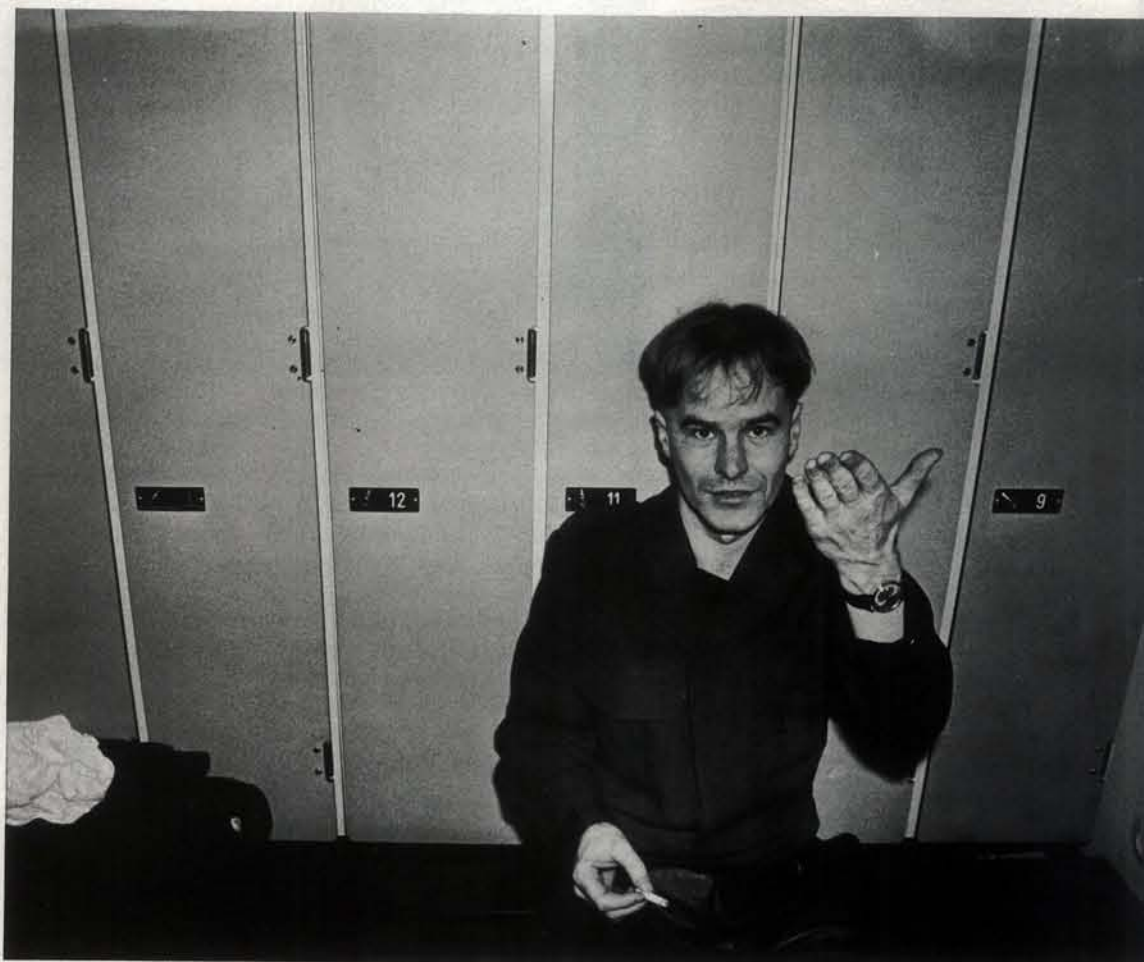


seine beste Nummer. Ständig rupft er's aus dem Halter und dann steht er da, mit dem Teufelsding in der Hand. Raffiniert versucht er, den Bewegungsablauf nicht zu unterbrechen. Macht zwei/drei Tanzschritte, dann die halbe Drehung und gezieltes harpunieren des Mikroständers — ratsch, daneben!

Das sieht ganz lustig aus, aber doch nicht so lächerlich, wie es sich hier anhört. Er wirkt ein bisschen zwiespältig, einerseits unsicher, zurückhaltend, mehr wie ein zu groß geratener kleiner Junge. Unheimlich lebenswürdig, immer der erste beim Lachen und wirklich herz-

lichem „Dankeschön, vielen Dank“ für's Publikum. Andererseits hat er auch als Sänger seine Baß-Form, Ausbrüche von Energie und Entschlossenheit, daß man unwillkürlich innerlich strammsteht. Nur soll er um Himmelswillen nicht mehr „Bitte tu mir weh“ singen, das ist einfach zu hart.

Das Mau Mau wirklich versuchen, schändliche Manierismen in den Hades zu verbannen, zeigt sich am deutlichsten in der Arbeit auf der Bühne. Wohl aufgrund übler Erfahrungen versuchen sie von vorneherein auszuschließen, daß eine „Persönlichkeit“ die Aufmerksam-





keit des Publikums auf sich konzentriert und den Rest der Gruppe in den Hintergrund drängt. Stattdessen gehen sie nach dem Schema, stattdessen ist alles nach dem Schema „Jeder darf mal“ arrangiert. Durch die drei wechselnden Sänger und den ein oder anderen Instrumententausch entsteht eine offene, ungezwungene Atmosphäre, die Platz läßt für allerlei Erwartungen und Überraschungen. Die umwerfendste Überraschung war Wolfgang Spelmans Debut als voc. Irgendwie hatte sich bei mir trotz seiner vitalen Auftritte mit DAF hartnäckig der Eindruck gehalten, er wäre

mehr so ein introvertiertes Kerlchen, deshalb traf mich die Erkenntnis des Irrtums mit elementarer Wucht. Hoppla! Ich hab nicht oft das Gefühl, einem Exzess beizuwohnen, wenn ein Mann eigentlich nichts anderes macht, als auf der Bühne von vorne links nach hinten rechts zu gehen, aber da war ich nah dran. So ein bösesartiges, wiederwärtiges Chas-Smash-Zerrbild, eine kleine, aufdringliche Gestalt, weißes Unterhemd, kurzgeschorene Haare und das Gesicht versteckt hinter den schwarzen brutalen Insektenaugen einer übergroßen Skibrille, die einen von der Bühne herunter an-

brüllt „Der Mann ist ein häßliches Tier...“ Tatsache. (Ich weiß übrigens, daß ich ein bisschen verklemmt bin, Ihr braucht mir also keine saublöden Briefe zu schreiben.) Dann, kaum daß man sich vom ersten Schreck erholt hat, entlarvt sich das häßliche Tier, dem bei jedem angriffslustigen Kopfrucken die böse Brille verrutscht, und kitzelt ein Lachen heraus.

„Seine“ beiden Stücke, „häßliches Tier“ und „Schwarzer Mann“, beide nicht auf der Platte, sind überhaupt die besten, melodischer, krasser, eben am meisten anders.

Der dritte Sänger, Fredy Heimermann, ist noch was blaß. Er ist schon ok, aber er geht zu sehr auf Nummer sicher mit deutschem Ungesang. Man merkt, daß Spelmans und Kemner eine Menge Erfahrungen mitbringen, die sie jetzt umsetzen, trotz der „Stillosigkeit“ sind sie reifer und ausgeprägter. Schade daß das Mädchen Tabu, das auf der Platte den Part der klassischen Naiven singt, beim Konzert nicht dabei war. Der verelende weibliche Einfluß hätte die ganze Sache sicher noch aufgefrischt.

Die wechselnden Rollen auf der Bühne sind eigentlich ein guter Trick, um Spannung und Bewegung in den Auftritt zu bringen, aber das haben Mau Mau nicht ganz im Griff. Es müßte straffer und präziser ablaufen, so daß die Gruppe ständig als Einheit, als Körper bestehen bleibt, aus dem der Sänger hervortritt, um seine „Aussage“ zu machen, und in den er sich nachher wieder aufnegmen läßt. Bei Mau Mau sind noch zuviele Brüche in dem Spiel, die Wechsel sind zu beziehungslos aneinandergereiht, und das ganze kriegt Session-Charakter. Sessions sind aber, in den meisten Fällen für die Musiker interessanter als für's Publikum. Bei mir ist das jedenfalls so.

Von diesem wirklich winzigen Schönheitsfehler abgesehen, sind sie ganz annehmbar. Wenigstens scheinen sie, über ein Mindestmaß an Humor zu verfügen. Wie wäre es sonst möglich, daß sie den martialischen LP-Titel „Kraft“ durch ein Coverdekor ausschmücken, das eminent an eine Kinderzimmertapete erinnert: so viele niedliche kleine Elefanten.

Clara



MAU



Dies könnte jeder nette, freundliche, zugängliche Mattus, Felix, Axel, Tonio oder Eckhart sein; aber es ist der Moderne Man. Kurzum, das Bemerkenswerteste an den Fünfen ist, daß sie weder bemerkenswert aussehen noch so tun. Sie umgeben sich nicht mal mit dem Hauch eines Mysteriums und sind somit als Kultfiguren völlig ungeeignet.

Der Moderne Man absolviert gerade seine erste ausgedehnte Solo-Tournee durch Deutschland. Letztes Jahr gingen sie etwas unter im Trubel des Jubel-Pakets aus Hannover; jetzt sind sie einen Monat lang allein auf Achse. Ich treffe sie in Bonn am zehnten Tournee-Tag, nachdem sie schon neunmal aufgetreten sind; dafür wirken sie erstaunlich fit und gut erhalten. Einzig Schlagzeuger Felix hat Launen: in der relativ kurzen Zeit unseres Beisammenseins durchläuft er Stimmungen von düster und mißmutig über witzig und offen bis nervös und aufgedreht. Der Rest der Band macht einen unerschütterlich ausgeglichenen Eindruck. Soll keiner sagen, das sei typisch norddeutsch; Saxofonist und Keyboardspieler Tonio Scorpo ist Italiener.

Mit einer Mischung aus Amusement und Staunen berichten sie von ihren Tourneerlebnissen. Daß ein treuer Anhänger im Badezimmer auf einem Haufen dreckiger Wäsche übernachtete, um den Männern sein Bett zu überlassen. Daß einige ihrer Fans stundenlange Fahrten auf sich genommen hatten, um sie live zu sehen, „das übersteigt unser Fassungsvermögen“, konstatiert Sänger Mattus. Und Gitarrist Eckart alias EKT erzählt vom längsten Gig in der Gruppengeschichte. „Das war in Immenstadt, an der österreichischen Grenze; da mußten wir drei Stunden spielen.“ Auffallend sei dort auch ein Bergführer gewesen — offensichtlich ein rechter Naturbursche, grauhaarig, wuselbärtig und kniebundbehaft — der sich durch verstärkten Haschischkonsum auszeichnete und darüber klagte, daß immer noch nicht genügend Bergführer kiffen. Unangenehmer sei es dagegen in Frankfurt gewesen, wo einige Fascho-Skins die Gruppe und Leute aus dem Publikum attackiert und das Konzert unterbrochen hätten. Alles in allem scheint sich der Normale Man aber über nichts in übertriebenem Maße aufzuregen. Nur die dauernden Unterschiede in den Biersorten erfordern stete Anpassung.

Der Moderne Man fühlt sich ein bißchen zu stark in ein ungeliebtes Hannover-Image gedrängt. „Wir sind eine Drei-Städte-Band.“ Mattus arbeitet als Architekt in Berlin, EKT studiert Jura in Hamburg und Tonio, Felix und Bassist Axel leben in Hannover. Wie machen die das eigentlich mit ihren Proben? „Selten.“

Leider hatte ich vor dem Interview mangels Gelegenheit nur einen flüchtigen Eindruck ihrer neuen LP bekommen. Sie erschien mir bedeutend popmusikmäßiger als ihr Debut-Album „80 Tage auf See“. „Naja, die Stücke sind härter, ramones-mäßiger vielleicht, aber das hätten trotzdem gute Popsongs werden können. Aber der Gesang, der killt jeden Popsong. Mit dem Wunderbaren Ziggy XY, das war ein bißchen eine kranke Kombination.“ Der Wunderbare Ziggy XY singt mittlerweile beim Kosmonautentraum, wo EKT auch Schlagzeug spielt. Mattus Stimme paßt sich besser in das gesamte Klangbild ein, „obwohl, dieser Gegensatz auf der ersten Platte, das war auch irgendwie reizvoll; manchen Leuten fehlt das jetzt.“



30 TAGE AUF TOUR

Was mir an der neuen LP „Unmodern“ gefällt, ist der im Zeitalter neuer Deutschtümelei erfrischende Umgang mit Pop und Schlager auch nicht-deutscher Prägung. Was mir mißfällt, ist ein Stück wie „Unmodern“, ein eher peinliches Statement zum Neuen Deutschen Techno-Klang und der Gegenposition, die die Gruppe innehat. Aber dieses Stück ist wohl wichtig für das Selbstverständnis des Unmodernen Mannes. „Als wir das gemacht haben, da gab's wirklich nur noch diese harten, eckigen Sachen, alles andere war eben unmodern.“

Bei „Blaue Matrosen“ fällt mir eine gewisse homoerotische Komponente auf: „Ein Schiff wird kommen, und das bringt mir den Einen, den ich liebe wie keinen, und der mich glücklich macht.“ „Ja, das soll ein Schwulenhit werden“, werde ich informiert. Der Mondäne Man ist ganz glücklich darüber, daß — bis auf die Tourmanagerin — kein weibliches Wesen ihre Fahrt begleitet. Groupies wirken sich störend auf die allgemeine Disziplin aus; dies mag ein Grund sein, weshalb die Gruppe die Tour bisher unbeschadet überstanden hat. Felix versichert mir später noch einmal: „Wir lieben uns wirklich!“ Die Gruppe hat einen Kredit von 30.000 Mark für die Produktion dieser neuen Platte aufgenommen; ein Risiko zwar, aber die LP verkauft sich gut. „Was ich haben will, ist Geld“ heißt es da. Leben möchten sie auch ganz gern können von ihrer Musik. „Aber wir sind keine Geldgeier.“ Vertreter der Independent-Label-Idee — das ist kein Spaß bei ihnen. Außerdem — so eine Tour, da verdienen sie ohnehin nichts. Wie können sie auch; der

Monetäre Man füttert jeden nur erreichbaren Flipper mit der Gage!

Anderntags steht der Mobile Man in Bonn auf der Bühne. Fällt optisch kaum auf, stelle ich als erstes fest. Zumindest EKT, Axel und Tonio wirken weiterhin sympathisch, aber unscheinbar. Da macht sogar Felix noch mehr her, obwohl man hinter dem Schlagzeug wenig von ihm sieht; nur Stirnband, struppige Haare und Grinsen. Mattus verfügt über einen hervorragend verunsicherten Blick; so, als müsse er öfters mal gucken, ob noch alle da sind. Das Songmaterial beinhaltet einige echte Perlen, die Gruppe spielt sicher und routiniert — aber die Sache hebt irgendwie nicht ab. Vor allem der Gesang wirkte etwas flügelahm und ohne Festigkeit. Nicht, daß es mir nicht gefiel; es riß mich nur nicht grade um. Ich meine, so, daß ich drei Stunden davon hätte erleben wollen. Erst bei den Zugaben, als die „Blaue Matrosen“ noch ein zweites Mal auf ihren Geliebten warten durften, kam mehr Schwung, Leben und Energie ins Spiel. Schade, zu spät.

Ich blieb etwas unsicher; ich mochte es, aber ich war nicht begeistert. Ah, es behaupten ein paar Leute, ich hätte Spaß am verschwenderischen Umgang mit Wermutstropfen.

Dirk Scheuring

DER MODERNE MAN



CARAMBOLAGE

Psycho Eintopf + andere Knüller

Das Vorspiel: 3 Mark Eintritt und 2 Mark fürs große Bier!

Es gleicht zuweilen einer Odyssee, was Spex-Mitarbeiter so alles unternehmen, um eine ihnen auch halbwegs interessant erscheinende Band zu interviewen oder spielen zu sehen. So erging es diesmal auch uns (= Wolfgang + Wolfgang), als wir in der Nähe von Aachen in der Stadt Alsdorf verzweifelt nach einer Kneipe namens Odeon (nicht zu verwechseln mit dem in London-Hammersmith) suchten, um die Gruppe Carambolage zu sehen. Irgendwo zwischen Zeche, Halde und Waldrand fanden wir nach langem Forschen und Fragen auch schließlich den von uns mittlerweile verteuflten Laden. Zu unrecht, wie sich dann herausstellte, denn hier haben nicht nur schon Ramones gespielt, in einer gefällig anmutenden

Provinz-Atmosphäre trafen wir auch auf eine „Scene“, und man wies uns auf Gruppen wie „Notausgang“ u.a. hin. Blühen nun Punk-Ausläufer und Neue Deutsche Welle in den Dörfern auf oder passiert da mal was Neues und Eigenständiges?

Als es dann losgehen sollte war der Zuschauersaal vollständig gefüllt. Wer hätte das gedacht? Aber heute spielte in Alsdorf 'ne Band, der Eintritt war 3 Mark, das große Bier kostete 2 Mark, und so schaute und lauschte dann ein buntes Sammelsurium aus Punks, Freaks und Althippies, als die Vier von Carambolage die Bühne betraten.

Der Hauptakt: 2x45 Minuten mit Verlängerung

Schwach beleuchtet, in schwarz, grau und orange gekleidet, zeigten die Damen stets so viel Charme, um die Aufmerksamkeit und Sympathie eines sehr netten Publikums von Anfang an für sich zu gewinnen. Ihre Musik klang einfach, direkt und ungeschliffen, aber ideenreich genug, um begeistern zu

können. Zuhören und Zuschauen machte Spaß und so blieben zuweilen auftretende Fehler unwesentlich. Carambolage machen sich wenig aus modischen Trends. Von Synthesizern, Techno-Funk oder New Wave-Power Pop gab es nichts zu hören. Es waren vielmehr einfache Lieder mit netten, erfrischenden Arrangements, die gefielen.

Was die Dauer ihres Auftritts an diesem Abend anbetraf, zeigte die Band die Kondition von Fußballspielern: 2x45 Minuten + 15 Minuten Verlängerung (=Zugabe). Eine bunte Mischung aus neuen und alten Stücken waren im Programm mit hinreichendem Material für eine geplante 2. LP. Zum Ende hin ließ bei den Damen die Konzentration etwas nach (angeblich waren sie nicht mehr ganz nüchtern), was auch dazu führte, daß manche Stücke neu begonnen werden mußten, was meinen positiven Eindruck aber nicht trüben konnte. Außerdem gab es als Zugabe, quasi als Nachtisch, den „Psycho Eintopf“ bis dann bei „Müller, du bis 'n Knüller“ der Elfie doch die Stimme ausging.

Danach gab es Soft Cell und Pig Bag aus der Konserve, worauf die Mädels dann vollends abfuhr.

4 Wilde vom Land?

Carambolage sind: Elfie (Orgel, Gitarre und Gesang), Angie (Bass, Gitarre und Gesang), Britte (Schlagzeug) und Janett (Saxophon und Bass), die erst seit kurzem dabei ist. Die Gruppe kommt aus Fresenhagen, das ist in Nordfriesland (Nähe der dänischen Grenze). Dennoch ist Janett die einzige Nordfriesin. Britta und Elfie kommen aus Frankfurt, Angie kommt aus Berlin. Sie leben also auf dem Land und wohnen zusammen mit der Gruppe 'Ton Steine Scherben' in einem Haus. Auf ihrem gemeinsamen David Volksmund — Label haben sie 1980 ihre erste LP herausgebracht.

Die Gruppe spielte neulich auf einem Frauenfest in Aachen, dennoch sind Carambolage keine Verfechter einer einseitig feministisch-orientierten Richtung. Britta: „An Auftrittsmöglichkeiten nehmen wir fast alles, was sich uns bietet. So auch das Frauenfest. Obwohl, wenn da nur Frauen hindürfen, das find ich schon ein bißchen pervers. Ich kann die Frauen zwar verstehen, und ich akzeptier das auch, aber irgendwie fehlte da was.“

Arbeit und Alltag

Die Organisation der Auftritte macht die Gruppe bis jetzt noch

selbst. Britta: „Es ist sehr stressig, und wir haben es auch noch nicht so ganz gepackt. Ich meine, wir verdienen nicht groß dabei. Und das, was an Einnahmen reinkommt, wird gerecht durch 5 geteilt.“ (Lin, der als Mixer mit der Band unterwegs ist, bekommt auch den gleichen Teil). Von ihrer ersten LP können Carambolage wohl auch kaum leben.

Britta: „Wir arbeiten auch bei der David Volksmund-Produktion, wo wir Plattenvertrieb und ähnliches machen. Es gibt da zwar mittlerweile viel zu tun, aber so richtig leben können wir davon allein auch noch nicht. Das bleibt vorerst eine Wunschvorstellung. Wir arbeiten halt darauf hin.“ Auch für ein Mindestmaß an Popularität ist auch eine gute Promotion-Arbeit nötig. Britta: „Bei uns läuft das alles über Mundpropaganda. Wir erkämpfen uns unsere 'Fans' praktisch alle einzeln, von Konzert zu Konzert. Das dauert zwar länger...“

Als „Halb-Profis“ arbeiten Carambolage nicht durchgehend. Elfie: „Oft klappt es nicht, regelmäßig zu proben. Meistens sind unsere Proben auch zu kurz. Jede von uns hat auch viel mit ihrem eigenen Alltagskram zu tun.“ Angie: „Ich z.B. hab ein Baby, und dann kann ich nun mal nicht proben, wann's mir Spaß macht. Ansonsten sind die

Voraussetzungen bei uns auf dem Land schon recht gut. Wir können eben spielen, wann wir wollen.“

Musik aus „Blut und Dreck“

In der Musik von Carambolage werden Alltagserfahrungen umgesetzt. Es geht um menschliches Verhalten im gesellschaftlichen Umfeld, konkret gesprochen: um Liebe, Sex, Manipulation, Konsumzwang. Elfie: „Unsere Texte beziehen sich auf Direkt-Erlebtes ohne bestimmte Richtung. Wir schreiben einfach auf, was uns durch den Kopf geht.“ Da ist das Stück „City-Großmarkt“, ein sowohl kritisches wie auch amüsantes Lied über unsere Konsumwelt, in der Carambolage gleich einer Karikatur den Aufbau und die Wirkung von Reklame- und Werbe-sprüchen durch den Gebrauch 'ordinär' Vokabeln überspitzt darstellen und ad absurdum führen. Elfie: „Reklame und Werbung sind ja ordinär, ja fast obszön und häufig nur auf Sex abgezielt. Wir bringen es eben so, wie es eigentlich gemeint ist.“ Britta: „In unserer Musik muß schon **Blut und Dreck** drin sein, sonst fahren wir nicht ab. Das ist von uns auch so'n Schulmädchen-Humor. Elfie und ich, wir keßnen uns schon etwa seit 13 Jahren. Wir haben halt keine Hemmungen voreinander, weil wir schon viel zusammen ge-



macht haben. Als Teenies waren wir auch total schweinisch drauf und manchmal auch sehr albern. Ich bin damals ganz schön rumgeflippt. Ich hatte auch keinen vernünftigen Schulabschluß. Bis es dann mit der Musik losging: Zuerst hab' ich mich nie getraut, Musik zu machen. Das klappte erst, als ich andere Leute kennengelernt habe, die auch Musik machten. Ich hatte zwar oft Lust, Schlagzeug zu spielen, aber ich hatte mir gedacht: 'Als Frau kannst du das doch nicht'. So hab' ich auch schon die unterschiedlichsten

Sachen gemacht. Ich hab' gearbeitet als Kellnerin, ich hab' gemalt und war auch schon mal Stallknecht. Aber das Einzige, wovon ich mir vorstellen kann, daß ich es das ganze Leben lang machen möchte, ist Schlagzeug-Spielen. Es macht schon Spaß mit der Gruppe. Wir wohnen zusammen in einem Haus. Dadurch passieren so intensive zwischenmenschliche Dinge, angenehme und unangenehme, und du kannst dich dem nicht entziehen. Aber wir haben uns schon sehr gern.“

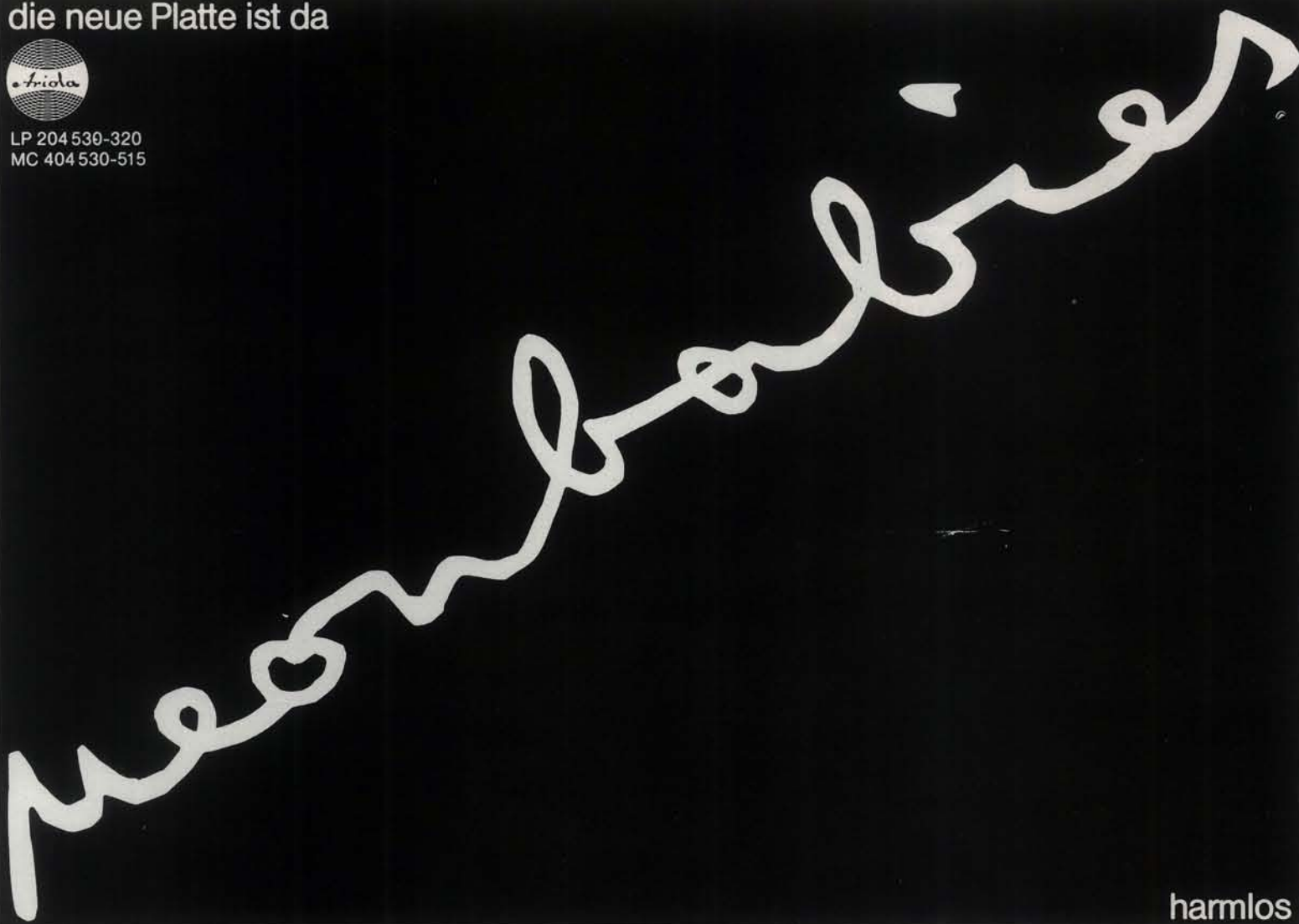
Wolfgang Hanka

Mannheim · Feuerwache 13. 5. Kaiserslautern · Flash 14. 5. Saarbrücken · Aula der Uni 15. 5. Aachen · Audimax 17. 5. Bad Honner · Kurhaus 18. 5. Gießen · Amcar-Stuben 20. 5. Witten · Werkstatt 21. 5. Osnabrück · Hyde Park 22. 5. Lübeck · Stadthalle

die neue Platte ist da



LP 204 530-320
MC 404 530-515



harmlos

Tour '82 30. 4. Kiel · Ball Pompös 1. 5. Hamburg · Markthalle 2. 5. Göttingen · Alraune 3. 5. Frankfurt · Batschkapp 4. 5. Bamberg · Zentralsaal 5. 5. Hof

Alter Bahnhof 6. 5. Regensburg · 7. 5. Augsburg · Subway 8. 5. München · Alabamahalle 10. 5. Wien · Arena 12. 5.

THE DANCE

MEHR (POP) ODER WENIGER (KUNST)

Als vor fast zwei Jahren The Dance zum ersten Mal mit ihrer 12" E.P. „Dance for your dinner“ Gehör fanden, waren Versuche 'weißer' Gruppen mit Funk-Elementen noch 'ne aufregende Sache. Zugleich waren The Dance so etwas wie Vorboten einer zweiten Welle (wenn man als erste Talking Heads/Television etc. nimmt,) neuer amerikanischer Gruppen. Entsprechend wohlwollend wurde die Platte in Europa aufgenommen. Und „Dance for your dinner“ braucht auch heute noch nicht den Vergleich mit den meisten Funk-NW-Melangen zu scheuen. Heutzutage funkts jedoch an allen Ecken und Enden, und an Amerikanern, die Aufbruchstimmung verbreiten, herrscht auch kein Mangel. Die im vergangenen Jahr erschienene erste L.P. „In Lust“ der Gruppe war nicht dazu angetan The Dance einen Platz in der ersten Reihe der Neo Funkster zu sichern. Die Platte hatte zwar — wie man so sagt — ihre Momente, besonders das Titelstück machte sich gut als Single, aber insgesamt bot sie musikalisch weder Aufregendes oder

Neues noch waren ihre Rhythmen (bewegungs-)zwingend. Anfangs noch vorneweg befinden sie sich jetzt in Gesellschaft hunderter von Gruppen, die ähnliches versuchen.

The Dances kommen middemangs aus der 'Szene' New Yorks und zumindest als Querverweis in verschiedenen Gruppen-Stammbäumen haben sie ihren Platz in der Geschichte schon sicher: auf der E.P. war Fred Maher noch der Schlagzeuger der Gruppe, um nach acht Monaten zum Kern von Material zu gehören, heute hat er allerdings „die Nase voll von Bands, Tourneen und dem Schlagzeug. Er will jetzt weiter zur Universität gehen.“ (Eugenie Diserio) Ihm folgte als Dance-Schlagzeuger ein gewisser H.B., der mittlerweile bei J. Walter Negroe („Shoot The Pump“) mitwirkt ebenso wie der vormalige zweite Dance-Gitarrist Thomas Doncker — wobei die Initiative zur Band des J. Walter Negroe auf Louis Watterson zurückgeht, der nun wiederum Baß bei The Dance spielt....

Louis ist Schwarzer (wie sich das anhört) und hat zuvor in diversen Funk-Bands gespielt. Robey Newsom, Schlagzeuger und Nesthäkchen der Gruppe, kommt geradewegs von der Highschool und ist laut Eugenie „jazz-beeinflußt“ — er selbst sagte überhaupt nichts.

Steve Alexander (Gitarre, Gesang, verantwortlich für die Musik) und Eugenie Diserio (Gesang, Orgel, Geige, steel drum, Texterin und Sprecherin der Gruppe) haben Art-School-Vergangenheit.

„In New York ist es meist derselbe Typ Mensch, der Gruppen gründet. Ich glaube unsere ist eine der vielfältigsten und wir versuchen, all die verschiedenen Einflüsse und Hintergründe der einzelnen Gruppenmitglieder zur Entstehung einer neuen Kombination zu nutzen.“

Gemischtrassige („racially integrated“) Bands haben ja im Moment Konjunktur, aber das hat nichts mit einer gesellschaftlichen Tendenz zu mehr Integration zu tun, sondern — so Eugenie — spiegelt eher den Willen verschiedener Musiker wieder, wenigstens in den Bands Zusammenarbeit zu verwirklichen, wenn sozial alles immer weiter auseinanderstrebt.

Und weil New York eine Stadt verschiedener Nationen und Rassen ist, hat die Gruppe den Ehrgeiz 'to cross over', „vielleicht hat es mit meiner Kunst-Vergangenheit zu tun. Denn Kunst gilt ja üblich als etwas über allen Klassen, Rassen, Politik stehend. Aber es wird wohl noch dauern, ehe man all die alten Formeln überwunden hat.“ (Eugenie)

Versuche 'alte Formeln zu überwinden' sind allgegenwärtig in New York. Sei es im Rape in den von Eugenie sogenannten 'New-York-primitive-thing' mit seinem Drang nach mehr 'roots, guts' oder den — so wieder Eugenie — 'Post-Laurie-Anderson-People' aus dem Kunst-Milieu, die versuchen da herauszukommen, populär zu werden. „Laurie Anderson war eine große Inspiration für uns als wir noch auf der Kunstschule waren. Aber mittlerweile ist es mir zuviel 'Kunst'. Ich



frag mich einfach, welches Publikum man damit erreichen kann. Es sollte mehr 'pop' sein."

„Dabei steckten wir sicher tiefer im Kunstbetrieb als — sagen wir — die Talking Heads. Wir waren länger auf der Schule, wir arbeiteten als 'Künstler', stellten einige Arbeiten aus...Aber als 'Künstler' schafft's man in aller Regel nicht, selber für das eigene Auskommen zu sorgen, man ist auf staatliche oder andere Hilfen angewiesen und das führt dann zu einer 'das-steht-mir-zu'-Haltung. Wir aber hatten den Ehrgeiz, für uns selber aufzukommen."

'Pop' und 'Art' sind die Begriffe, die während des Gesprächs immer wieder auftauchen. Wobei 'Pop' für die Wirkung, die Leute, die man erreichen will, steht. Von 'Art' rührt ihr 'Verantwortungsbeußtsein' als Künstler.

Und so klingt es dann oft ungewollt 'artsy-fartsy', wenn Eugenie, z.B. auf die durchgängig pessimistische Tendenz der Texte der L.P. angesprochen, antwortet: „Ich habe so einen Grenzbereich, eine hoffnungslose Sichtweise, aber nicht total ... es geht um persönliche Verhaltensformen, wie man mit den eigenen Besessenheiten fertig wird. Die Energie, die einen produktiv sein läßt und zugleich anzuerkennen, daß auch Anarchie produktiv ist. Wir befassen uns mit Gegensätzen: Dieselbe Energie, die Sex hervor-

bringt, erzeugt auch Mord, Krieg...Z.B. die neue Single 'Stay Down' ist musikalisch 'up', eben nicht, wie der Text nahelegt, niederdrückend. Das Paradoxe, der Kontrast ist wichtig. Der Versuch die Köpfe der Leute in Bewegung zu bringen: 'was es scheint zu sein, ist es nicht. Tu das Gegenteil von dem, was du glaubst tun zu müssen! Das ist eine Methode des Überlebens. Nichts ist sicher, beständig. Auf nichts ist Verlaß."

POP' — MUSIC IS A REAL FORCE IN THE U.K. ...

wobei sie nicht die 'New Romantics' meinen, obwohl deren Kleidung Louis gefällt, sondern die „neue Vorstellung von dem, was Pop-Musik sein kann."

Anders als in England, wo Unzufriedenheit/Hoffnungslosigkeit die durchgängige gesellschaftliche Stimmung ausmachen. gibts in den U.S.A. bloß in Ansätzen ein Gefühl von 'drohendem Unheil'. 'Geld machen' und sich um Politik nicht scheren, ist das Motto des Durchschnittsamerikaners. Wie tief eine solche apolitische Haltung verbreitet ist, macht Eugenie an Schlagzeuger Robey deutlich, der all jene die sich in den sechziger und siebziger Jahren um politische Änderungen bemühten, ohne viel Federlesens um deren Motive als 'dirty hippies' denunziert.

Noch seien die Probleme in den U.S.A. nicht so zwingend wie in Europa und dennoch könne jeder sehen, daß auch den Staaten schlechtere Zeiten ins Haus stehen: Kriegsfurcht, Atomangst, Kürzungen der Sozialhilfe, weniger Stipendien für Arme sprich Schwarze...

Aber gerade bei den Schwarzen kann man sehen wie die Traumata der Sechziger nachwirken. Nichts tut sich vergleichbar mit Bürgerrechtsbewegung oder gar Black Power. „Jeder will in Ruhe gelassen werden und seine eigene Sache machen. Du kannst ja noch anders aussehen und denken. Kauf dir ein paar neue Jeans, die richtigen Platten und gehe in die tollen Discos...Aber den Kopf rausstecken und sich wehren? Da kommt dann direkt die Erinnerung an die Morde der Polizei in den Ghettos hoch." (Louis)

Louis Lieblingsplatte ist zur Zeit „Work That Sucker To Death" von Xavier, denn immerhin findet er schon eine Haltung, wie sie sich hier äußert, treffend: „Machs, bis du's nicht mehr machen kannst, aber setze alles dran, daß du's machst."

Von 'No Future' will er nichts wissen: „Wenn du ein solches Konzept hast, was ist die Konsequenz? Na? Dich umbringen! So 'ne Haltung wie 'was kümmert mich morgen? spielt doch genau in die Hände derer, die kein Morgen anzubieten haben."

Eugenie: „Das Klima, in dem wir heute leben ist doch, du hast entweder kein Geld, oder keine Liebe, oder keine Gesundheit ... In 'Stay Down' beschäftigen wir uns mit diesen Frustrationen. Du kannst das Negative nicht gegen das Positive setzen, aber andererseits, wenn Du deine ganze Energie einsetzt, das Negative bis zum Extrem zu treiben, wird der nächste Schritt das Positive sein. Es kann nur besser werden..."

Louis, der mehr konkret sich auszudrücken pflegt, lacht: „So etwa wie Reagan wählen, danach kanns auch nur besser werden."

Anders als in den Siebzigern, wo alles noch rosig schien und die Leute politisch

zufrieden waren und musikalisch die Reise ins Hotel California antraten," ist es jetzt wieder die richtige Zeit ein Künstler zu sein." (Eugenie)

Und in solchen Zeiten ist es wichtig „neue Ideen zu haben. Ein Song, der keine neuen Informationen bietet, scheint mir Zeitverschwendung, selbst wenn es sich um einen 'großartigen Pop-Song' handelt." (Steve)

Dabei gehts ihnen nicht darum 'Rezepte' auszustellen, denn „wenn wir auch die Gedanken der Leute nicht direkt ändern können, so erlauben wir ihnen doch zu denken..." (Louis)

Große Worte! Und sie sind sich durchaus im Klaren, daß die L.P. 'In Lust' den Beweis einer überzeugenden musikalischen Umsetzung dieser Ideen schuldig blieb.

„Das eigentliche Problem war ein technisches. Der Produzent ließ die Musik irgendwie untergehen. Wir mögen die Stücke zwar, aber hier klangen sie überhaupt nicht so 'drängend', wie sie sein sollten, es fehlt die Aggressivität. Aber damals fehlte es uns an Geld und Erfahrung daran noch was zu ändern." Dabei stellen sie das, als besondere (angestrebte) Qualität ihrer Musik immer wieder heraus: „Wir benutzen deshalb bewußt keine Synthesizer, weil wir wollen daß die Musik so organisch wie möglich klingt. 'Guts' das ist uns das wichtigste. Jetzt, wo wir nur noch zu viert sind, klingen wir viel aggressiver, direkter." Das am selben Abend fällige Konzert führte — zumindest in dieser Hinsicht — einen überzeugenden Beweis, daß The Dance im Vergleich zur L.P. live mehr 'guts' zeigen.

Zur Aufführung gelangten fast ausschließlich die von E.P. und L.P. bekannten Stücke. Von der geradezu einflutenden Tendenz der L.P. war hier nichts zu spüren. Und doch führte gerade der Versuch ständig Aggressivität zu demonstrieren zu leichten Ermüdungserscheinungen.

Nein, es war kein schlechtes Konzert, es gab Augenblicke wo der Rhythmus, das Stakkato der Gitarre, die fiepende Orgel und unterkühlter Gesang einen mitrissen.

Diverse Hamburger, darunter die berühmten Palais Schaumburgs, bewegten sich ruckend, zuckend, zügig.

Aber die Zweiteilung eines Sets — wie The Dances es hier taten — macht allein noch keine Dramaturgie, es fehlten die Kontraste, die Möglichkeit Luft zu schöpfen. Und auch die einzelnen Songs könnten mehr Akzentuierung vertragen, um nicht in einem Meer von Rhythmen und Riffs unterzugehen. Dabei wäre es sicher sachdienlich, wenn Eugenie ihre unbestreitbaren stimmlichen Fähigkeiten zu mehr als jener zum Überdruß bekannten 'Seht-her-ich-bin-aus-New York/Berlin-und-mir-keiner-was-vormachen' vokal demonstrierten Abgebrühtheit einsetzen würde. Und natürlich wars mal wieder viel zu laut, von den Texten — geschweige denn neuen Ideen - bekam man so kaum was mit.

Die Kluft zwischen den im Gespräch geäußerten Ambitionen und dem Vorgeführten war unübersehbar — aber nicht unüberbrückbar.

„Ich habe keinen Zweifel, daß diese Gruppe wirklich gute Platten machen wird, hauptsächlich, weil wir uns anstrengen, lieben was wir machen..." (Eugenie)

Weitermachen!

Gerald Hündgen





Wirtschaftswunder



EINMAL WELTMEISTER SEIN

Zukunftsoptimismus, harte Arbeit, Heinz Rühmann, ein Neuwagen und später dann vielleicht ein Telefon, eine überschaubare Umwelt, in der noch jeder seines Glückes Schmied ist, Fernsehen, der Duft der großen weiten Welt: wir sind wieder da und lassen uns auch nicht unterkriegen!

Alles Dinge und Werte der 50er Jahre, die in der heutigen Umwelt, gekennzeichnet durch Perspektivlosigkeit und Anonymität, abgeschrieben scheinen. Doch halt! 'The Wirtschaftswunder' aus Limburg haben mehr mit den (Un-)Tugenden jener Zeit zu schaffen als ihr Ruf einer neuen deutschen Welle-Band vermuten lassen würde.

Aber der Reihe nach: die Limburger Band, bestehend aus Tom Dokoupil: Gitarre; Angelo Galizia: Gesang; Mark Pfurtscheller: Keyboards und Jürgen Beuth: Schlagzeug sind in diesem Frühjahr dabei, endlich den Erfolg und die Anerkennung einzuheimen, die ihnen eigentlich schon längst zugestanden hätte. Die Gruppe hat gerade ihre 2. L.P. veröffentlicht, nach der ersten noch auf Alfreds ZickZack-Label jetzt auf Polydor. Doch nicht nur auf Vinyl, auch auf der Mattscheibe hat das Wirtschaftswunder Spuren hinterlassen. So waren unsere Limburger in Bios Bahnhof zu bestaunen, dort boten sie den Malern der Mülheimer Freiheit die notwendige musikalische Rückendeckung und im April wird die Band auch in einem ersten Spielfilm zu besichtigen sein, in dem Sänger Angelo einen Mafia-Kellner und der Exil-



Tscheche Tom Dokoupil — ausgerechnet — einen spionierenden Seemann spielen. Auch für den Soundtrack des Films zeichnen die kreativen Limburger verantwortlich. Als wäre das noch nicht genug, beginnt nächste Woche eine ausgedehnte Deutschlandtournee (siehe Termine).

Dabei hatte alles — wie es sich für ein richtiges Wirtschaftswunder gehört — klein und bescheiden in Limburg an der Lahn angefangen. Und nach einer ersten, eigentlich recht enttäuschenden L.P. mit dem seltsamen Titel 'Salmobray' („sie war schon ein ziemlicher Brei“ T.D.) und einem schweren Autounfall, der Sänger Angelo für 2 Monate ins Krankenhaus steckte, schien der Zug der neuen deutschen Musik mit DAF, Ideal und Fehlfarben schon abgefahren zu sein, ohne die vier Limburger noch zu berücksichtigen. Aber was ein richtiges Wirtschaftswunder werden will, läßt sich durch Schwierigkeiten nicht aus der Ruhe bringen: wo doch jeder durch eigenen Einsatz, Kreativität und Fleiß es zu was bringen kann.

Zentrum der Operation Wirtschaftswunder ist ein recht einsames Haus irgendwo im freien Feld bei Limburg. Hier hat die Band ihren Proberaum, der gleichzeitig als Studio fungiert und sich zum Treffpunkt der Limburger Szene entwickelt hat. Die letzten drei Monate haben die Gruppenmitglieder nun Farbe bekennen müssen: der Terminkalender ist voll, gestern L.P.-Aufnahmen im Kölner Studio am Dom, wohin man fertige Basic-Tracks mitbrachte und von morgens bis abends arbeitete, heute Fertigstellung der Filmmusik, morgen Proben für die neue Tournee. Da ist eine Menge Disziplin gefordert und es hat ganz den Anschein, als wäre dieser Stress im Herbst dann die zweite Polydor-LP, durchaus zu bewältigen. Denn es herrscht hier schon eine professionelle Atmosphäre, wird der Besuch der Presse — der Deutschlandfunk und die holländischen Blattmacher von Vinyl waren schon da — eher als Störung der Arbeit betrachtet und weniger als (willkommene) Abwechslung der musikalischen Arbeit.

Aber auch der Presse gegenüber läßt sich die erwähnte professionelle Haltung nicht verleugnen. So meckerte MP über die Tatsache, daß zwei weitere Mitglieder der Band schlecht rasiert waren und das doch weder dem Coverfoto der LP noch dem wahren Image der Band entsprechen würde. Auch wurde erwartet, daß wir das konventionelle Spiel des Gruppeninterviews mitspielen würden, so richtig schön mit Frage und Antwortstatements. So erkundigte sich Sänger Angelo, nachdem das Tape schon fast 'ne Stunde lief, wann denn endlich das Interview anfinde. Und als die Fotos geschossen wurden, war man zwar nicht gut rasiert, aber die Kämmen wurden gezückt und die teilweise schon spärlichen Haare in die richtige Fassung gelegt. Ja, Wirtschaftswunder spielen das Spiel um Geld, Publicity und Erfolg mit, ohne gleich ein schlechtes Gewissen zu entwickeln.

So war die Entscheidung, einen Vertrag mit einer großen Firma zu unterzeichnen, auch ohne etwaige moralische Bedenken gefallen. Das von TD und MP mitgegründete Limburg '1000 Augen'-Label zeichnete sich nämlich außer durch seine Unabhängigkeit eigentlich durch kei-

ne besonders herausragenden Taten aus: der Vertrieb läuft nur schleppend, so u.a. für die ausgezeichnete „Partei“-LP, die TD mit Walter Dahn aufgenommen hat und die erst, will man TD glauben, etwa 1000 Stück abgesetzt hat, selbst wenn die englische Zigzag sie als eine der Platten des Jahrhunderts(!) apostrophiert. Polydor war also recht willkommen, wollte man doch — wenn schon denn schon — mit einer Firma zusammenarbeiten, die A) groß und B) noch keine andere Neudeutsche Band unter Vertrag hat. Mit der neuen LP ist man denn auch recht zufrieden, obwohl, so MP, eine weitere Woche Studiozeit der Platte sicherlich nicht geschadet hätte. Die nächste, dritte, LP will man denn auch im eigenen Studio aufnehmen, in die dazu noch fehlende technische Ausrüstung wird das bislang erwirtschaftete Geld der Band investiert. Längerfristig sieht die Gruppe ihre Chance ebenso darin, mit anderen Musikern im Studio zusammenzuarbeiten, vielleicht auch als Medienzuarbeiter für Soundtracks und (Fernseh-)Filmmusik.

Bei näherem Betrachten werden hier allerdings auch die Spannungspunkte deutlich, die innerhalb der Gruppe existieren. Denn während TD und MP sich schon auch als — eher anonyme — Tonkulissenproduzenten sehen können, wird diese Perspektive nicht unbedingt von der ganzen Band mitgetragen. Auf meine Frage, wie lange man denn glaube, als aktive Live-Gruppe arbeiten zu können, erstreckten sich die Antworten auf Zeiträume von „immer: mein Leben lang“ (J.B.) über „die nächsten Jahre“ (A.G.) bis zu „Solange wir etwas zu sagen haben“ (M.P.).

Meine Überraschung ob eines so optimistischen Blicks auf die Zukunft wird mit dem Hinweis auf so Gruppen wie die Stones und die Kinks gekontert, die doch auch schon länger als 15 Jahre im Geschäft seien.

Dazu ist natürlich harte Arbeit notwendig (wahre Arbeit, wahrer Lohn?) die man aber durchaus zu leisten bereit ist. So verbessert Keyboarder Mark Pfurtscheller sein Pianospiele, indem er Unterricht nimmt und auch Sänger Angelo wurde dazu gebracht, eine reguläre Gesangsausbildung inklusive Atemtechnik, Tonbildung und allem was dazu gehört, anzufangen.

Denn wer in Dekaden denkt, der kann seine Stimme nicht einfach auf 100 kleinen deutschen Bühnen zuschanden kommen lassen. Nicht daß Angelo so ehrgeizig wäre: eher schien es mir, als ob die anderen Drei ihm da auf die Sprünge helfen wollen, ihn antreiben, doch an sich zu arbeiten. Auch soll sein Deutsch sich noch verbessern und MP hofft, in einer — noch zu findenden — gemeinsamen Wohnung mit dem Sizilianer schon noch einiges an dessen Deutschkenntnissen verbessern zu können. Angelo scheint allerdings auch ohne solch professionelle Haltung ein recht zufriedener Mensch zu sein, bekommt er doch trotz seiner mangelnden Sprachkenntnisse „alles was er will“, wie ein Gruppenmitglied nicht ganz ohne Neid bemerkte. Aber der Sizilianer Angelo, dessen Mutter eine bekannte Opernsängerin war, hält mit seiner Stimme die von vielen verschiedenen Elementen bestimmte Musik des Wirtschaftswunders zusammen.

Denn jeder, so ist zu erfahren, hat bei der Realisierung der LP Abstriche von seinen eigenen Ideen machen müssen, deshalb ist die LP durchaus auch als ein Kompromiß entstanden. Doch auch hier Widerspruch: „Meine Stücke sind alle so wie ich sie wollte“ (MP) bis zu „Auf zwei Songs habe ich nur auf Befehl getrommelt“ (JB). Ein weiterer Widerspruch auch bei den Kompositionen: „Alle machen alles“, die Autorenrechte gehören der Band als Band, aber die einzelnen Stücke stammen von den individuellen Mitgliedern und dies sei auch durchaus hörbar. Homogenität und 'corporate image' als Konfliktvermeidungsstrategie, aber persönlicher Ehrgeiz und unterschiedlich starke Durchsetzungsfähigkeiten sind auch bei Wirtschaftswunder als unterirdisches Rumoren zu vernehmen. Dabei verstehen sich alle vier durchweg als Komponisten, nicht nur als ausführende Musiker, die Noten stehen dabei im Kopf, nicht mehr, wie noch zu Anfang, auf dem Papier. Widersprüche auch bei der Frage, wie denn am besten ein Stück zu realisieren sei. „Das muß sich erst setzen wenn's gut werden soll, erst nach ein paar Tagen weiß man, wie das Stück eigentlich klingen soll“ (J.B.), „Spontan muß es sein“ (T.D.) oder „bei manchen Songs muß der implizierte Ausdruck erst voll herausgearbeitet werden“ (MP). Angelo sind solch kontroversen rhetorischen Gefechte dabei „bißchen egal“. Durchgehend bei allen vier ist jedoch — und die letzte Platte ist dafür auch ein überzeugendes Beispiel — daß man sich durchweg mehr auf die musikalische Seite der einzelnen Stücke eingelassen hat, weniger als bei der ersten L.P. von der Idee der Musik ausgegangen ist, sondern konsequent das musikalische Potential jedes einzelnen Stücks versucht hat voll herauszuarbeiten. „Starke Kontraste als Konzept“ (MP) sind dabei geblieben, aber jedes einzelne Stück steht für sich, bildet eine durchstrukturierte und individuelle Einheit. Stücke wie 'Big Men', 'Madame X' 'La Belle et la Bête' oder 'Tapetto Magico' sind Beispiele dafür.

The Wirtschaftswunder: das neue Musikwunder aus dem Herzen der Provinz? Und Provinz wollen sie alle erst noch eine Weile bleiben. So wohnen TD und MP noch zu Hause, bei den Eltern, AG wohnt bei Freunden und nur Drummer JB hat — schon seit 2 Jahren — eine eigene Wohnung. Damit man aber hinter den sieben Bergen nicht allzu sehr versackt, hat sich TD ein brandneues, metallicrostrotes japanisches Auto gekauft: GTX, viertürig! Aber da verhält er sich ja im Grunde nicht anders als es Millionen Bundesbürger getan haben, als das westdeutsche Wirtschaftswunder sie damals so überraschend überfiel? Es scheint, als seien die vier: ein Kanadier (MP) ein Tscheche, ein Italiener und ein Deutscher (JB) angetreten, den Aufstieg, der in den 50er Jahren für 'uns' Bundesbürger mit dem Wort 'Wirtschaftswunder' verbunden war, für sich noch einmal zu wiederholen. Von Krisen zumindest ist nicht die Rede. Und der größte — und früheste — Erfolg der Deutschen, anno '54: einmal Weltmeister zu sein, ganz oben zu stehen: ob er sich noch mal erfüllt? The Wirtschaftswunder haben gerade erst begonnen.

Wilfried Rütten
Fotos: Wolfgang Burat

SMALL WONDER

Ein verspäteter Nachruf

Im Frühjahr oder Sommer 78 fing ich langsam an, wieder Singles zu kaufen und merkte bald, daß die Musik, die ich am interessantesten fand, meist von obskuren kleinen Labels stammte, mit irritierend-surrealistischen Covers und einem krackeligen, ungeschliffenen Sound, dessen Qualitäten ich bald dem durch Kompressoren und Equalizer erzeugten Einheitsbrei auf den Majors vorzog. Rough Trade war damals natürlich in, aber nach 'ner Weile fiel mir ein Label auf, das ich heute, im Rückblick, für das damals beste überhaupt halte: Small Wonder.

Ungefähr zwei Jahre später, als eine LP-Neuerscheinung auf Rough Trade schon kein Anlaß mehr war, die Sektkorken fliegen zu lassen, erschien im NME ein Artikel: zwei der wichtigsten Indies, **Good Vibrations** in Belfast und eben **Small Wonder** in London. Sie hatten die Nase voll. Vor über einem halben Jahr habe ich dann eine Radiosendung über kleine englische Labels gemacht, und von allen, die ich interviewt habe, hat mir Pete Stennett von Small Wonder am meisten imponiert. Mittlerweile ist es in England vollkommen egal, ob ein Label unabhängig ist oder nicht, der Geschäftssinn hat sich überall durchgesetzt, die Arrangements sind alle getroffen, die alte Ordnung wieder hergestellt. Der Markt ist vielfältiger geworden, aber hat sich strukturell nicht verändert. Bei uns passiert zur Zeit das Gleiche, deswegen der Abdruck dieses Interviews.

Das Büro von Small Wonder liegt in Walthamstow im Nordosten Londons über dem Plattenladen, mit dem Pete Stennett all die Zeit sein Geld verdient hat. Ich verspäte mich etwas, und er fragt: 'Bist du also doch noch gekommen!' — 'Wieso, wär's dir lieber, nicht?' — 'Doch, ist schon okay!' Wir gehen in den ersten Stock in ein Zimmer, das mit Grünpflanzen vollgestopft ist. Pete hat lange, schon etwas dünne Haare und trägt eine handgestrickte Wollmütze. Er könnte in einem Makroladen arbeiten. Alter: schätzungsweise 30. Akzent: working class, aber nicht sehr stark. Bist du ein alternder Hippie? Ja, könnte man sagen. Damals ging es ja um was ähnliches, am Anfang jedenfalls. Während des Gesprächs trinken wir Southern Comfort.

?: In welcher Situation befindet sich das Label jetzt?

S: Von all den Bands, die wir hatten, ist eine übrig geblieben. Es gibt noch eine Band, die noch nicht kommerziell genug ist und die sich noch nicht weit genug entwickelt hat, daß sich andere für sie in-

teressieren könnte, d.h. sie kann noch niemand anderen reich machen. Das sind die Cravats. Wir wollten sie nicht auf die Straße werfen und haben uns entschlossen, mit ihnen weiterzumachen, bis sich eine große Plattenfirma für sie interessiert.

We are not in it for the money.

?: das klingt ziemlich selbstlos.

S: (lacht) das ist die Sorte Label, die wir sind. We're not in it for the money. Es ist schön, wenn du ein paar Mark damit verdienen kannst, aber wir haben es vor allem der Aufregung wegen getan, die damit verbunden ist.

?: Ohne den Laden wäre das unmöglich gewesen?

S: Allerdings. Der bezahlt für das Label. Das Label kommt gerade so auf plus minus null. Zum Beispiel als Crass groß rauskamen, haben wir die Rechte an der Platte (The Feeding of the 5000) an die Band zurückgegeben. Es war so weit, daß das Preßwerk uns die Platten zuschickte, wir packten sie in die Cover und schickten sie weiter. Das war nicht gerade erfüllend.

?: Ihr hättet das Geld verwenden können, um neue Platten zu produzieren, von denen ihr nicht so viele Exemplare hättet verkaufen können.

S: Das stimmt, aber Crass brauchten das Geld noch dringender als wir.

?: Heißt das, daß ihr euch nur als Sprungbrett für die Bands seht, damit sie Karriere machen können?

S: Darin besteht im wesentlichen unsere Aufgabe. Außerdem suchten wir immer nach einer Band, mit der wir auch persönlich wirklich gut zurechtkamen, und die haben wir erst in den Cravats gefunden... Mit einer großen Firma einen Vertrag abzuschließen, das hat immer schlechte Folgen, weil du auf allen Ebenen Konzessionen machen mußt. Die bieten dir Geld an, und die Bands springen darauf, denn von irgendwas müssen sie ja leben, aber sie wissen meist nicht, worauf sie sich einlassen und wenn sie einen 5-Jahresvertrag unterschreiben, bereuen sie es später. Sie sind gezwungen, auf Teufel komm raus Geld zu verdienen für die Firma, zu dem Zweck wird ihnen ja ein Vertrag angeboten. Aber es liegt an der Band, wenn sie ehrgeizig sind und groß rauskommen wollen, sind sie bei einer großen Firma besser aufgehoben. Wenn sie eine solche Karriere wollen, sollen sie meinetwegen zu einem Major gehen, wir lassen sie ziehen. Die Cockney Rejects sind zu EMI gegangen, Bauhaus zur WEA über 4AD, usw.

?: Habt ihr jemals Vorschüsse gezahlt?

S: Wenn du nur eine Single mit ner Band machst, sind Vorschüsse absurd.

?: Wie überleben die Bands dann?

S: Gute Frage. Die meisten tun's nicht, ich weiß es nicht. Sie sind gezwungen, einen Vertrag bei einem Major zu unterschreiben. Die einzige Band, mit der wir eine längere, auf Verbindlichkeit angelegte Verbindung haben, sind die Cravats gewesen. Sie rufen mich nur an, weil sie sagen, daß sie 200 Pfund für ihre PA brauchen, und ich schicke ihnen einen Scheck. Virgin scheint an ihnen interessiert zu sein. Sie sind zur Zeit John Peels Lieblingsband. Wir haben keinen schriftlichen Vertrag mit ihnen, und wir werden keinen machen. Sie können gehen, wenn sie wollen.

?: Ist es zur Zeit möglich, ein System zu entwickeln, wodurch die Bands nicht gezwungen sind, zu einem Major zu gehen?

S: Glaub ich nicht. Wenn sie zu einem Major gehen, wollen sie Sicherheit. Beide Seiten wollen das. Man kann von einer Band nicht erwarten, von Versprechungen zu leben.

?: Aber einige Bands, wie z.B. The Fall oder Cabaret Voltaire, stehen bei Rough Trade finanziell besser da als sie es bei einem Major würden. Woran liegt das?

S: Es hat viel damit zu tun, daß die Kids heute bewußter Musik hören. Die Musikszene ist in diesem Land heute gesunder als jemals zuvor, so daß unabhängige Bands, sobald sie sich einen Namen erspielt haben, so einigermaßen über die Runden kommen können.

?: Bereust du es, das Label gemacht zu haben?

S: Manchmal hast du mit ner Band zu tun, mit der du nicht so klar kommst persönlich, du fühlst dich mißbraucht deswegen, aber dann, an anderen Tagen, brauche ich nur eine unserer Platten im Radio zu hören, und die Welt sieht wieder rosiger aus. Als ich unsere erste Platte zum ersten Mal im Radio gehört habe, bei John Peel, das war eine der aufregendsten Sachen, und ich habe heute noch das gleiche Gefühl, wenn John Peel die Cravats lobt. Wenn ich das nicht hätte, wenn ich denken würde, okay, jetzt verkaufen wir 5000 Exemplare mehr von der Single, weil John Peel sie gespielt hatte, dann würde ich mich schämen. Ich würde aufhören. Aber das Gefühl kriege ich nicht. Es ist dieser kindische Aspekt, es macht einfach Spaß, auch wenn es an manchen Tagen die reinste Hölle ist, aber alles in allem ist es sehr aufregend, man führt nicht ein ganz so normales Leben, es ist dieser Funken, daß du Wichtiges machst.

?: Du wärest also lieber selbst in einer Band, anstatt Platten rauszubringen?

S: Nein, ich habe nicht den Mut, mich da auf die Bühne zu stellen, ich bin lieber im Hinterzimmer, wo ich dafür verantwortlich bin, welche Musik die Kids hören, als daß ich mich selbst da vorne exponieren muß, und durch das Label bring ich das raus, denn ich produziere die Platten, die meisten jedenfalls, ich kann genau so

kreativ wie die Band sein, das ist wichtig.

?: Hattet ihr auch andere Überlegungen dabei, etwa politische, daß ihr eine Alternative zur Musikindustrie bilden wolltet?

S: Schwierige Frage. Ich stehe voll hinter den Texten von Crass.

?: Mit politisch meine ich, daß ihr, bezogen auf das Betreiben eines Labels, politische Vorstellungen damit verbunden habt. Geoff Travis (von Rough Trade) hat das zum Beispiel.

S: Ich denke gerne, daß wir eine Alternative zum Mainstream bilden, und ich glaube auch, daß es so Leute wie uns geben muß, aber weiter gehen unsere Vorstellungen in diese Richtung glaube ich nicht.

?: Habt ihr den Druck verspürt, wirtschaftlich zu expandieren?

S: Vor zwei Jahren habe ich mir Rough Trade angesehen, wir konnten sie uns aus der Entfernung betrachten, weil sie uns in der Entwicklung sechs Monate voraus waren, was die Expansion anbelangt, jetzt haben sie eine große Lagerhalle, in der 19 Leute arbeiten, Geschäfte in Amerika und so weiter. Für mich ist das alles eine Frage der Moral. Ich hab mich hingesetzt und gedacht, will' ich das? Will ich auch so werden? So weit ich sehen konnte, wollte ich das nicht, denn je größer du wirst, desto mehr Macht hast du, besonders was Rough Trade anbelangt, die sind so groß, so mächtig, so einflußreich. Sie wollten das nicht, als sie anfangen, aber das passiert einfach mit einem. Das war die Gefahr, die ich sah. Sie sind das erste Label, zu dem junge Bands gehen, daher haben sie diese Macht, zu der Band ja oder nein zu sagen, so sind sie in der Lage, den Verlauf der Dinge zu steuern.

Die Menschen sind korrupt, egal wie gut sie es meinen.

?: Du wolltest lieber in kleinerem Umfang weiterarbeiten?

S: Ja. Denn das ist der Punkt, wo es zu einem Problem wird. Denn wie weit kannst du gehen, bevor du sagst, halt, dies ist jetzt weit genug, wir haben die richtige Größe erreicht, sonst werden wir zu mächtig. Macht an sich ist ein Übel. Aus meiner Sicht ist Rough Trade zu groß geworden. Vom Standpunkt der Bands aus ist das wohl gut, denn sie können mehr Platten verkaufen. Aber ich könnte damit nicht leben. Ich wollte kein Arbeitgeber werden. Niemand sollte für einen anderen arbeiten.

?: Solche Macht könnte also nicht in einem positiven Sinne genutzt werden?

S: Nein, denn die Menschen sind korrupt, egal wie gut sie es meinen. Ich bin da keine Ausnahme. Ich habe mich lediglich davon abzuhalten, korrupt zu werden.

?: Wie hat das denn mit Small Wonder angefangen?

S: Das fing an mit der Gruppe Puncture. Sie spielten in einem Jugendclub hinter dem Roxy in Covent Garden, und Colin, der jetzt gerade im Laden unten arbeitet, kannte einen von der Band, und wir sind hingegangen. Es war das erste Mal, daß ich die Punkkultur zu Gesicht bekam. Da war also dieser verkommene kleine Jugendclub, und all diese Kids, wie die angezogen waren, das hatte ich noch nie vorher gesehen. Sehr individualistisch, sehr aufregend anzusehen. Und dann dieser Haufen Kids auf der Bühne, die überhaupt nicht spielen konnten, aber Scheiß drauf, ELP und Genesis, die können mich mal, aber diese Kids, die machten diesen fürchterlichen Krach, und grünes Zeug kam aus ihren Mündern, die Kids im Publikum spuckten sie an. Mit dieser Kultur wollte ich etwas zu tun haben.

?: Du bist also zu ihnen gegangen und hast gesagt, macht doch ne Platte bei uns.

S: Genau. Sie ist jetzt vergriffen. Aber die Musikpresse hat sie damals gelobt, wir haben ein paar hundert Pfund verdient, sie wurde 4000 oder 5000 mal verkauft. Aber was viel wichtiger war, diese Freude, als John Peel die Platte zum ersten Mal spielte, und einer aus der Band, als er die Kritiken gelesen hatte, schlug in der U-Bahn-Station mitten im dicksten Feierabendverkehr ein Rad nach dem anderen... Es war dieses Amateurhafte, die Überraschung, das war das Tolle an Punk, ein bisschen frische Luft. Denn damals war die herrschende Musik grauenhaft. Unglücklicherweise geht es jetzt wieder in dieselbe Richtung, mit den ganzen Synthesizerbands, Futurismus usw., und die Produzenten sind jetzt auch wieder wichtiger als die Musiker selbst.

?: Warum habt ihr also so gut wie aufgehört?

S: Es gab ne Menge Gründe. Zum einen, das war wohl am wichtigsten, der Vergleich mit Rough Trade, von dem ich gesprochen habe. Dann bekamen wir wegen Crass andauernd Besuch von der Polizei, von Scotland Yard, sie wollten uns wegen Gotteslästerung etwas anhängen (vgl. „Asylum“ auf „The Feeding of the 5000“, später unter dem Titel „Reality Asylum“ neu aufgenommen und als Single erschienen: „... the cross is the virgin body of womanhood/... /lame arse jesus calls me sister/... /fearfucker/Share nothing you christ/sterile/impotent/fuck love prophet of death/you are the ultimate pornography/in your cuntfear cockfear/Manfear/womanfear/unfair-/warfare/warfare... JESUS DIED FOR HIS OWN SINS, NOT MINE“), das wurde etwas haarig, zur gleichen Zeit war Donna, alias Honey Bane, aus dem Fürsorgeheim weggerannt (Honey Bane hat Platten auf dem Crass-Label gemacht, bevor sie zur Polydor ging)... Wir standen unter Druck von allen möglichen Seiten... Au-

Bßerdem wenn du 5000 oder 10 000 von einer Single verkaufst, dann ist das kein Spaß mehr, sondern wird zum Business. Wir hatten uns übernommen.

?: Welche Platte hat sich denn am besten verkauft?

S: Crass (Feeding of the 5000), bei weitem. 30.000, vielleicht sogar 50.000.

?: Nicht die Cure-Single?

S: Von der waren es vielleicht 15.000, die Single wurde ja dann von Fiction übernommen. Die Cure waren dabei, ganz groß rauszukommen, und damit wollten wir nichts zu tun haben. Mit den Cockney Rejects war es das gleiche.

?: In dem NME-Artikel war die Rede davon, daß ihr euch mit einem Major wegen eines Stücks um die Tantiemen gekloppt habt. Von welcher Band war denn da die Rede?

S: Das waren die Leighton Buzzards. Die Firma brachte einen New Wave-Sampler raus, und die haben uns für das eine Stück eine lächerliche Summe geboten. Die Band wollte auf der Platte drauf sein, sie war ehrgeizig. Wir haben das einem Anwalt übergeben, der sich im Musikgeschäft auskennt. Leider muß man sich mit solchen Leuten einlassen, weil das so eine komplizierte Sache ist. Die Plattenfirma erhöhte ihr Angebot, nur wegen einem lächerlichen Brief von dem Anwalt. Das meiste Geld ging an die Band, wir haben wegen der Anwaltskosten nicht mehr für uns rausgeschlagen als wenn wir das ursprüngliche Angebot angenommen hätten. Aber wir haben dadurch gelernt, wie korrupt dieses Geschäft ist und wie gerissen man sein muß, um darin zu überleben. Wir sind wie die Kids, genau so naiv.

?: Was waren denn die Hauptprobleme beim Betreiben des Labels?

S: Die Herstellung der Platten ist kein Problem. Der Vertrieb ist das eigentliche Problem. Es gibt schon eine ganze Reihe von Geschäftsleuten, die vor über zwei Jahren sogenannte unabhängige Vertriebe aufgebaut haben.

?: Spartan zum Beispiel?

S: Genau, so Leute wie die. Die kriegen einen großen Teil des Profits, den eine Platte einspielt, einfach durch den Vertrieb. Sie nehmen 20 Prozent. Rough Trade ist der einzige Vertrieb, der aus ähnlichen Motiven wie ich selbst dabei ist. Sie sind mehr an der Musik interessiert... Die kleinen Labels florieren, heute ist die Gelegenheit günstiger denn je, um ein Label aufzumachen, wenn du das Kapital hast, natürlich, und bei den hohen Zinsen da ranzukommen ist heutzutage schwierig. Aber wie lange wird es dauern, ich meine Rough Trade sind in mancher Hinsicht selbst schon ein Major, wie lang wird es dauern, bis ich Rough Trade mit neuen Bands versorge? Die A&R-Leute in den großen Firmen, die für die Rekrutierung neuer Acts zuständig sind, haben von ihrem Job keine Ahnung. Die wissen ein-



fach nicht, was läuft. JEDER bei den unabhängigen Firmen konnte dir schon vor zwei Jahren sagen, daß Adam and the Ants einmal ein Kassenmagnet werden würden.

?: Aber man sollte doch denken, daß die großen Konzerne sich solche A&R-Leute anheuern, die wissen, wohin der Trend gerade geht und wer die Geheimtipps sind!

Unser Rock'n'Roll Schwindel

S: Sollte man denken, aber ich weiß auch nicht. Ich kann dir eine Geschichte erzählen. Patrick (Fitzgerald) hatte einen Gig, und da kamen all diese Idioten von den Plattenfirmen an in dreiteiligen Anzügen, applaudierten Patrick und sagten, unterschreib bei uns einen Vertrag. Patrick wollte eine Band haben, er wollte viele Sachen, und die einzige Möglichkeit, all das zu bekommen, war viel Geld, und die boten uns 'ne Menge Geld für einen Vertrag. Polydor bot 100.000 Mark für einen 5-Jahresvertrag, wir mußten ihnen ein Album und drei Single geben. Patrick wußte, daß es ein Reifall werden würde, denn er macht keine kommerzielle Musik. Und den Vorschuß braucht man ja nicht zurückzahlen. Es war wie die vielgerühmte Rock and Roll-Schwindel der Sex Pistols, wir haben Polydor einfach 100.000 Mark abgeluchst. Sie versuchen immer noch, den Vorschuß mit alten Platten wieder einzuspielen. Es war köstlich. Wir saßen da und unterschrieben den Vertrag, sie ließen Champagner auffahren, und wir haben sie übers Ohr gehauen und waren richtig stolz auf uns. Außerdem haben wir dadurch eine Einsicht gewährt bekommen, was für ein zusammengewürfelter Misthaufen die großen Firmen sind. Ich hab das noch vorher niemandem erzählt.

?: Kann ich das auf dem Band behalten und veröffentlichen?

S: Klar. Mit Freude.

?: Kleine Labels sind also sozusagen bessere A&R-Leute als die eigentlichen A&R-Leute der großen Firmen?

S: Ja. Guck dir Human Records an. Die wissen durch Bonaparte genau, worauf die Kids gerade stehen (Bonaparte ist eine auf New Wave/Punk spezialisierte Ladenkette sowie ein internationaler Großhandel; Human Records gehört zur Hälfte Bonaparte und zur anderen Hälfte Nems, einem Musikverlag/Plattenfirma). Die konnten zu Rough Trade gehen und denen einfach die Au Pairs und die Slits klauen, weil sie wußten, daß besonders die Au Pairs einen großen Erfolg haben würden (die Au Pairs haben inzwischen ihren Vertrag bei Human nicht verlängert, und haben sich selbständig gemacht, die Slits wanderten für eine Single und ein Album zur CBS ab und haben sich inzwischen aufgelöst).

?: Welche Rolle spielt John Peel in der Szene?

S: Er ist der einzige, heute immer noch, der den Bedarf für die Musik anerkennt. Er versteht die neuen Platten, die rauskommen, und er spielt sie. Sonst macht das eigentlich keiner beim Rundfunk. Er war der wichtigste Faktor in der Entwicklung von New Wave. Ohne ihn wäre sie viel kleiner geblieben (Peel hat montags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr abends eine Sendung). Er ist wahrscheinlich der mächtigste Mann im ganzen Business, die Leute in den Plattenfirmen hören sich seine Sendungen an oder lassen sie sich aufnehmen und hören sie dann im nächsten Tag im Büro, und dann gehen sie zu Rough Trade oder zu Virgin und kaufen die Platten. Peel weiß, wie mächtig er ist, und das ist das Gute an ihm, er versucht, die offensichtlichen Fallen zu umgehen, die mit dieser Position verbunden sind, indem er sich einfach auf seinen Instinkt verläßt und die Platte spielt, die ihm gefallen. Darin ähnelt er uns sehr. Als ich 18 war, war er eins meiner Idole, weil er diese ganzen West Coast-Platten über den Piratensender spielte, und als ich ihn dann persönlich traf, da war er so etwas wie ein Held für mich.

Klaus Frederking

SMALL WONDER

Discographie

1977

Puncture: Mucky Pup/Can't Rock n Roll in a Council Flat (SMALL 1 - vergriffen)

The Zeros: Hungry/Radio Fun (SMALL 2 - vergriffen)

The Carpettes: Cream of the Youth/How about Me and You/Radio Wunderbar/Help I'm Trapped (SMALL 3 - vergriffen)

1978

Patrick Fitzgerald: Safety Pin Stuck in My Heart/Banging and Shouting/Set We Free/Optimism - Reject/Work, Rest, Play, Reggae (SMALL 4 - vergriffen)

Patrick Fitzgerald: Paranoid Ward/Babysitter/Irrelevant Battles/Cruellest Crime/Bingo Crowd (instrumental)/Ragged Generation for Real/Live Out My Stars/George (WEENY 1 - vergriffen)

Menace: GLC/I'm Civilised (SMALL 5 - vergriffen)

Patrick Fitzgerald: Back Street Boys/Trendy/Little Dippers/Buy Me, Sell Me (SMALL 6 - vergriffen)

The Leyton Buzzards: 19 & Mad/Youthanasia/Villain (SMALL 7)

Crass: Feeding of the 5000 - EP (WEENY 2 - vergriffen; wiederveröffentlicht auf Crass Records 621984)

Punishment of Luxury: Puppet Life/Demon (SMALL 8)

The Carpettes: Small Wonder/2 NE 1 (SMALL 9 - vergriffen)

Demon Preacher: Little Miss Perfect/Perfect Dub (SMALL 10 - vergriffen)

1979

The Cure: 10.15/Killing an Arab (SMALL 11 - vergriffen; wiederveröffentlicht auf Fiction/Metronome)

The Angelic Upstarts: Murder of Liddle Towers/Police Oppression (Small Wonder/Rough Trade SAU 1024)

Nicky and the Dots: Never Been So Stuck/Linoleum Walk (SMALL 12 - vergriffen)

The Wall: New Way/Suckers/Uniforms (SMALL 13)

The Molesters: Commuter Man/Disco Love (SMALL 14)

The Cravats: The End/Burning Bridges/I Hate the Universe (SMALL 15)

Menace: Last Year's Youth/Carry No Banners (SMALL 16)

Frank Sumatra (alias Family Fodder): Story So Far-EP (TEENY 1)

Murder the Disturbed: DNA/Walking Corpses/Ultimate System (SMALL 17)

The Molesters: End of Civilisation/Girl Behind the Curtain (SMALL 18)

The Cockney Rejects: Flares n Slippers/Police Car/I Wanna be a Star (SMALL 19 - vergriffen)

The 'Fatal' Microbes: Violence Grows/Beautiful Pictures/Cry Baby (SMALL 20)

The Wall: Exchange/Kiss the Mirror (SMALL 21)

Patrik Fitzgerald: All Sewn Up/Hammer-smith Odeon (Small Wonder/Polydor 2059091)

The 'Fatal' Microbes Meet the Poison Girls: EP: Closed Shop/Piano Lessons/Violence Grows/Beautiful Pictures (WEENY 3 - vergriffen)

The Poison Girls: Hex-EP (WEENY 4 - vergriffen, wiederveröffentlicht auf Crass Records 4219849)

English Subtitles: Time Tunnel/Sweat/Reconstruction (SMALL 22)

Patrik Fitzgerald: Improve Myself/My New Family/Bingo Crowd (Small Wonder/Polydor 2059135)

Patrik Fitzgerald: Grubby Stories - LP Bauhaus: Bela Lugosi' Dead Boys (TEENY 2)

The Proles: Softground/S.M.K. (SMALL 23)

1980

The Cravats: Precinct/Who's In Here With Me (SMALL 24)

The Cravats in Toytown - LP

1981

The Cravats: You're Driving Me/I Am the Dreg (SMALL 25)



LONDON CRAWLING

Jawohl. Dies soll ein Bericht sein über das vielgerühmte, aber relativ unbekannte Londoner Nachtleben. Eine noble Aufgabe — gibt's noch Leben nach der Polizeistunde, gibt's eine Gästeliste, gibt's Transport zurück nach Hause?

Organisieren muß man sein nächtliches Vergnügen und über gute Ortskenntnisse verfügen. Nur, erwartet von mir keine ausgedehnten Cocktailbeschreibungen, (ich bevorzuge ohnehin „The Queen of Tablewaters“ oder in ganz exzessiver Stimmung einen trockenen Cider).

Holen wir tief Atem. Heute abend gehen wir aus.

Leitmotiv: 'Drei Gäns' im Haberstroh' — kann man achtlos vor sich hinsingen, wenn man Schlange steht.

Heute abend ist Club-Eröffnung des 'The Circus' in Soho. An anderen Tagen befindet sich hier der 'Great Windmill Strip-tease Club'. Angesagt sind **Human Condition** mit Jah Wobble.

Drei Gäns' im Haberstroh saßen da und waren froh. Leider gibt es nur Sitzplätze und die Bar oben ist voll. Ich erblicke verschiedene Siouxsies und einen Steve Severin. **Bee Vamp** beenden gerade das Vorprogramm. Heute sind sie ohne ihre tolle Sängerin Carmel da. Aber später in der Woche werde ich sie in 'The Beet Bop Club' sehen.





Kam der Bauer gegangen
Mit 'nem langen Stangen

Orange Juice am nächsten Tag. Leider habe ich sie nur gehört und nicht gesehen, weil Julz von **Delta 5** mir gerade ihr Leid schilderte. Sie wurde als Sängerin gekündigt und versuchte jetzt eine Solokarriere — Good Luck, Julz.

Ach ja, **Orange Juice**, sehr blumige Musik, man kann sich angenehm unterhalten...

The Way of the West hatten hier eher einen bescheidenen Erfolg mit 'Don't just for white boys'. Sie sind zwar gefällig, aber zu bescheiden, um einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen und ich bin in Eile.

Auf geht's in den 'Club Left', vormals *Mooch Club*, vormals 'Whisky A Go Go'. Bye Bye 'Venue'. Bye Bye Durchschnitt. **Vic Godard & Subway Sect** bitten um die Ehre. Nie war er so wertvoll wie heute. Er ist elegant, 'sharp' und mit fabelhaftem Timing schafft er eine intime Atmosphäre. 'Stop That Girl', singt Vic, aber ich lasse mich nicht halten und tauche in die schummrigen Nachtclubwellen ein. Leichtsinn und gekonntes

Human Condition spielen zu konzentriert. Wobbles Baß ist so intensiv, daß die Decke des im Keller befindlichen Saunacclubs es bald buchstäblich nicht ausgehalten hätte. Keine Zugabe. Schade, ich finde Wobble sehr souverän.

An den nächsten Tagen bin ich nur noch im 'Venue' — Richard Bransons Touristenfalle. Es riecht nach Hamburger 'extra' und Düften, die man lieber nicht näher definieren sollte. Aber der Sound ist gut und man trifft eine Menge Bekannte, die sich ertappt fühlen: die Gästeliste wird hier großzügig gehandhabt.

Ich sehe an diesen drei Tagen erstens die **Virgin Prunes** aus Dublin, etwa sieben Geschöpfe, die zwei Stunden hart arbeiten mit Farben, Licht, Creme, Instrumenten und genau aussehen, wie man sich eben eine jungfräuliche Pflaume vorstellt!? Totales Theater, keine Langeweile.

Wortspiel sind Trumpf. Ich plaudere mit **Ronnie**, ex-Bluebell Tänzerin und androgyner Sängerin von 'If You Want Me to Stay'. Sie ist inspiriert von **Steve Strange** und **Anthony Price** (der Mann hinter fast vergessenen Namen wie **Bryan Ferry** und **Amanda Lear**). Sie vertraut mir an, daß sie **Ralf Hütter** mal näher kennenlernen möchte.

Gott sei Dank für's Wochenende: ich gehe nie zum Live-Konzert, sondern in das 'Pub Theatre Latchmere'. Zur Zeit läuft eine Aufführung nach Hunter S. Thompsons 'Fear and Loathing in Las Vegas'. U.a. eine beliebte Lektüre bei Musikern on tour.

Gehe früh nach Hause und höre Radio One. Meine Top 3 beim Abwaschen: 'Love plus One'/'**Haircut 100**', 'Being Boiled'/'**Human League**', 'Poison Arrow'/'**ABC**'.

Ein neuer Tag, ein neues Fernsehprogramm. Riverside mit Videos von **Bauhaus** mit 'Bela Legosi is Dead' und **Pete Shelley** (Ex-Buzzcocks) mit 'Homosapiens'.

Und wieder ein neuer Club mit dem verdächtigen Namen 'X-clusiv' am Oxford Circus. Mein Verdacht erwies sich als berechtigt: eine Handvoll Leute, schrecklicher Teppichboden, kein Mineralwasser, kein Cider, ich trinke Kaffee und dann ...

The Associates stürmen die Bühne. Sie sind ausgezeichnet, besonders 'Party Jeans Two' rettet den Abend. Es wird jetzt Zeit magische Pilze zu essen und in den 'Fridge' zu gehen, wo es einen psychedelischen Abend gibt mit **Mood Six** und **Miles Over Matter**. Sie sind eingekleidet von 'The Regal' in Kensington Market. Musikalisch erinnern sie an **Ivy League** und modisch an 'Eight Miles High' von den **Byrds**.

'The Fridge' ist ein ambitionierter Club von **Andy Czsekowski**, Ex-Manager der **Damned** und Initiator des legendären 'Vortex'-Clubs. 'The Fridge' liegt in Brixton und zieht viele örtliche Club-Geher an.

Wir bewegen uns noch weiter in den Süden Londons und zwar zum 'Albany Empire'. **Mari Wilson and the Imaginations** promoten ihre neue Single 'Beat the Beat'.

Es fängt ganz lustig an mit den **Three Courgettes**, die 'close harmony' singen. Dann betreten 12 Leute die Bühne. Die Männer in schäbigen Smokings und Mari und die Sängerinnen in verstaubten schwarzen Cocktailkleidern. Es wirbelt, es tobt. 'It's getting hot', wie Hank der Ansager es verspricht. Es war die lange Reise wert.

Sitzt mein Haar gut? **Haircut 100** sind in der Stadt!

Er ruft, „Wer do, wer do?“

Drei giga, giga Gäns' im Haberstroh. 'The National Club' in Kilburn ist bis zum letzten Haarschnitt voll. Fünf wohlgezogene junge Männer halten ihre Gitarren wie Kuscheltiere im Arm. Ob ich will oder nicht bei 'Favourite Shirts' und 'Love plus One' muß auch ich mein Pogobein bewegen. Nicht umsonst sind **Haircut 100** ganz groß in England.

Es ist Donnerstag. Hurra, heute gibt's die *Top of the Pops* der nationalen Top 30 im Fernsehen, ebenso beliebt wie *Coronation Street*: die gräßlichen **Mobiles** mit dem gräßlichen 'Drowning in Berlin', ein Video der **Stranglers** 'Golden Brown', die man ständig und überall hört. Meine Club Top 3: 'Girls with Imagination' von den **Del-Byzantees**, 'One Nation Under

a Groove' von **Parliament** und 'Do You Believe in the West World' von **Theatre Of Hate**. Und schon muß ich wieder losrennen, um noch den Bus nach Islington zu kriegen, wo ein *Utopia*-Abend veranstaltet wird von Melodica-Records im 'Pied Bull'. Lauter unbekannte Bands, alle aufregend, besonders **To the Finland Station** werden noch von sich hören lassen, so wie **Dislocation Dance**, **23 Skidoo**, **Cocteau Twins**, **Artery**, **Pinsky 200**, die ich hier erwähnen möchte, weil sie alle typisch sind für die Entwicklung in Englands Musikwelt.

Atemlos geht's weiter ins Lyceum, wohin *Final Solution* ihre 'Heaven'-Abende verlegt haben mit **A Certain Ratio** und **Maximum Joy**. Letztere gelten mittlerweile wie **Rip Rig & Panic** und **PigBag** als 'Pop Group-Satelliten', weil sie mit Gitarrist John Waddington auch einen alten PG'ler haben.

Sie fangen ihren Set mit 'Stretch' an und das war das.

A Certain Ratio haben ihre feenhafte Sängerin Tilly nicht dabei und wirken zögernd. Es war wohl nicht ihr Abend, denn ich habe sie oft besser erlebt.

Ich hab' immer noch nicht über den 'Club for Heroes' berichtet; zwar gilt der Name nicht mehr und der Club heißt jetzt 'Baracuda' — außer Mittwoch, da heißt er 'Funktion' und montags, wo er sich 'Diversen Club in Baker St.' nennt...

Etwas verwirrend. Es gibt Gott-sei-Dank nichts verwirrendes an **King Trigger**, die heute Abend für's Programm sorgen. Die farbige Schlagzeugerin/Sängerin ist außerordentlich faszinierend. Die Getränke sind sehr billig hier. Einige **Au Pairs** sind da und Sean von **Rip Rig & Panic**, der



sehr erschöpft ist, weil die Band gerade in Paris gespielt hat. Es ist wohnzimmerhaft still heute abend. Ach, vor ein paar Monaten war auch Premiere des Films 'Urghh', wo die Sahnetorten durch die Gegend und **Andy Summers** in's Gesicht flogen.

Für polyglotte Zeitgenossen gibt's am Mittwoch im Language Lab 'The Rap Club', organisiert von Leuten von **Funk: apolitan**.

Beenden will ich diesen Bericht mit meinem momentanen Lieblingsclub 'Dial Nine for Dolphins' von **Perry 'What's Funk?' Haines**, Redakteur von I.D.-Magazine und er hat am Samstag auch den Club 'The Rox'. Nur Delphinen gewährt man Einlaß, Haien versucht man zu wehren.

Standing around all the night people
crawling
society boy on social security

— The Suit / Public Image Ltd.

Danksagungen: London A-Z Guide
Vidal Sassoon - Hair In the Sun
BIC Roller Pen
Notizbuch - W.H. Smith
Parfum: Ho Hand - Balenciaga
Partykleid-Waschmittel:
Lux Soap Flakes
Make Up: Miss Selfridge's
Lippenstift 'Guilty'
für Augenlider und Backenknochen.

Mynou Myling



Kurfürstenthof

Bonner Str.21

5000 Köln 1

geöffnet von 9 Uhr morgens
bis 1 Uhr nachts





ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK

Direkt hinter dem Hamburger Bahnhof war ich mit 'Orchestral Manoeuvres in the Dark' verabredet.

In einem ziemlich miesen Hotel saßen Stephanie und ich und wir warteten auf die Jungs. Nicht mal einen Kaffee bekam man in dem Laden! Endlich...nach einer knappen Stunde taucht 'Ariola-Klaus' mit seinen Schützlingen auf, er hat bereits den ganzen Tag die Gruppe bei ihren Interviews begleitet und massenhaft dumme Fragen und Antworten gehört! Das nächste Mal interview ich gleich ihn, da kommt bestimmt mehr raus, als bei den Rockstars, die der Presse vorgeführt werden. (Warum nicht? Die Red) Paul und Andy werden schonend von ihm darauf vorbereitet, daß die Leute von 'SPEX' die Künstler immer runtermachen, aber Andy meint, daß er sich schon auf die Auseinandersetzung freue.....

Was sollte ich machen? Ich fand die beiden Typen sympathisch! Richtig nett sind die, dazu noch stilvoll gekleidet, mit dezentem, britischen Understatement.

SPEX: Vorweg, ich mag Eure Musik und mir gefallen alle drei LP's von OMD.....aber macht es Euch eigentlich nicht stutzig, daß Ihr in letzter Zeit ein sehr 'seltsames' Publikum bekommen habt? Es sind extrem viele sogen. 'Popper' auf Euch abgefahren! Man kann sich auch das beste Image dadurch ruinieren, daß man das 'falsche Publikum' anzieht!

Andy: Den Ärger haben wir besonders in

England zur Zeit. Dabei hat sich unsere Musik überhaupt nicht verändert, sondern lediglich die Einstellung der Kritiker. Das ist wirklich ärgerlich, denn wir waren jahrelang 'insider-tip' und hatten ein sehr intelligentes Publikum. Und seitdem unsere Platten auch in Discos gespielt werden (z.B. „Enola Gay“), ziehen sich diese Leute von uns zurück. Es ist immer das Gleiche: die 'Intelligenza' ortet Neues als erstes, denn diese Leute haben die Augen und Ohren offen. Und sobald etwas weniger intellektuelle Menschen auf diese neuen Töne einsteigen, läßt die 'Intelligenza' ihre 'Lieblings-Band' fallen, wie eine heiße Kartoffel.

SPEX: Wie sieht Euer langfristiges Konzept aus?

Andy: Wir wollen und werden nicht *mehr* verkaufen! Wir werden sogar mit Sicherheit weniger verkaufen, aber das ist uns egal, solange die Unkosten wieder eingespielt werden.

Um es kurz zu machen: Bisher waren unsere Texte sehr abstrakt, niemand, außer uns beiden, weiß wirklich was 'Joan of Arc' oder 'Souvenir' bedeutet! Das wollen wir in Zukunft ändern! Die nächsten Texte sollen vollkommen eindeutig sein, jede Interpretation soll ausgeschlossen werden!

SPEX: Was schwierig sein dürfte!

Andy: Ja, um sicherzugehen, daß man wirklich verstanden wird, müßte man vielleicht Bücher schreiben und nicht 3-Minuten-Songs.

Selbst klare Aussagen, wie: „We don't need that Fascist Groove Thang!“, sind mehrdeutig.

Deswegen haben viele eindeutig politisch motivierte Gruppen in England keinen Chart-Erfolg, denn die musikalische Seite ihrer Songs ist meistens unattraktiv. Wir versuchen das Pferd von der anderen Seite aufzuzäumen! Als Erstes die Musik und dann die Texte, die für jedermann verständlich sind!

Ich halte es für unwahrscheinlich, wenn die mir erzählen wollen, sie interessieren sich nicht für Verkaufszahlen oder Charts-Notierungen! Ihr Singlehit „Maid of Orleans“ war zu dem Zeitpunkt auf Platz 4 der englischen Charts und in der gleichen Hitparade befanden sich zum ersten Mal ihre großen Vorbilder: 'Kraftwerk'. Über ihre Gemeinsamkeiten zu 'Kraftwerk' wußte ich bereits genug...ich wollte wissen, wo die Unterschiede zwischen 'OMD' und 'Kraftwerk' zu sehen sind!

Paul: Wir gehen vollkommen anders vor. 'Kraftwerk' haben dieses Image von Utopia: der Mensch und der Computer gehen Hand in Hand in eine goldene Zukunft!

Nicht weil Computer bössartig sind, sondern der Mensch das gefühlsmäßig nicht packt!

Unsere nächste LP wird ein Grundthema haben: die Maschinen sind gut, aber die Menschen sind unfähig!

SPEX: Hat diese unterschiedliche Einstellung was damit zu tun, daß Ihr in England lebt, das unter einer enormen Arbeitslosigkeit leidet und 'Kraftwerk' im relativ gesicherten Deutschland lebt?

Andy: Nein, die Unterschiede sind nicht so enorm, das ist nur eine Frage der Zeit, bis Deutschland die gleichen Arbeitslosenzahl hat! Das Grundproblem ist das Gleiche: der Kapitalismus entwickelt ungeheure, technologische Potenzen und kann dann damit nicht umgehen! Die Technik wird nicht dafür eingesetzt, um den Menschen die Arbeit zu erleichtern, sondern um Profite zu machen. Wenn in der Volksrepublik China ein Traktor angeschafft wird, haben dadurch zwei Menschen mehr Arbeit. Passiert das gleiche in England, werden mindestens fünf Leute arbeitslos!

Die Profitorientierung der kapitalistischen Staaten läßt die Technologie zur tödlichen Waffe werden. 'Technisierung ist die Fortsetzung des Kriegs mit anderen Mitteln!'

Die Japaner haben den II. Weltkrieg nie beendet, mit ihren Toyotas und Sony-Walkmen haben sie in den USA und England mehr zerstört, als alle ihre Bomber und Kamikaze-Flieger während des Krieges!

Wir werden jetzt als nächstes ein ganzes Album zu diesem Themenbereich produzieren. Was danach kommt kann ich nicht sagen! Nur...wir werden uns verändern...wir ändern unsere Ansichten entsprechend unserem Erkenntnisstand permanent! Denn wir sind beide 21 bzw. 22 Jahre alt, bei uns laufen noch massenweise Prozesse ab. Wir können beim besten Willen noch keine klaren Positionen vertreten. Deswegen scheuen wir uns auch bisher, uns auf eine Plattform zu stellen und aller Welt zu verkünden, daß alle sofort nur noch 'Labour' wählen sollen!

SPEX: Eine letzte Frage: Kritiker, die OMD nicht mögen, bezeichnen Euch als die 'Moody Blues' der 80.er Jahre, wie werdet Ihr mit diesem Vorwurf fertig?

Andy: (sagt gar nichts, kaut nur seine Unterlippe blutig...)

.....das ist ungerecht! Wir haben zahlreiche ruhige Stücke im Programm, bei denen auch Streicher-Töne eingebaut sind. Okay, ein Cello hat anerkanntermaßen im New-Wave-Bereich nicht zu suchen! Aber wir haben schon immer mit Klangfarben und Instrumenten gearbeitet, die nicht aktuell waren. 1977 hat jeder uns gehaßt, weil wir Synthis benutzten, jetzt hat jeder einen verdammten Synthi. Wir wollen abseits der aktuellen Trends arbeiten, wenn man uns dann unmodern schimpft oder behauptet wir würden MOR-Musik machen, dann können wir daran nichts ändern. Wir haben bisher nur sehr persönliche Musik gemacht, abseits von jeder Marktorientierung! 'Joan of Arc' ist in den 'TOP 10', ein echter Walzer, das muß Du Dir mal vorstellen! Der totale Wahnsinn...ein unkommerzielleres Stück gibts doch gar nicht...über diesen Erfolg sind wir beide sehr glücklich!

Als Vorgruppe lärmte eine deutsche Band namens „The Stairs“ und die waren so gräßlich, daß wir nochmal in die Kantine verschwanden.

Die 'OMD' hatten ein riesiges, weißes Tuch über die Bühne gespannt, sie warfen mit einem Dia-Projektor Bilder von futuristischen Bauwerken auf diese Lein-

wand. Sie selber turnten dahinter bei diffusen Licht und machten einen schwer-mütigen, seriösen Sound. Alles sehr ernsthaft, bedeutungsschwanger und COOL. Im Hintergrund ein Drummer mit reichlich viel elektronischen Rhythmusgeräten um sich herum.

Ein zweiter Synthi-Spieler, ebenfalls sehr weit im Hintergrund. Er spielte ab und zu auch noch Saxophon, Gitarre oder Baß und war, in musikalischer Hinsicht, Andy und Paul um Klassen überlegen. Ein hervorragender, gemieteter Studio-musiker! Paul hatte sich am Bühnenrand hinter einem Wall von Keyboards, Synthesizern und Tonbandmaschinen verschanzt. Die Bühne war eigentlich vollkommen frei für Andy McCluskey, den Sänger der 'OMD'. Und er nutzte diesen Raum voll aus, er tobte wie ein Wilder über die Bühne, tanzte sich kläglich und schrie sich heiser.

In der Musikhalle saß ein perfekt ausgestattetes 'New Wave Publikum', man war mindestens so cool, wie die coole Band auf der Bühne. Lediglich ein paar sogenannten 'Romantics' trauten sich zu tanzen. Neben mir eine Dame, Ende 30, im sportlichen, ausgeh-Kostüm wippt ganz entspannt mit dem bestrumpften Fuß. Man bekommt, was man erwartet hat! Die Rhythmusmaschine stampft zwischen den Stücken unbeirrt weiter. Die Gruppe auf der Bühne wird immer schneller und intensiver, Andy macht vor, wie man auf seine Musik zu tanzen hat, jedes Stück ist von Platten her bekannt und wird zelebriert, wie eine Hymne. Endlich kommt sein Befehl: „Steh auf und Tanz!“ Wie erlöst bricht die Masse los und stürmt nach vorne, klettert über alle Sitzreihen und tanzt wie wildgeworden. Selbst auf den Rängen sitzt niemand mehr — eine Bombenstimmung! Die Dame neben mir wirkt ziemlich irritiert, die Situation hat sich etwas sehr abrupt um sie herum verändert. Die Gruppe spielt 'Enola Gay' und die Halle steht Kopf!

Mit einem Schlag werden die Zuschauer von der Bühne mit 20.000 Watt grellweißem Licht angestrahlt, ich kann nichts mehr sehen und halte mir die Augen zu. Man hört nur noch die Gruppe, alles ist grellweiß, die Masse wird zum Akteur, die Band macht den Soundtrack. Mein Magen rotiert, die Dame neben mir flippt ein bißchen aus und brüllt den Text mit. Ich komme mir vor, wie bei 'Werder'. Das Ganze wirkt wie ein von Göbbels inszenierter Nürnberger Reichsparteitag. Massenpsychologie Teil II. Dann ein klug eingeleiteter Dynamik-Abfall, ein getragenes, ruhiges Stück, damit sich die Leute wieder beruhigen. Dann wieder zwei schnelle Tanz-Titel, die Leute werden wieder angestrahlt. Uns so weiter und so weiter...zwei Schnelle, ein Ruhiger. Bei den langsamen Stücken entblöden Andy und Paul sich nicht, sich von hinten mit Spezial-Scheinwerfern anstrahlen zu lassen, damit sie aussehen, wie der Heilige Franz von Assisi, made in Hollywood. Es kommt ein ehrfürchtiges Erzittern zustande, das reichlich nach katholischer Kirche riecht. Die 'OMD' haben ihre Showelemente dermaßen geschmacklos und gleichzeitig gekonnt zusammengeklaut, daß ich nur noch staunen kann. Ich bin angewidert und im selben Moment beeindruckt. Eine gelungene Mischung aus Reichsparteitag und Heiligabend im Kölner Dom.
Bericht: Ralf (Bremen)

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT erscheint jeweils am
3. Montag im Monat.
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

Adresse:

SPEX — Redaktion
Zugweg 10
5000 Köln 1
Tel. 0221/32 96 57

Redaktion:

Peter Bömmels (verantwortlich),
Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:

Max Behrendt, Ralf Behrendt, Ulla Berkefeld,
Martina Borghoff, Peter H. Boettcher,
Klaus Frederking, Wolfgang Hanka,
Markus Heidingsfelder, Michael Hooymann,
Olaf Karnik, Jasper Marquardt,
Minou Myling, Joachim Ody, Ralph Otto,
Gregor Pott, Klaus Rogge, Conny S.,
Hans Heinz Schwarz, Klaus Terstegge,
Michael Tesch, Reinhard Völkel,
Michael Weilandt.

Layout:

Christoph Pracht und Dirk Scheuring

Fotos:

W. Burat, U. Berkefeld, M. Hooymann,
B. Schaub, M. Weilandt.

Anzeigenleitung: Christoph Pracht

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3a
vom 19.2.1982

Anzeigenschluß für die Mai-Ausgabe
ist am 7.4.82

(Bitte beachten Sie unser geändertes Format)
Redaktionsschluß: 4.4.82

Druck:

Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 14

1982 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 30,- incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

Die nächste
SPEX MUSIK ZUR ZEIT
erscheint am
26. April 1982

MANNHEIM

»HEUTE GEH'N WIR SEGELN MORGEN GEH'N WIR UNTER«

„Das Wesen des Mannheimers ist gekennzeichnet durch Arbeitsgeist, soziales Verantwortungsgefühl, Bürgerstolz und Lebensfreude, die sich häufig in dem lebhaften Temperament äußert.“

Diese Behauptung eines cleveren Mannheim-Kenners mußte ich erst mal glauben. Vor allem, weil ich nichts Besseres wußte über diese Stadt. Außer, daß augenblicklich in Mannheim eine musikalische Szene existiert. Das heißt, es gibt etwa dreißig — die genaue Zahl weiß auch dort niemand — Gruppen, deren Musik irgendwo bei Punk oder anderen Wellen einzuordnen ist. Irgendwo. Bei 320.000 Einwohnern kommt man also auf eine Band pro 10.000 Menschen. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl der Bundesrepublik wären das also ca. 6.100 Bands. Das nur, um die Statistiker zu beeindrucken.

An die breitere Öffentlichkeit gelangte diese erstaunliche Tatsache erstmals durch den „Mannheim lacht“-Sampler. Auf diesem Doppelalbum sind nicht weniger als zweiundzwanzig Gruppen mit jeweils ein bis zwei Stücken vertreten. Gut, es sind keine aufsehenerregenden Spitzenleistungen zu bewundern, aber das Album ist dennoch wichtig genug, nicht zuletzt für das Selbstverständnis der Mannheimer selbst. Ein Gastspiel, das fünfzehn der Gruppen im Februar in Köln gaben, war durch seine enormen Ausmaße zu strapaziös für Musiker und Zuschauer, als daß es einen echten Eindruck hinterlassen hätte. Gründe genug also, sich in Mannheim einmal etwas näher umzuschauen.

QUADRATISCH, PRAKTISCH, GUT?

Barfuß durch die Hölle. Ahnungslos stand ich auf dem Mannheimer Bahnhof und hatte nichts, woran ich mich halten konnte, außer der Adresse eines Plattenladens. Nun ist es nicht sonderlich schwierig, irgendeinen Punkt in der Mannheimer Innenstadt zu finden, wenn man das System kennt, nach dem sie aufgebaut ist. Als der pfälzische Kurfürst im 18. Jahrhundert beschloß, seine Residenz in Mannheim einzurichten, legte er fest, wo sein Schloß zu stehen hatte, zeichnete einen Halbkreis drum, unterteilte diesen durch Längs- und Querstriche in 144 Quadra-

te oder Rechtecke und die Stadt war fertig. Der Halbkreis war die Stadtgrenze, die Linien die Straßen und die Quadrate Häuserblocks; so einfach war damals die Stadtplanung. Der Übersichtlichkeit halber gibt es auch keine Straßennamen, sondern jedes Quadrat hat eine Nummer und einen Buchstaben, überaus ordentlich. Hier brauchen nur Analphabeten einen Stadtplan. Wenn es einen gibt für Analphabeten.

Das 'Rock On' also, besagter Plattenladen, liegt im Quadrat N5 und ist einer der wichtigsten Treffpunkte der Mannheimer Szene. Man kann dort bei Bier und Zigarette ein Schwätzchen halten, fernsehen, die deutsche und englische Musikpresse lesen, Musik hören oder gar nichts tun. Und manchmal sieht man sogar jemanden, der eine Schallplatte kauft. Aber das Wichtigste ist, daß praktisch immer irgendjemand da ist, der was Musikalisches macht. Trifft man mal keinen, trifft man Arthur. Arthur ist Verkäufer im 'Rock On' und nebenbei Sänger und Gitarrist von 'Tote Sprachen'. Wenn auch diese Gruppe von allen Beteiligten mehr oder weniger als Witz empfunden wird und lediglich über ein Repertoire von drei bis vier Stücken verfügt, so spielt sie doch eine gewisse Rolle.

MANNHEIMER SEUFTZER

Musikalische Bewegung ist nicht exakt etwas Neues in Mannheim. Schon das vom erwähnten Kurfürsten gesponserte Hoforchester verfügte über zum damaligen Zeitpunkt revolutionäre Komponisten und Solisten. Die versuchten den erstarrten Formen der Barockmusik flexiblere und temperamentvollere Töne entgegenzusetzen, und begründeten die sogenannte 'Mannheimer Schule'. Und weil die Geigen dabei so überaus gefühlvoll schluchzten, nannte man das den Mannheimer Seufzer.

Nicht, daß das die heutigen Gruppen interessiert. Aber ohne eine Art „Sponsor“ wäre ihr Sammelalbum auch nicht erschienen. Jochen Mosthaf, schon in den Dreißigern, blond und Träger einer runden Hornbrille, ist zwar Unternehmensberater und kein Kurfürst, aber er ist, sagen wir mal 'ein Macher'. Obwohl er behauptet, er könne nichts dafür:

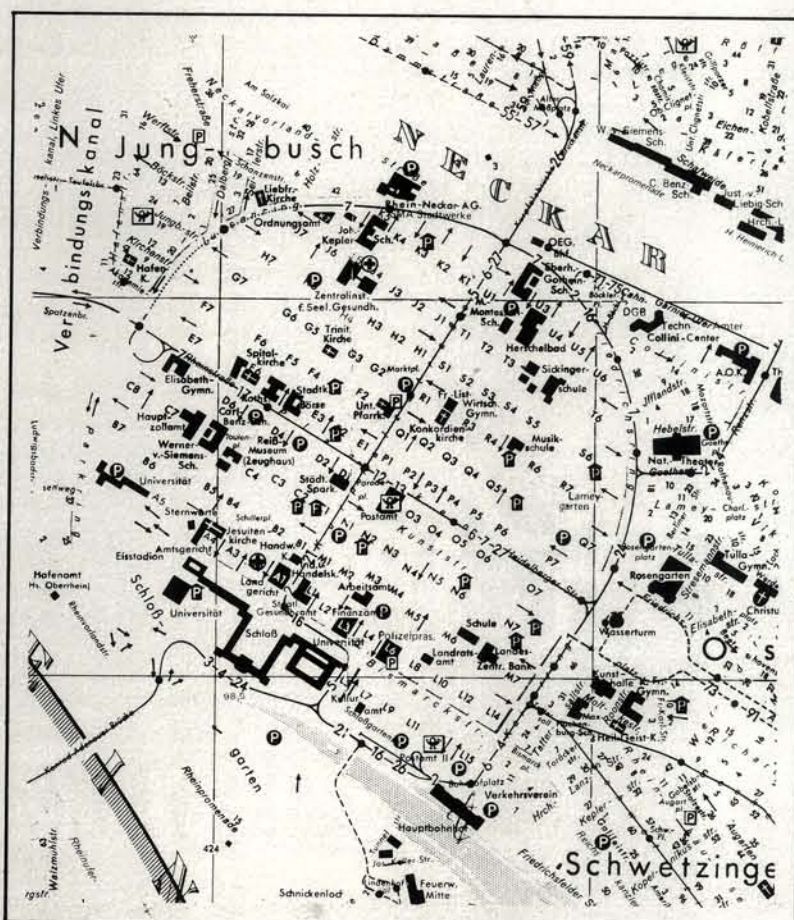
„Irgendwann dachte ich, ich müßte unbedingt eine Platte machen.“ Das bringt **Tote Sprachen** wieder in's Spiel, die Gruppe, die Jochen irgendwann vorher mal rausgeschmissen hatte. „Ich rief den Arthur an

und sagte ihm, ich würde eine Single finanzieren, wenn sie das mit mir zusammen machen wollten. Daraufhin nahmen wir die 'Deutschland lacht'-Single auf.“ Das Bemerkenswerteste an dieser Platte ist, daß sie über eine leere B-Seite verfügt, einfach, weil der Gruppe nichts mehr eingefallen ist. „Um die Platte rauszubringen, habe ich das 'Runde-Sache'-Label gegründet. Von da an riefen immer wieder Leute bei mir an, die dachten, ich sei wirklich ein Label.“

Jochen und Arthur starteten daraufhin über das 'Rock On' einen Aufruf an alle Mannheimer Bands, Bänder zur Veröffentlichung eines Mannheim-Samplers einzusenden. Baß erstaunt fanden sie sich schließlich vor zweiundzwanzig Tapes wieder, produziert entweder auf Mehrspur-Tonbändern oder einfach mit dem Kassettenrecorder im Proberaum. „Wir hatten selbst nicht gewußt, daß es hier soviel gibt; wir mußten statt einer einzelnen Platte ein Doppelalbum machen. Alles, was wir taten, war, die Stücke auf den Platten zu verteilen und ein Cover machen zu lassen. Wir brachten zwar nicht die tollste Platte, aber sie gefällt uns, und wir möchten sie vertreiben.“ Die Sache hatte ohne mein Zutun eine Eigendynamik bekommen.“ Sagt's mit einem Mannheimer Seufzer.

WOHNZIMMER, KÜCHE, BAD, PROBERAUM

Natürlich reichen die Anfänge neuerer Musik in Mannheim weit bis hinter diesen Sampler zurück. Hier sind noch, später als in den meisten anderen Städten, Mythen zu vergeben, Legenden zu bilden, und so streitet man sich denn auch, wer denn nun welchen Anteil an der Entstehung der neuen Szene hat oder hatte. Ziemlich unbestritten ist, daß die **Sucks** anno '79 die allererste Mannheimer Punkband waren. Inzwischen sind sie aufgelöst, und die Mitglieder über andere Gruppen verteilt, oder inaktiv, was die Sagenbildung erleichtert. Das ist überhaupt ein entscheidender Charakterzug an Mannheimer Gruppen: Sich dauernd aufzulösen, um neue Gruppen zu bilden. So gibt es Leute, die gleichzeitig Mitglied in sechs verschiedenen Gruppen sind, von denen drei allerdings noch nie geprobt haben.



Neben den Sucks gab es noch zwei weitere Bands der allerersten Stunde: die **Idols**, die keiner richtig zu lieben scheint, und **Neue Heimat**. **Neue Heimat** löste sich nach Landessitte auf; besser gesagt, zwei Mitglieder verließen die Gruppe, von denen einer namens Gubi mittlerweile als **Elektrische Wohlempfindungsförderung** einen Synthesizer bearbeitet. Hiervon ist mir nur das Stück „Morgens im Park“ bekannt, das größtenteils aus einem ständig modulierten Rauschen besteht und meiner Wohlempfindung keineswegs förderlich ist. Es erinnert viel mehr an die schlimmsten Auswüchse sogenannter „progressiver Musik“ in den Siebzigern. Wie dem auch sei, die drei Übriggebliebenen von **Neue Heimat**, Ingo, Ulf und Uli, machten weiter als **Chor der Gefangenen**, nur mit Gitarre, Schlagzeug und Gesang. Ihr „Modernes Wohnen“ gehört zu den kleinen Perlen auf dem Mannheimer-Sampler, eine schrille Gitarren-Attacke mit etwa diesem Text: „Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Bad, Abstellraum“. Bei einem Besuch in ihrem Proberaum stellte ich fest, daß der Chor noch mehr solch mysteriöser Textideen hat, zum Beispiel „Heute geh'n wir segeln, morgen geh'n wir unter“ oder „Fremde Piloten über uns“. Solch eine Zeile ist dann meist auch der ganze Text; um sie zu verstehen, muß man oft eine kleine Vorgeschichte kennen. Ulf, der Gitarrist, erzählt: „Zum Beispiel das Stück 'Wir sind gestört', das haben wir gemacht, weil wir alle drei ein Attest über Leistungsfunktionsstörungen haben.“ Ich hätte ihnen das eigentlich nicht attestiert; obwohl sich das Fehlen eines Basses manchmal doch bemerkbar macht, klingt der Chor recht vielversprechend. Ingos Schlagzeug klingt oft nach Bierzeltkapelle; es erinnert etwas an Mittagspause während ihrer Hum-ta-ta-Zeit, nur ausgefiltert. Zu Ulfs schepperndem Gitarrenspiel fallen mir — nur so in's Blaue hinein — die Swell Maps ein. Und Uli singt weniger als daß er bellt — atemlos wie ein verärgelter Schnauzer.

RAUM FÜR ALLE HAT DIE ERDE...

...aber nicht für alle einen Proberaum. Der **Chor der Gefangenen** beispielsweise muß seinen mit fünf weiteren Gruppen teilen. Diese akute Raumnot teilt die Mannheimer Gruppe in zwei Lager — die Prober und die Nichtprober. Wobei die Nichtprober gern die Räumlichkeiten der Prober benutzen möchten, welche das aber zu verhindern suchen, weil sie ihre Utensilien in Gefahr sehen.

Eine Lage, die zu diversen Feindseligkeiten führt. Hinzu kommt eine weitere Spaltung: in die Musiker, die sich für fortschrittlich halten, und die, die meinen, Pogo schreite doch wesentlich zügiger fort. Die Grenzen, muß man sagen, sind hier allerdings recht fließend; aber die Extremisten von beiden Seiten haben denn doch nicht allzuviel füreinander übrig.

Ähnlich wie der Chor, stehen **Nützliche Idioten** geschickt etwa in der Mitte dieses Spektrums und pflegen Kontakte nach beiden Seiten. Die fünf Idioten gehen alle auf dieselbe Schule und sind auf dem Sampler mit fünf Mini-Stücken vertreten, lose zusammengehalten durch die Stimme von Ponderosa-Boß Ben Cartwright. Eine recht einfallsreiche und lustig anzuhörende Collage, mit überdrehtem Sänger und den unmöglichsten Synthie-Geräuschen. Aber sie werden sich doch noch etwas anderes überlegen müssen, wenn sie, wie geplant, gemeinsam mit dem Chor eine LP veröffentlichen.

Die Idioten Donat und Robert sowie der ehemalige Idiot Matthias sind auch verantwortlich für den 'Kleinen Bierfreund', Mannheims augenblicklich einziges Fanzine und, wie Matthias voller Überzeugung und Selbstvertrauen versichert, „eines der besten Deutschlands“. Trotzdem leidet das Blatt an erheblichen Absatzschwierigkeiten. Obwohl die Herausgeber alles tun, den Lesern neben Konzertberichten und Neuigkeiten auch noch Pippi-Langstrumpf-Pornos, ergreifende Fotoromane über entlaufene Telefone und packende Berichte vom Duell

„Echse gegen Ronald Reagan“ zu bieten. Zu schade!

DER GÜNDE- ZÜPFEL UND SEINE PROPHE- TEN

Mit Erstaunen vernahm ich, daß nicht nur die Musik, sondern auch die Religion entscheidenden Einfluß auf die Mannheimer Punks hat. Genauer gesagt, die Anbetung des Gündezüpfels, dem zu Ehren ausgiebige Messen veranstaltet werden. Freddie, der Sänger von **Stuhlgang**, ist der Prophet des Gündezüpfels und Verkünder seiner Gebote. Diese besagen vor allem, daß sämtliche in Reichweite befindlichen alkoholischen Getränke durch sofortiges Verschlucken zu vernichten sind. Dazu ist anzumerken, daß in Mannheim ein Bier gebraut wird, das sich vorzüglich zur Verehrung des Gündezüpfels eignet. Es heißt „Feurio“ und besitzt 20 Prozent Stammwürze. Nicht schlecht.

Stuhlgang, deren Auftritt in Köln mit einem furiosen Chaos endete, ist eine Hardcore-Skinhead-Truppe, die keine sein möchte. Der fast kahlköpfige, stiefelbewehrte Freddie besteht auf der Veröffentlichung der Tatsache, daß er neben Punk auch noch den Plan, Throbbing Gristle, Einstürzende Neubauten sowie Johann Sebastian Bach zu hören pflegt. Kaum zu glauben. Überhaupt bereiten mir die vielen Nuancen und Differenzierungen in Mannheim langsam Schwierigkeiten.

Nicht nur Starkbier zählt zu den Mannheimer Spezialitäten.

Auch Dreck gehört dazu. Man- nemer Dreck. Irgendein findiger Bäcker hat mal ein Gebäck erfunden, das genauso aussah wie die vielen Scheißhaufen vor seiner Tür, und es halt Man- nemer Dreck genannt. Heute sind die Mannheimer Straßen ziem- lich sauber, die Luft manchmal weniger. Das kommt vor allem vom BASF-Werk in Ludwigsha- fen auf der anderen Rheinseite. Bei ungünstiger Wetterlage wird Mannheim von einer ordentli- chen Abgasglocke bedeckt. Kann sich jemand ein Betriebs- fest der Werbeabteilung der BASF vorstellen, bei dem eine richtige Pogoband spielt? So ge- schehen im Herbst vergange- nen Jahres, als **Kulturschock** auf ebendieser Feierlichkeit auf- traten, gegen eine Gage von im- merhin 400 Mark. Stefan, da- mals noch **Kulturschock**- Sänger, erzählte mir, daß die Damen und Herren sogar ge- hüpft sein sollen; und das in Abendgarderobe! Ansonsten sieht er die Mannheimer Szene mittlerweile etwas deprimiert als „festgefahren“ an. Die Punks meinen dagegen, er sei nur ein Mißmacher. Stefan spielt jetzt in einer Gruppe, die sich **Le Marché de la Peur** nennt. Der Name ist eine Provo- kation, behauptet er. Stefan ist ein Popper, behaupten Gegen- stimmen.

HAUSVERBOT UND VIBRATIO- NEN

Bei solch einem Wust von Wi- dersprüchen, Meinungsver- schiedenheiten und Rivalitäten fragte ich mich zusehends, wie eine zumindest in ihrer Breite beeindruckende Musikland- schaft überhaupt bestehen kann. Heureka, dies war das ein- zige Mal, daß alle einer Meinung waren, und zwar: es gibt nichts anderes in dieser Stadt! Anson- sten langweilt sich die Mannhei- mer Jugend einfach zu Tode. Die Punks haben ohnehin Haus- verbot in den wenigen Diskothe- ken und Jugendkneipen, teils dieserhalb, teils außerdem, ver- schu!det oder nicht. Auch Auf- trittsmöglichkeiten für sie sind rar gesät; das war es wohl, was Stefan mit „festgefahren“ meinte. Oder, wie Arthur es ausdrück- te: „Die Jungs wissen mittlerweil- e, daß es schlecht ist, mit Bier zu spucken, die Toiletten zu be- schreiben, auf den Boden zu rot- zen oder den Hausmeister zu be- drohen. Aber eine dieser Sachen machen sie immer...“ So bleibt ihnen nur das Jugendzentrum, ein dumpfer, freudloser Ort, fest in DKP-Hand, wo widerliche Hardrock-Platten laufen und es Bier nur an besonderen Feiertä- gen gibt.

Vertreter der sich etwas geset- zter gebenden Riege von Elektro- Musikern oder sonstigen Experi-



MANNHEIM

mentalisten trifft man relativ selten in freier Wildbahn. Die scheinen sich vorzugsweise in ihren Wohnzimmern aufzuhalten, haben aber dafür auch weniger Schwierigkeiten in der Öffentlichkeit. **Schönheit Siegt** etwa, ein Terzett, das vor allen Dingen dank des Samplers besteht. „Wir haben mal 'ne Session gemacht, da war noch ein Keyboarder zusätzlich dabei, und das haben wir einfach mal aufgenommen. Als wir hörten, daß Bänder für einen Sampler gesucht wurden, haben wir eben das Tape genommen, und seitdem gibt's die Gruppe,“ erklärt mir der Sänger und Gitarrist mit dem schönen Kosenamen A/B Punkt. Dieser Name hatte es mir angetan.

Die Drei sind ja ganz nett, aber das hindert sie nicht, reichlich langweilige Musik zu machen, gitarrenlastige Nervensägereien in Neo-Hippie-Attitüde. Harte Kritik, die mir Schlagzeuger Hermann übelnimmt. Er begeht den Fehler, etwas über „schlechte Vibrations“ zu erzählen. Ich traue mich gar nicht, ihm zu erzählen, daß ich bei solchen Reizworten unweigerlich an Zeiten denke, in denen sich Mannheimer Gruppen noch nicht

„Onanierer“ oder „Trümmerfrauen“ nannten. Sondern „Zauberfinger“ oder „King Pinh Meh“. Diese alten Größen verflossener Jazzrock- und Progressivmusik-Tage treiben hier immer noch ihr Unwesen. Mittlerweile gehören ihnen Tonstudios und ihre Verachtung gehört den neuen Mannheimer Gruppen. „Zu unserer Zeit (sic!) mußte man noch spielen können, um eine Platte zu machen.“ Das sind die Leute, vor denen uns unsere Eltern immer gewarnt hatten!

DER FRUSTRIERTE ÜBERVATER

Wenigstens gibt es für die als etwas gemäßigter geltenden Musiker ein paar mehr Auftrittsmöglichkeiten. Beispielsweise in der durch Bürgerinitiativen erhaltenen und für mehrere Millionen renovierten Alten Feuerwache. Im Odeon, einem umgebauten Kino. Auch in der düsteren Atmosphäre des Jugendzentrums haben früher mal Punkfestivals stattgefunden. Und im „Genesis“.

Das „Genesis“ ist eigentlich ein

Ort, dessen Name musikalisches Programm ist. Trotzdem wurde hier wohl erstmalig in Mannheim öffentlich Punk und New Wave gespielt. Dienstagsabende, wenn Emmo Platten auflegte. Emmo ist Kunsterzieher, Grafiker und nebenbei noch Musikfan. Er war mir als eine Art alternder Hippie beschrieben worden, der sich als „Übervater“ aufspielt und in die frischgebackene Szene unerlaubterweise Eingriff genommen hatte. Ich kann das nicht so beurteilen; mir kam er eigentlich mehr vor wie ein etwas frustrierter Initiator einiger fehlgeschlagener Versuche. Irgendwann '79 hatte Emmo die besagten Dienstagabende eingeführt; er hat ein paar Konzerte organisiert, etwa mit DAF und Malaria, und war Herausgeber eines Fanzines namens „Ganz neue Töne“, das es aber nur auf zwei Ausgaben brachte. Die Punks wurden wegen ungehörigen Betragens aus dem „Genesis“ entfernt; der Dienstag ist jetzt den Leuten mit besserem Benehmen vorbehalten.

„Ich sehe den Sampler und das, was bis dahin hier passiert ist, als 'Mannheim Stufe 1' an,“ sagt Emmo. „'Stufe 2' wird sein, daß sich hier ein paar Gruppen herauskristallisieren, die ein weiteres Publikum ansprechen.“

Eine dieser Gruppen wird seiner Meinung nach die **Brigada Plus Beau** sein, deren Bassist Hans im selben Haus wie er wohnt. Im Gegensatz zu den meisten anderen ansässigen Bands, die möglichst schon nach den ersten Proben auftreten, übt die Brigada schon seit elf Monaten beinahe täglich, ohne auch nur einmal öffentlich in Erscheinung getreten zu sein. Sie betrachten die Sache nicht mehr als rein hobbymäßige Beschäftigungstherapie. „Wir wollen gut sein und einen gewissen Erfolg haben“, sagt Hans. „Und wir wollen auch gern einen Plattenvertrag, möglichst mit einer großen Firma.“

Emmo will die Kosten für ein Studiotape auslegen. Ich höre mir die bis jetzt einzige existente Aufnahme an, ein Stück namens „Schönheit siegt“. Gekonnter weißer Funk; der Schlagzeuger scheint mir etwas Görlverseucht zu sein. Auffällig ist aber vor allem der Sänger: er singt! Gerüchtweise höre ich später, daß er Unterricht bei einer alten russischen Gesangslehrerin nimmt. Fabelhaft. Wie gesagt, hier werden noch Mythen gebaut.

NEUES VON KÖNIG DICKBAUCH

Was mich auf die allergrößten Mythenerzeuger und Selbstpromoter Mannheims bringt: die **Pfuscher Gäng**. Dieser Haufen

von eingefleischten Hardrockern hat sich durch stete penetrante Aufdringlichkeit einen gewissen Bekanntheitsgrad sowie Zugang zu den neueren Welten verschafft. Sie laden mich zu einer ihrer „Aktionen“ ein; zwecks eines der Friedensbewegung dienlichen Kurzfilms wird ein Hochbunker aus dem zweiten Weltkrieg mit Sprüchen wie: „Lieber geile Punkerfeten als US-Atomraketen“ bemalt und die erwarteten wütenden Bürgerproteste gefilmt. Eine ziemlich platte und hippiemäßige Happening-Angelegenheit; und die Pfuscher mittendrin. Glomdyke Fat, der dicke Sänger, der sich immer das Gesicht bemalt und von der Bühne mit Hamburgern wirft, erklärt: „Ich bin besessen von einem angeborenen Geltungsdrang. Im Gegensatz zu anderen Leuten gebe ich das aber offen zu.“ Musikalisch äußert sich der in Hardrock mit jaulenden Gitarrensolis und Texten mit Lindbergh'schen Qualitäten. Aber ohne die Pfuscher wäre Mannheim nicht komplett. Gabe es sie nicht, hätten die anderen Gruppen niemanden mehr, den sie so abgrundtief hasen könnten.

So versuchte ich denn, den Schluß aus dieser Geschichte zu ziehen, und kam zu keinem. Was anfangs wie ein Bericht über eine emsige, quadratisch geordnete Industriestadt zwischen Rhein und Neckar ausgesehen hatte, endete mit einem Knäuel von widersprüchlichen Informationen und Geschichten. Dabei hatte ich es in den drei Tagen noch nicht einmal geschafft, auch nur die Hälfte der Mannheimer Aktiven kennenzulernen. Irgendein Sozialwissenschaftsstudent kann hier mal seine Doktorarbeit schreiben.

Die verschiedenen Teilchen meines Puzzles paßten überhaupt nicht zusammen, bis auf eine Stelle: aus völlig unterschiedlichen Motiven empfanen die Beteiligten die Stadt als todlangweilig, deprimierend und reaktionär und führten ihren Betätigungsdrang auf diesen Umstand zurück. Erstaunlich eigentlich in Anbetracht der Tatsache, daß Mannheim früher als Brutstätte gefährlichen Revoluturismus und Freidenkergeistes galt (und noch im 3. Reich überdurchschnittlich viele antifaschistische Widerstandskämpfer hervorgebracht hatte).

In dieser Atmosphäre werkeln die Mannheimer Gruppen vor sich hin, die wenigsten nur getragen vom Hoffen auf Erfolg und den mittelgroßen Durchbruch, die meisten eher als Beschäftigung und aus Spaß an der Sache. Gruppen, die entstehen, auseinanderfallen und sich neu formieren. Mag sein, daß es vorangeht. Nur keiner weiß, wohin.

Dirk Scheuring

CELLULOID PRESENTS:

Avantgarde Rock

Dance Music Extraordinaire

Futuristic Rockabilly

Pop-Rock

MATERIAL

ELI & JACNO ALAN VEGA MATHEMATIQUES MODERNES

LP 204 531-241

Im Ariola-Vertrieb

JOHN WATERS:
**Über
 Geschmack-
 losigkeit
 läßt sich
 streiten**

Von Gregor Pott

Nicht ohne eine gewisse Erleichterung bringt Kaz den Reißverschluß seiner dreckangehauchten Nietenhose auf Normalposition zurück. Im Pissbecken löst sich geduldig ein Streifen Umschlagpapier auf, in dem vor kurzem noch eine Einheit Hollywood Chewing Gum gesteckt haben muß. Ist es das, worauf Filmfreunde so gern kauen? Kaz weiß es nicht. Es ist Montag. Filmmontag. Im Kino Unicenter/Köln steht POLYESTER, das bisher Letzte von John Waters zur Vorbesichtigung an. Ob der frühen Morgenstunde rückt das Kritikervolk mehr zögernd und stoßweise an. Es hat geregnet in Köln. Ein kleines gelbes Schild im Fenster verrät beiläufig, Mr. Waters sei an diesem Morgen persönlich anwesend und ansprechbar. Über dem grünen Teppichboden teibt geräuschlos eine graue Wolke Small Talk daher. Erstes vorsichtiges Schnuppern an den ausliegenden Odorama-Duftkarten. Oder lieber doch noch einen Kaffee? Der Himmel grau wie Afterschleim, souffliert es im Oberstübchen. Die Gerüche auf den Rubbelkarten sollen gehen von Rosenduft über Pisse Pizza Benzin bis hin zu Fichtenwald gar, ist zu hören. Was gebraucht wird, sind a. ein scharfer Gegenstand (schon 1 Fingernagel tut es) und b. eine freie Nase. (Kunststück bei diesem Wetter.) **Smelling is believing?** Mal sehn. Hier bitte gehts zum Film. Doch davon etwas später.

„Ich würde niemals woanders leben wollen als in Baltimore. Nirgends werden Sie eine fremdartige Stadt von solch extremer Machart finden“, schwärmt John Waters von seiner Heimatstadt, der Frisurenhauptstadt der Welt, d.h. sie hat die ausgefallensten Bienenkörbe auf den Häuptern der Hausfrauen zu bieten. Baltimore ist seit 1964 Brutstätte für Waters' mittlerweile neun Streifen umfassendes Werk. Vom Super 8 **Hag In A Black Leather Jacket** bis hin zu POLYESTER, seinem für gerade 300.000 Dollar ausgeworfenen Epos. Eine vergleichsweise lächerliche Summe, doch Waters ist schon mit weit weniger ausgekommen.



**Give me that
 shiteating grin!**

In Baltimore fand er auch all seine bemerkenswerten Figuren, einschließlich Divine, den Waters in der Nachbarschaft aufas und von Kindsbeinen an kennt. Divine, die Göttliche, die nicht nur wegen ihrer Leibesfülle beim fachkundigen Publikum einen Stein im Brett hat, machte sich in der vielzitierten Schlußszene von PINK FLAMINGOES unsterblich, als sie in mutiger Manier und ganz Profi von einem Haufen Hundescheiße kostete. **Give me that shiteating grin**, kommts von der Regie. Cheese, und die Sache ist im Kasten. Dem Auditorium bleibt der sprichwörtliche Bissen im Halse stecken. Und möchte am liebsten weg hier. Doch es ist ja eh schon Schluß. Den Rekord, was frühzeitigen Abgang von Seiten des Publikums angeht, dürfte immer noch Andy Warhol's BAD halten. Die Szene, in der eine arg genervte Ma ihr lästiges Baby aus dem Fenster befördert. Beim Aufprall sind wir ganz nah dabei. Scheußlich!

„Ich hatte für PINK FLAMINGOES nur 10.000 Dollar zur Hand, also dachte ich, man müßte den Leuten etwas vorsetzen, was kein anderes Studio, selbst mit einem Multi-Millionen-Dollar-Budget ihnen nicht zu bieten wagte. Etwas, das sie würgend in den Gängen zurücklassen würde. Etwas, das sie niemals mehr vergessen würden.“ Sollte man wohl meinen. Mit POLYESTER hat John Waters sich nun vom weiten Feld der direkten und hautnahen Publikumsbelästigung, d.h. Belustigung, ins Reich der mehr subtilen Schocks begeben. Hier wartet man vergebens darauf, daß sich Divine zusammen mit einem unruhigen Flattermann aufs widernatürliche Laken packt.

POLYESTER erzählt die Geschichte einer völlig normalen amerikanischen Familie? Immerhin so normal, daß es da auch einen Sohn hat, der seine verkorksten Kicks kriegt, wenn er, wieder mal zu bis zum Rand mit Angel Dust, den Damen seine stahlbesetzten Treter auf die zierlichen Füße knallt. Er ist der berückte „Fuß-Stampfer von Baltimore“, für den sich schon bald die Ordnungsbehörden interessieren.

An seiner Schwester Lulu, sie ist die wandelnde Pepsi-Reklame und möchte immerzu tanzen, scheint alles „Fick-mich“ zu schreien, und der jugendliche Delinquent Bobo, auffallend gut besetzt mit Ex-Dead Boy Stiv Batons, kommt dieser kaum unterschwellig Einladung nur allzu gern nach. Sehr zum Unwillen von Lulu's Ma Francine Fishpaw (Divine), die einiges auszustehen hat mit ihrem Ehemann Elmer, Besitzer eines Pornokinos und Träger von schreienden großkarierten Maßanzügen. Es bricht ihr schier das Herz, als sich Elmer mit seiner Sekretärin davonmacht und die beiden der Alleingelassenen nebst anderen ausgesuchten Gemeinheiten im Duett telefonisch die Ohren vollstöhnen. Francine wird darob zur Alkoholikerin. Sie ist wirklich schlimm dran, ja, und kriegt von allen Seiten ihr Fett. Ihre Nase wittert



überall die schlimmsten (naja) Gerüche. Da wird auch noch die Tochter schwanger. Bobo war's. Selbst die Leidensgenossen bei den Anonymen Alkoholikern lassen kein gutes Haar in ihrer inzwischen schon arg zerzausten Matte. Doch dann schlägt sie zu, die reine, wahre, aus dem rosa Einschlagpapier gewickelte, ah, Liebe. Francine hat ihr Herz entdeckt für Todd Tomorrow, gespielt von Tab Hunter, Film-Sunnyboy aus den 50ern, der am Ort ein Drive-In-Kino führt, wo grad ein Triple-Feature mit, nicht zu fassen, Filmen von Marguerite Duras läuft. Näher lernen sich die beiden kennen ausgerechnet am Schauplatz eines gräßlichen Autounfalls, wo ein abgetrennter Kopf auf der Strecke bleibt. Wenn sich Todd, gegen seinen schnellen Stingray gelehnt, den Sack kratzt, bleibt kein Auge trocken. Und in denen von Francine beginnt es zu leuchten. **How does it feel**, sind wir versucht zu fragen. Todd bringt alles ins Lot, so scheint es zunächst. Francine gewinnt ihren Scheidungsprozeß, Lulu bringt „das mit dem Kind“ ins Reine und verlegt sich auf Handarbeit und selbst der mißratene Sohn, inzwischen geläutert und auf Kunst ausgewichen, kann wieder Fuß fassen in der Familie...

Um kurz bei amerikanischen Familien zu bleiben: POLYESTER wirkt etwa so, als würde der unsägliche John-Boy Walton mal eben gedankenverloren vom Schreibtisch aufblicken und vor den Augen seiner Schwester Amy sein „Fleisch peitschen“. Etwa **die** Mischung hat sich John Waters diesmal ausgedacht, angereichert mit einem haarsträubenden Hauch von Happy End.

Nach dem Film stellt er sich den Fragen des Publikums. Hm, **keine** Fragen? Kaz hängt ein verträumtes **do you speak German** auf den Lippen, aber da sonst auch kein Schwein was sagt, bleibt er erst mal still.

Gleich gehts nach nebenan auf einen Kaffee. Kurz, allzu kurz ist die Zeit, in der sich John Waters löchern lassen möchte. Anschließend solls noch rübergehen auf ein Interview beim BFBS (der sich bitte um ein anständiges Tagesprogramm bemühen möchte).

Gern hätten wir Näheres erfahren, z.B. welche Wirkung das mißglückte Attentat auf Papst Johannes Paul II. hinterlassen hat bei Waters, von dem bekannt ist, daß er aufsehenerregende Mordfälle und -prozesse zu seiner Lieblingsbeschäftigung erkoren hat. „Nun“, sagt er, „sehr interessant das“, und rührt in seinem Teeglas, „machte sich nicht schlecht am Fernseher.“ (Da muß doch noch mehr kommen. Vielleicht mal schriftlich nachhaken?) Ob er sich irgendwann mal aufs amerikanische Fernsehen einlassen möchte. „Nee, keine Lust. Überhaupt nicht“, und er lacht. Wir glauben ihm das. Im übrigen leistet er sich nicht einmal so einen Kasten im eigenen Heim. POLYESTER, sagt Waters, sei in New York in 59 Kinos gleichzeitig angelaufen und habe innerhalb von zwei Wochen nach dem generellen US-Start mehr als 1 Million Dollar eingespielt. In Waters' nächstem Film soll Divine Drillinge...nein nicht kriegen, sondern spielen. 2 Damen, 1 Herr. Und er erzählt noch mal, wie er Divine kennenlernte.

Das ist näher nachzulesen in seinem Buch **SHOCK VALUE: A Tasteful Book About Bad Taste**, das er in einem freien Jahr „zwischen zwei Filmen“ abfaßte und in diesen Tagen auch auf Deutsch erscheint (Verlag Monika Nüchtern. Die Originalausgabe ist erhältlich bei Pocio's Books, Aloys-Schulte-Str. 15, 5300 Bonn).

SHOCK VALUE, Herr Kramm, der in POLYESTER den Chauffeur Heintz — mit **tz**, darauf legen wir Wert — spielt, zieht es aus der Jutetasche. (Dem Verfasser dieser Zeilen geht der grassierende Jutefimmel ja persönlich gegen den Strich, was

aber nichts heißen soll.) Herr Kramm ist aus Bottrop gebürtig, betreibt allerdings in Baltimore ein wie man hört recht gut gehendes Speiselokal. Die Rechnung bitte? Waters ist ihm dortselbst begegnet und muß ihn vom Fleck weg engagiert haben. Sie sind zusammen auf kleiner Filmtournee durch dieses Land hier. Klick, da ist die Bottroper Tageszeitung auf dem Tisch. Klick, wir sehen Waters und Kramm zusammen vor einer, wahrscheinlich wohl, Sehenswürdigkeit.

schlimmer als den Papst zu killen...

John Waters beschreibt in **SHOCK VALUE** seinen Werdegang vom zappligen Kid mit dem Faible für Autounfälle, Fahrten auf der Achterbahn „Wollte immer sehn, wenn jemandem schlecht wird, ob ihm die Kotze zurück ins Gesicht fliegt“, unwirsche Hurricanes und den Anblick niederbrennender Wohnhäuser am Morgen, bis hin zum halbwegs respektablen Filmer, der für gutes Geld US-Studenten Antwort auf blödsinnige Fragen gibt. Sport hat er stets gehaßt? Zu wenig Gewalt. Ach so. Aber Filme immer, sehr gern. Wenn möglich, die von der schwarzen Liste, die die Nonnen der katholischen Sonntagsschule zum Besten gaben. Abzuraten? „**Baby Doll** war der Schlimmste. Sich **Baby Doll** anzusehn, war schlimmer als den Papst zu killen... ich beschloß, mir möglichst jeden dieser 'verdammten' Filme reinzutun.“

Man muß sich nun sagen lassen, Waters geht in seinen Filmen das Trauma des Katholizismus nicht gar so subtil an, wie einem das bei etwa Luis Bunuel erscheinen mag. Obwohl auch dessen Ausbrüche seinerzeit gleichfalls was von **shock value** gehabt haben mögen. Vielleicht klingt's ein bißchen abwegig, daß fast alle Waters-Filme ihre **heimliche Weltpremiere** in eigens zu diesem Zweck gemie-

teten Kirchen des Weichbild von Baltimore erfuhren. Als guter **catholic boy** kriegt man denn wohl diesen verkorksten Touch bei der Betrachtung des Laufs der Welt noch verschärft mit.

„I don't wanna kneel, I don't wanna feel/guilty suppression/I wanna beat my meat right in the street/domimus vobiscum“... Dead Boys, 1978

Vielleicht gar nicht mal soo komisch, daß einen bei der Beschäftigung mit Waters nach kurzer Zeit das Buch **Hollywood Babylon** von Kenneth Anger in den Sinn kommt. Hier betreibt Anger eine minutiöse De-Mythologisierung der Stars und Sternchen und vergißt dabei nicht, mit den ganz intimen Details rüberzukommen. Wo Anger grünen Schimmel unter Holly's Glitzerschleier ausmacht, da nimmt sich Waters' Zelluloid mehr wie eine zugegeben recht grell überdrehte Version eines Teiles amerikanischer Tageswirklichkeit aus und hat zur gleichen Zeit ein permanent flackerndes Augenzwinkern für die Profis von Dollar und Durchschnitt in der Mythenstadt übrig. Waters' **Dreamland Studios**, das sind zumeist sein eigenes Wohnzimmer, Häuser von Freunden, Wohnwagen und ähnliche „Gelegenheiten“. Hier entstehen seine durch den Wolf gepreßten Dramen. Ständig am Drehort ist auch Van Smith, sein Experte für den speziellen ugly-ugly look. Man sollte bedenken, daß sich die Waters-Darsteller im Privatleben schon ein wenig dezenter bewegen. Ausgesuchte Beispiele für den etwas eigenwilligen Kosmetikstil des Mr. Smith bietet SHOCK VALUE zuhauf im Bild an. Und was diese Gesichter dann mitunter anstellen, ist oft so grell, daß Stimmen laut werden.

„In einer Zeit, da Jugendliche immer mehr zur eigenen Belustigung Gewalt anwenden...ist ein Großteil vom Kino des John Waters unverantwortlich“, meint ein Danny Peary in Cult Movies und hält ihn für „auf unheimliche Weise fasziniert“ von Qual, Kastration, Blut, rüder Sprache, Perversion — was immer das ist.

Waters, den das Brandloch, Zigarette? absichtlich?, im violetten Strickpullover heute noch sympathischer macht, schreibt dazu in SHOCK VALUE: „Ich versuche die Zuschauer auf ihre eigene Fähigkeiten zu stoßen, immer noch über irgendetwas schockiert zu sein. Diese Reaktion war immer der Grund, weshalb ich Filme mache.“

SHOCK VALUE darf man getrost unter die zehn lustigsten und geilsten Bücher der letzten zehn Jahre einreihen. Und es läßt, wie Waters erzählt, auch schon mal

die Gegenseite zur Feder greifen. Wie etwa diese Bürgerin seiner Stadt, die ihm auf das Buch hin einen 17(!)-seitigen empörten Schmähibrief ins Haus schickte. Nun, das ist ihr gutes Recht, doch über die Zeiten zu lesen, da Waters sich von seinem alten Herrn noch Geld lieh für den nächsten Film („immer zurückgezahlt“) und die hippen New Yorker für die Waters-Crew der **hillbilly ripoffs** aus Baltimore nicht mehr als ein müdes Arschrutzeln abzusondern wußten, ist schon eine schlaflose Nacht wert! Harsträubende Drehbedingungen, von TV-Anstalten „geliehene“ Filmmeter und Kameras. Tragödien und Tatbestände. Ein Juwel!

Odorama für englische Hausfrauen

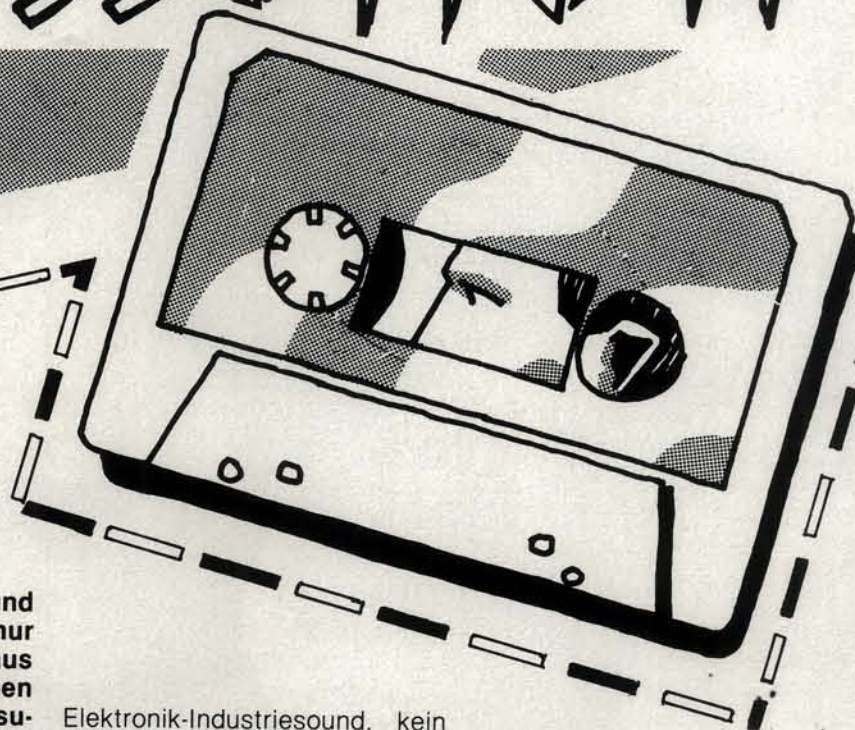
Waters, der den elektrischen Stuhl aus seinem Film FEMALE TROUBLE bei sich daheim hält und zu Weihnachten mit Lametta schmückt, der Tex Watson aus Charles Mansons Killerkommando zu seinen engeren Bekannten zählt („Was mich an Manson interessiert, ist das, was er aus seinen Leuten gemacht hat.“), trägt solcherlei Anfeindungen mit

Fassung, und er hat sie nicht vergessen, seine Lehrmeister von damals, deren Filme er in den 60ern vor Autokinoleinwänden goutierte. Das sind ein Herschell Gordon Lewis, Macher von blutrünstigen Horrorstreifen mit Titeln wie **Monster A Go-Go**, ist durch ein finanzielles Mißgeschick total auf den Hund gekommen und hat heute eine Mitchell-Filmkamera billigst abzugeben und Tittenkönig Russ Meyer, dessen **Faster, Pussycat! Kill! Kill!** Waters als das Umwerfendste an laufenden Bildern schlechthin einstuft. Er hatte in seinen Wanderjahren eigens einen Kritikerjob angenommen, um sich die Begeisterung für dieses, ah, Opus von der Seele zu schreiben. Armerika! SHOCK VALUE erfährt Abrundung durch zwei höchst amüsante Interviews, die Waters mit den beiden Herren gemacht hat.

Hm. Es. Wird. Zeit. Zum Sender. Für John Waters gilt es jetzt, englischen Hausfrauen mit Tagesfreizeit das Konzept von Odorama näher zu bringen. In netter Form, versteht sich... Vielen Dank John Waters. Der Aufbruch kommt dann so hastig, daß Herr Udo Kier seinen zweiten Kaffee kaum „aufkriegt“. (Mehr ein Kream-Koffee.) Da sieht Kaz, wie die westeuropäische Ausgabe von Oleg Protopopow durchs Lokal rauscht. Trägt wie immer die Miniaturausgabe von Ludmilla Todesspirale am Revers und lächelt wie immer, wenn wir ihn darauf ansprechen. Doch dieser Film läuft dann in einem anderen Theater.



Cassette



Es gibt eine Menge guter und interessanter Tapes, nur mochte sie bisher keiner aus der Masse der monatlichen Veröffentlichungen herausuchen, anhören, geschweige denn besprechen. Einige Zufallstreffer, die sich in Form von Einzelkritiken hier und da in der SPEX niederschlugen, standen andererseits zeilenmäßig selten im richtigen Verhältnis zur Wichtigkeit der besprochenen Musik. Einziger Ausweg aus dieser für Tape-macher, Hörer und Zeitungs-redaktion unbefriedigten Situation ist die (Wieder)Einführung einer regelmäßig erscheinenden Cassettenseite. Denn nur in dieser Form besteht die Möglichkeit einen groben Überblick über die immer zahlreicher werdenden Neuerscheinungen zu geben. Schickt also weiterhin Eure Tapes, Infos und Fotos. Es kann nur besser werden.

Michael Tesch Vom **Cassettencombinat** (Berlin 62, Naumannstr. 3) kommt der zweite Combinatssampler mit **Sprung aus den Wolken**, **Ohne unter Titel**, **Borsig Werke**, **Tödliche Doris**, **Leben und Arbeiten**, **Frau Siebenrock Combo**, 13-16-00, **Tabea und Doris** und den **Menschenfressern**. Typisch harter Berliner-

Elektronik-Industriesound, kein Ausfall, durchgängig gut und wie auch die bereits veröffentlichten Singletapes der einzelnen Gruppen ohne Einschränkung zu empfehlen. Das **Combinat** macht neben **Klar 80/82** z.Zt. die interessantesten Tapes. Womit wir beim **3. Klar 80/82** Sampler und der Cassette des Monats wären. 1 Stunde exzellente Unterhaltungsmusik, nicht so experimentell wie frühere 'knallgelbe' Produktionen, diesmal durchweg sehr eingängig, manche Stücke sogar mit echtem Hitarakter. Mit dabei sind **Aqua Velva**, **Pyrolator**, **Die Zwei**, **Ja Ja Ja**, **Xao Seffcheque**, **Roter Stern Belgrad**, **Boss & Beusi**, **Tse Tse F/RSB**, **Und Piloten**, **Strafe für Rebellion**, **Europa**, **Shampoo**, **Geschlossene Gesellschaft**, **Grazer Mafia** und **S.Y.P.H.** (**Klar 80/82**, 4 Düsseldorf, Aachenerstr. 115). Aus dem Herzen des Bergischen Landes spricht Wuppertal- kommt der nächste Städtesampler. Eine C-60 **Talfahrt** mit **Alliierten**, **Unbill**, **Projekt Clickie**, **Cult**, **3 Von der Tankstelle**, **Hochtief**, **Zagalucho**, **Betrachter** und **Theater A Normal**. Alle Bands bewe-

gen sich auf vorgezeichneten Bahnen, scheuen leider das Risiko und verzichten ohne Ausnahme auf's Experimentieren. Was bleibt ist zackige NDW Musik der gehobeneren 'Pop bis Punk' Klasse. (**Talfahrt**, 56 Wuppertal 1, Osterfelder Str. 16). Von Wuppertal kurz ein Sprung nach Solingen. Das bereits vor Monaten angekündigte **Tönende S.Y.P.H.-Buch** kann jetzt endlich direkt bei Harry Rag (Kullerstr. 59, 565 Solingen) bestellt werden. 3 Cassetten mit 4 Stunden Musik von den Anfängen der Gruppe bis zum großen Bruch 80. Kleine Kostproben gab's auf der 3. LP. Mit 30 DM ist man dabei. Aus Marburg kommen **Gefährliche Klons**. Das Ergebnis ihrer **Reise durch A Sunday Afternoon (Pop-o-Rekords 02)** ist für jedermann/-frau nachvollziehbarer Geri Reig, lustige Geräusche aus und besonders für den Kindergarten. Die **Klons** sollten ihr Tape und ihre Aufforderung 'eigenen Radau' zu machen an alle Kinderläden schicken (sofern es noch welche gibt). Eine Menge Spaß wird garantiert. Schon etwas angestaubt ist die Cassette von **Caritas Baumberg**, aber Nachbarschaftshilfe muß auch mal sein. **Provinzmusik I** bringt 40 Minuten Berg- und Talfahrt zwischen **S.Y.P.H.** (roh), **Blurt** (wild) und **Längen** (öd). Alle Höhepunkte herausgeschnitten, eine Czukay Schnipselparade veranstaltet, alles auf C-10 neu kopiert... so ein Tape hätte sicher eine Menge Lob aus mir herausgekitzelt. Vielleicht klappt's das nächste Mal. (V 96, Schlegelstr. 146, 4019 Monheim-Baumberg).

Kommen wir zur Rubrik 'Throbbing Gristle und die Folgen'. Mit **Potlach Music Vol.2** bekräftigen die aus Belgien kommenden **Pseudo Code** ein weiteres Mal nachdrücklich ihren Anspruch auf die TG Krone. Ich für meinen Teil jedoch kann diesen teilweise chaotischen Klangcollagen nichts positives abgewinnen. (2 Grand Rue, 6190 Trazegnies, Belgium). Jahre zu spät dagegen schicken **Treibeis** aus Essen ihre C-20 **Alpträume**. Der Titel verspricht zu viel, wieder mal (nur) Synth/Drumbox Musik. Nichts interessantes, geschweige denn aufregendes. (Kommt noch schlimmer Tapes, c/o Hartmut Halfer, Jasperweg 7, 47 Essen 14). Auch das Tape von **Human Experimental Stage** alias Ralf von der Weiden kann mich nicht überzeugen. Synthidudeleien sind für mich mittlerweile nur noch nervend, (R.v.d.W., Paul Röntgen Str. 12, 51 Aachen). Und wenn ich gewußt hätte was Dagi Bernhard (Leiblestr. 14, 82 Rosenheim) unter einem **Bunten Melodienstraß** versteht, hätte ich die Annahme verweigert. Dieser Mitschnitt einer Instrumentenanfängerstunde hat für dich, liebe Dagi sicher eine Bedeutung, aber verschenke das Band lieber an Bekannte und Verwandte. Die werden — wenn sie dich gut kennen — sicher ihre Freude dran haben. Bei mir bleibt nur ein langes Gesicht zurück. **Pseudoelektronix** (c/o Wolfgang Arnold, Kath. Kirchenplatz 7a, 8520 Erlangen) können mich wieder etwas freundlicher stimmen. Ihre C-30 mit England orientierter Popelektronik plus Disco/Funkeinlagen ist durchgehend gut hörbar. Nichts weltbewegendes, jedoch um Klassen besser als **Clemens Anderl** mit seiner **Minimal Music**. Der gute Clemens hat mit Sicherheit viel Terry Riley und Eno gehört, seine Umsetzungen in Form von laufenden Sequenzerprogrammen kann mir jedoch nur ein müdes Gähnen entlocken. (C.A., Postlagernd, 34 Göttingen). Langsam reichts, also zur vorletzten Cassette und zum **Zufall**. Der Name ist für diese 8 Mann Gruppe gut gewählt. 60 Minuten lärmige Improvisationsmusik (im Probenkeller mitgeschnitten), monotone Rhythmen, viel Stahlgeklöpfe, Bläsern und guten Geräuschen. Nach einiger Zeit zwar etwas nervig, aber für Freunde Berliner Dilettantenmusik empfehlenswert. (Frank Pötschke, Harberstr. 14, 3156 Hohenhameln). Zu guter letzt zum **Band - IT** einem Tapezine aus Süddeutschland. Ausgabe 2 bringt Infos, ein Interview mit FSK und jede Menge Musik von Platte und Cassette. Eine echte Bereicherung dieses, erst noch in den Kinderschuhen steckendes Mediums (c/o Joe Liebschwager, Buchau 48, 8653 Mainleus).

the coolest place in town

cafe-galerie gruppe grün
Fedelhörn 73

Bremen tel 0421-326336

LANG SPIELPLATTEN

HAIRCUT ONE HUNDRED

Pelican West
(Ariola)

Auf diese Platte gehörte ein Aufkleber: „Vorsicht! Die sechs abgebildeten jungen Herren sind aus hochempfindlichem Material! Nicht kochen; waschbar bis 30 Grad. Lauwarm spülen, nicht bügeln.“

Wirklich, die sechs sind der Stoff, aus dem die zartesten Backfischträume sind. Gegen sie wirkt noch Leif Garret wie ein harter Junge. Leichtgewichtig und liebenswert, genau wie ihre Musik. Dies ist Pop, wie in Popper, nur sauberer; Musik für die Leute, die noch Träume haben von Spielchen im Sand unter karibischer Sonne, schnellen Autos, Partys und Sommerromanzen, wenn sie dies alles schon nicht *haben* können. Die ganze Platte ist eigentlich eine einzige glatte, geleckte Lüge; aber wen kümmert das?

Haircut One Hundred nehmen Funk und passen auf, daß niemand, wie es einige Neger taten, ein P einschmuggelt, um das Ganze wie Unpk klingen zu lassen. Natürlich sind ihre beiden bisherigen Single-Hits mit auf der Platte; „Favourite Shirts“, der auch von ihnen selbst unerreichte, großartige Tanzflächenfüller, und „Love Plus One“, Samba plus ein Haufen „Ayayay“. Ja, Funk und Salsa bestimmen den Haarschnitt-Pop, natürlich befreit von ihrer Herkunft und jeglichen Ghetto-Assoziationen, peinlich reingehalten. Die Songs sind eben so dümmlich und naiv, mit Texten, die von fantastischen Tagen, gebackenen Bohnen und der Zitronen-Feuerwehr handeln. Dies alles bedeutet einfach gar nichts, ist Unterhaltung in allerpurster Form, in konsequentester Weise irrelevant und vergnüglich. Etwas zähflüssig wird's nur, wenn bei den langsamen Stücken wie „Narine Boys“ allzuviel Weichspüler verwendet wird. Die gesamte Produktion ist hochglanzpoliert. Produktion? Man liest das hier wie „Perfektion“... Man kann sich auch mal ein paar Lügen vorsetzen lassen. Aber wie gesagt: „Nicht schleudern!“

Dirk Scheuring

PIG BAG

Dr. Heckle and Mr. Jive
(Y-Records)

Nach zwei sehr guten Singles und einer dritten (auch auf dieser LP), bei der sich schon erste Abnutzungerscheinungen bemerkbar machen, erscheint nun die erste LP.

Der Überraschungseffekt und damit Höhepunkt ist vorbei, da man nach wie vor am bewährten (Blas/Rhythmus)schema festgehalten hat.

Ein weiterer Schritt in Richtung Jazz macht sich bemerkbar, und manchmal schimmert die Pop Group-Vergangenheit einiger Mitglieder durch, dennoch leidet die Musik zu sehr unter ihrer Instrumentalität. Die Bläser sind nach wie vor hervorragend und gehören mit zum Besten dieser Spielart, leben aber meist von immer denselben Melodien und Riffs besagter Erstveröffentlichungen. Den Ansprüchen weißer, Disco bzw. Funkmusik, denen heute gerechzuwerden ist, kann die Gruppe nicht, und es scheint als will sie das auch nicht erfüllen. Vieles wirkt zu überarrangiert oder konstruiert. Es scheint, als wollte die Gruppe krampfhaft eine LP herausbringen, auf der sie ihre Vielseitigkeit demonstriert, jedoch letztendlich Unentschlossenheit offenbart.

Vereinzelte musikalische Ausreiter in Dixieland und Free Jazz-Gefilde beweisen das nur allzugut. Diese Platte ist sicherlich besser als 70% der sonstigen, täglich veröffentlichten Scheiße, jedoch hätte man von Pig Bag besseres erwartet.

Michael Kerkmann/Olaf Karnik

THEATRE OF HATE Westworld

(Burning Rome)

Jungejunge, dick ist wieder schick! Vorbei die Zeit, da einfache Songs mit sparsamen Mitteln auf Platte gebracht wurden; jetzt wird mal wieder ordentlich aufgetragen. Mick Jones hat hier produziert und auch den kleinsten Zwischenraum verbaut mit Studiotricks, Geisterstimmen und dreimal soviel

elektronischen Geräuschen wie der durchschnittliche Flipper. Tilt!

Überhaupt haben ToH alles in einer epischen Breite angelegt, die stellenweise sogar Pink Floyd zur Ehre gereichen würde. Das scheint ja alles wieder im Kommen zu sein. Auf „Westworld“ hat's pompöse, richtig orchestrale Klänge zuhauf, und zusätzlich veranstaltet das Schlagzeug den augenblicklich beliebten Stammestrommel-Zinnober in vollster Größe. Ohne diesen Ballast hätte die Platte wahrscheinlich um einiges gewonnen, denn unter der zähen Pelle warten die angenehmeren Seiten auf ihre Entdeckung. Sänger und Gitarrist Kirk Brandon beispielsweise kann eine Menge Gefühl und Ausdruck in seine Stimme legen, solange ihn jemand davon abhält zu klingen wie ein Muezzin. Dann klingt er weinerlich, etwa auf „Do you believe in the Westworld“; einer jener entmutigten, unverständlichen Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit. Gelungener ist da schon eine Attacke wie „62“, mit Schärfe und Drive. Eigentlich gibt es aber nur zwei herausragende Stücke. Einmal das von einem langsamen Rumba rhythmus getragene „Love is a ghost“, fließend und zurückhaltend. Und dann das aggressive „Freaks“, eine Hommage an Tod Brownings gleichnamigen Film, der die Solidarität unter Krüppeln schildert. Der Rest der Platte hätte mal entstaubt werden müssen; Chorgesänge und Effekt kleistern die Songs zu. Ob ich an die Westwelt glaube? Äh, nur teilweise.

Dirk Scheuring

Thomas Leer Contradictions

(Cherry Red ERED 26/Intercord Import)

Die Synthesizer-Technofunk-Welle hat den perfekten Studio-sound wieder zu einem Fetisch gemacht. Na gut, Heaven 17 ist wirklich ganz bemerkenswert, aber irgendwie sollte doch an guter Musik mehr dran sein als nur das, oder?

Eine der wenigen Platten dieser Art, die im letzten Jahr eben dieses „mehr“ geboten haben, war Thomas Leers 12-inch „4 Movements“, auch auf Cherry Red,

ZICKZACK

Das Unabhängige
Für Neue Musik!



**Die LP! Ziggy XY
auf den Spuren
Juri Gagarins!**



**M.D.K. - Das ist
Propaganda durch
die TAT! LP ZZ70**



**Eldorado+Giorbino
present IVANHOE!**



**Hits! 'Traumtänzer'
von TI-THO + Stefs
'Darling'-Single!**

**BALD: Tödliche Doris
LP/12" X-mal
Deutschland/ 12"
Grosse Freiheit**

ZICKZACK

Tel 040/4395518

Vertrieb:
RipOff+Eigelstein

AGGRESSIVE ROCK PRODUKTIONEN

- ein deutsches Underground Label -



Betoncombo LP

Bestell-Nr. AG 005



Daily Terror Single

Bestell-Nr. AG 007



Soundtracks zum Untergang 2

Bestell-Nr. AG 008

KILLER PRALINEN



BUNKER BALLETT-DIE ROTE MASKE PEST CLUB-LORD DER SINNE 45RPM

Killer Pralinen Maxi EP (ex Middle Class Fantasies)

AGGRESSIVE ROCKPRODUKTIONEN

c/o Karl-Ulrich Walterbach
Skaltzer Straße 49
1000 Berlin 36, Telefon 611 59 88

zum einen weil die Funk-Riffs und die rhythmischen Strukturen um einiges komplexer waren als auf den meisten vergleichbaren Platten, vor allem aber, weil sie sich durch eine für weißen Funk seltene Qualität auszeichnete: Soul. Thomas Leer swingt.

„Contradictions“, ein aus zwei Maxisingles bestehendes Album, setzt dies ohne Qualitätsverlust fort, mit mehr Studioraffinesse („4 Movements“ war in einem 4-Track Studio aufgenommen worden!) und daher mit mehr Klangvielfalt. Einige Stücke, wie „Hear What I Say“, gleiten mir ein wenig stark ins Symphonische ab, aber das meiste ist Spitze. Die Texte reichen zwar nicht an „Groove Thang“ heran, Thomas Leer singt dafür aber wesentlich besser als Glenn Gregory und spielt auch einen hervorragenden Funkbaß. Außerdem: trotz aller spielerischer Zweideutigkeiten behagt mir das Image von B.E.F. irgendwie nicht. Ich mag Platten lieber, die sich mir ohne das ganze Brimborium drumherum präsentieren, und ich werde „Contradictions“ bestimmt öfter auflagen als „Penthouse and Pavement“.

Klaus Frederking

Colin Newman

NOT TO

(4AD)

Da wären wir wieder, psychedelisch wie eh und je. Alle lieben die TV Personalities, die Strangers konnten ein Drogenlied unauffällig in die Charts bringen (auch wenn es um das kategorisch zu indizierende H geht), The Damned intonieren „Citadel“, ich selbst habe mir unlängst mit glänzenden Augen die einzige, definitive LP von Tomorrow zugelegt. Und Colin Newman intoniert auf seinem dritten Solo-Album „Blue Jay Way“ aus der Beatles' Magical Mystery Tour: „There's a fog upon LA...“ Der Londoner Nebel hat aber dem ehemaligen Wire-Mitglied kaum graue Zellen gekostet. Nach der verspielten, recht unzugänglichen „Provisionally Entitled The Fish“ stellt sich „Not To“ als einigermaßen kontinuierliche Fortsetzung der allgemein schmächtig unterschätzten „A-Z“ dar, die wiederum eine gelungene Weiterführung der Newman'schen Arbeit bei Wire war. Robert Gotobed spielt auch hier sein präzisenervierendes Schlagzeug, Bruce Gilbert stieg sogar aus seinem Dom(e) herab, um bei dem Instrumental „Indians!“ eine „greatest hit guitar“ beizusteuern. Hauptsiedeman ist wie bei „A-Z“ allerdings Desmond Simmons, hauptsächlich Gitarre und Piano. Wire-Produzent Mike Thorne, der noch bei erwähntem

Meisterwerk mitspielte, wuch dem Bassisten Simon Gillham — die Arbeit mit Soft Cell dürfte ihm mehr einbringen. Ein Blick auf die Komponistenverweise verrät auch die Beteiligung des vierten Mannes an der Drahtstrippe, Graham Lewis. Um das Maß der Kontinuität vollzumachen, haben wir mit „We Meet Under Tables“ und „5/10“ zwei Songs aus dem Wire-Nachlaß, die live auf „Document & Eyewitness“ zu hören waren.

Was wundert es da noch, daß mit „Not To“ eine Platte vorliegt, die einen über das tragische Dahinscheiden einer der interessantesten britischen Gruppen wegtrösten kann. Psychoterror der subtilen Art, Romantik der Entfremdung: Colin Newman's Welt am Draht. „Every word they say seems so insubstantial...“ Meine vielleicht auch, doch laß es uns ignorieren bei dem schönen Refrain des Titelsongs: „Dadadadaada dada-dadaada, there is no link.“

Ralph Otto

MASSACRE

Killing Time

(Celluloid)

Fusionsmusik sagt man im Allgemeinen über die Art von Musik, die Massacre spielen. Fusionen, also Klänge aus den unterschiedlichsten Bereichen miteinander verschmolzen, kombiniert, verflochten, improvisiert. Meister auf dem Gebiet solcher Musik sind unter anderem Material, deren sagenhaft gute LP „Memory Serves“ eine geschickte und weiterführende Mischung aus Jazz-, Rock- und Funk-Elementen gewesen war und Fred Frith, der schon seit „Henry Cow“-Zeiten mit diversen Stilen sehr gut vertraut ist. Zwei „Material“-Leute, Bill Laswell und Fred Maher, sowie Fred Frith selbst haben sich nun zu dem Trio „Massacre“ zusammengefunden. Sie spielen im weitesten Sinne Jazz mit Anleihen an Funk und Avantgarde. „Killing Time“, die erste LP, ist eine Platte, die also zunächst einiges verspricht, die Musik einen aber dann seltsamerweise völlig kalt lassen kann. Natürlich werden jetzt sämtliche alt- und neunmalklugen Jazz-Spezialisten, Leute, denen jede noch so tolle Disco-Aufnahme ein Greuel ist, bei denen die neue Rockmusik bei This Heat anfängt und gleichzeitig wieder aufhört, „Killing Time“ in ausschweifendsten Jubelchören über den Klee loben. Ich kann mit ihr recht wenig anfangen und schließe mich meinerseits nur dann dieser Meinung an, wenn es die virtuos, geradezu artistischen Fähigkeiten der drei Musiker auf ihren Instrumenten zu beurteilen gilt. Daran gibt es wahrhaftig nichts auszusetzen, Massacre

spielen kraftvoll, schnell, rasant, und komplizierteste Spieltechniken beherrschen sie so souverän wie perfekt. Was mich aber dabei stört, ist das Fehlen jeglicher musikalischer Substanz der zwölf Kompositionen und Improvisationen, die zwangsläufig bei ausschließlicher Instrumentalvirtuosität auf der Strecke bleiben muß. Ein Stück gleicht dem anderen und spätestens nach zehn Minuten erlahmt die Konzentration beim Zuhören, die solcher Musik ja unbedingt geschenkt werden muß. Alles nervt mit der Zeit total, wirkt akademisch, starr, tot. Nicht in einem einzigen Titel ist ein gewisser kompositorischer Aufbau zu erkennen, irgendwelche Stimmungen, musikalische Themen — von Melodien ganz zu schweigen — sucht man vergebens. Überdies ist die Methode improvisierte Musik zu gestalten, denn um solche handelt es sich hier letztendlich zweifelsohne, nicht ganz erfüllt. Denn Improvisationen entwickeln sich, formen sich zusammen, brauchen viel Zeit um zu überzeugenden Resultaten zu gelangen. Bei Massacre geschieht alles innerhalb weniger Minuten in Windeseile. Vielleicht war es auch sehr ungünstig und womöglich falsch, ihre Musik auf Platte pressen zu lassen. Es zeigt sich wiederum mal exemplarisch, daß die Schallplatte nicht immer das geeignetste Medium ist, bestimmte Art von Musik zu vermitteln. Live müs-



Café

Wittkop

1-30
Goltzstr. 33

sen Massacre dagegen grandios sein. Denn Frith, Laswell und Maher sind, wie gesagt, gute Musiker.

Joachim Ody

THE TANZDIELE Folgt den Führern! (GeeBeeDee)

An dieser Platte ist so gut wie alles geklaut. Der dümmliche Titel ist von Killing Joke geklaut. Die graphische Gestaltung des Covers ist vom TWEN geklaut. Die Idee, gleichzeitig alte deutsche Schlager und neue deutsche Welle zu persiflieren, ist von jedem auch nur halbwegs ambitionierten zeitgenössischen Musiker in Deutschland geklaut. Wo das Sequencer-Gedudel und das Hau-Ruck-Schlagzeug geklaut sind, brauche ich gar nicht mehr zu sagen. Der Titel „Die kleinen frischen Dinger“ ist „Tiny Girls“ von Iggy Pop. Auch Peter Kreuders Filmschlager-Klassiker „Musik, Musik, Musik“ muß dran glauben. Das liest sich vielleicht alles noch ganz witzig, aber es ist auf genau die penetrante Art und Weise aufbereitet, mit der Deutsche „etwas auf die Schippe nehmen“. Die Platte wird ohne Zweifel ein Hit unter den Leuten, deren Ohr sich sowieso immer garantiert am Puls des Zeitgeistes befindet und die sich ausschütten werden vor Lachen darüber, wie treffend doch hier diese oder jene Zeiterscheinung karikiert wird. Eine Platte für Lachsäcke! Gut, tanzbar ist die Tanzdiele schon. So tanzbar wie alles, was über einen durchgehenden

Simpel-Beat verfügt. Vielleicht meint der Herr Piet Klocke, Initiator der Sache, damit sei das Klassenziel erreicht. Das kommt ganz darauf an, auf welcher Schule.

Man hätte auf dem Cover fairerweise eine Liste mit Quellenangaben abdrucken sollen. Aber vielleicht reichte der Platz nicht.
Dirk Scheuring

Verschiedene Methods Of Dance (Virgin 204 327-250)

Tanzmethoden verspricht dieser Sampler; und er hält, was er verspricht. Angeführt von den neuen Helden der Trendsetter und demnach/danach auch den Unsrigen (s. Sounds Poll Ergebnisse), fährt Virgin hier wirklich alles auf, was momentan die Schlagzeilen beherrscht. Und das zumeist von deren besten Seite.

Nr. 1, BEF mit einer (leider) ziemlich überflüssigen Instrumentalversion von „Fascist Groove Thang“, Nr. 2, Devo's zeitgemäßes „Going Under“, Nr. 3, meine Haßliebe D.A.F., die sich nun endlich doch einen neuen Namen zulegen sollten (wie wär's denn mit D.A.E., sprich: Deutsch-Amerikanische-Entfremdung), und ihr tolles, aber schon etwas abgegriffenem „Der Mussolini“, Nr. 4 und einzige Schwachstelle: Fingerpritz's „The Beat Escape“ übergehe ich einfach, womit wir dann zu den Höhepunkten kämen; Nr. 5, Heaven 17 mit „Soul Warfare“ ist der Einstieg zu den faszinierend einfältigen Söhnen

und ihrer Art der Liebeserklärung als Nr. 6; etwas ruhiger und tiefgreifender, jedoch keinesfalls unpassend, die Siebten im Bunde, Magazine, und den nahezu genial zur Musik passenden Titel: „The great Man's Secret“; und als Nr. 8, endlich, meine neuen Helden, Japan mit dem Titel, „Art Of Patties“ ihrer letzten LP „Tin Drum“, der zwar zu den „Schlechteren“ der LP zuzurechnen ist, der aber immer noch gut genug ist, um das Meiste an sog. Neuerscheinungen um Längen zu schlagen; als krönender Abschluß kommt, was kommen mußte, ein Special Edit der Band, die mit ihren 5-10 Synthesierrhythmen Blas-Schlag- und Zupfinstrumentenherstellern schlaflose Nächte bereitet, Human League, und „Do Or Die Dub“. Und das Alles zum Sonderpreis. Mein Tip: auf Cassette überspielen damit man durchtanzen kann; na dann: DANCE OR DIE.

Peter H. Boettcher

Comateens: Comateens (Jupiter/Teldec)

Param pam pam pejo pejo pra...: Voila-die Comateens, manchem vielleicht schon von dem sehr zu empfehlenden '2x5'-Sampler bekannt. 'Fuck the boring seventies-the eighties will be like the roaring sixties' (wollen wir's hoffen). Die Comateens sind beides — die sechziger und die achtziger. Die Ultracoolness der achtziger zu Synthie und Rhythmusbox gepaart mit dem Gespür für flockig locker aus dem Ärmel geschüttelte Pop-Ohrwürmer à la Herman's Hermits, Monkees und Lovin' Spoonful. Daneben kriechen stimmungsmäßig die sympathische Infantilität eines Jonathan Richmann und ein wenig vom Sommer-Sonne-Party-Feeling eines Kid Creole unter der coolen Decke hervor-High time summer in the city-ja-das ist auch darauf-genau wie TCV 15 von Bowie's Station to Station-Album. A propos-hört Euch mal „Late night city“ und „Ghosts“ zwischen Beach Boys „Help me Thonda“ und Bowie's „Heroes“ an-alle Stücke bekommen eine völlig neue Ausstrahlung.

Coolness, aber keine Gefühllosigkeit Gelöstheit, aber keine l'art pour l'art-Fröhlichkeit, dafür wäre in den Achtzigern auch kein Platz, kein Anlaß. Immer mal wieder kleine Schlenker heraus aus dem hip-coolen Sonnenschein hinein in die Schattenseiten: 'Sometimes I think when you hold me I hate you/I get so nervous when the hours are slow...You are my nightmare and I never wake up'. (Nightmare). Oder „Strangler“ dichte Rhythmusbox leichte Anklänge an Siucide man spürt schon

körperlich, die packende, sich verengende Intensität. Oder „Cool chick“ vorgetragen mit gedehntem Pathos stimmungsmäßig etwaS AN Nico oder Patti Smith in ihren kreativen Anfangstagen erinnernd. Und dazwischen? Nun z.B. eine kühle (coole) Brise von New Yorks erstem (?) Techno-Surf-Beat „Munster's Theme“. Late night city, aint nothing so pretty- die Comateens, selten waren sie so wertvoll wie heute.

Klaus Rogge

B-52'S MESOPOTAMIA (Island)

Rückblick: 1979 erscheint „Play it Loud“ von den B-52'S. Die Musik auf diesem Debutalbum besitzt alle Eigenschaften guter amerikanischer Trash-Popmusik. Sie ist aufregend, witzig, frisch und voller guter Melodien. Musik für den offenen Sportwagen, Musik für den Moment. Popmusik. Die zweite Platte „Wild Planet“ fällt gegenüber dem Erstling zwar ab, enthält aber immer noch einige Popjuwelen, wie z.B. „Give Me Back My Man“. Nach längerer Pause erscheint dann „Party Mix“ mit alten Stücken in neuer Abmischung. Und jetzt „Mesopotamia“. Produziert von David Byrne. Wer die letzte Talking Heads-Platte, die Enno-Byrne-Platte und die David Byrne-Solo LP kennt, weiß was hier zu erwarten ist. Konkret: „Loveland“ ist 8 Minuten lang, besitzt eine lasche Melodie, Rhythmuspart im Mittelteil, sowie Arrangement sind nicht mehr als Effekte um des Effektes willen. Schwach. Das anschließende „Deep Sleep“ könnte direkt von „Remain in Light“ stammen. Die Atmosphäre, die die Musik aufbaut, wird durch Cindy Wilsons Gesang noch verstärkt. Ansonsten ein typisches Enno-Byrne-Stück mit Synthjaulen, Percussion und Ghost-Town-Stimmung. „Mesopotamia“ läßt mich wieder aufhorchen, denn hier werden die Popqualitäten der Gruppe weiterentwickelt und nicht unter den Tisch produziert.

„Cake“ auf Seite 2 vereint Rockgitarre-rhythmus mit moderner Elektronik, Funkgeblase, Percussion etc. Leider zuviel des Guten, nichts ragt heraus, alles wirkt schematisch aneinandergereiht. Das folgende „Throw that Beat in the Garbage Can“ besitzt zwar interessante Effekte, dafür eine langweilige Melodie und zuwenig Energie um trotzdem aufzufallen. Die Platte endet mit „Nip it in the Bud“, das genau so klingt als wäre es von der ersten Platte. Ohne großartige Effekte oder musikalischen Tiefsinn. Simpel-pop mit Rockgitarre. Auf dieser Platte irgendwie Fehl am Platze.



Kurfürstenstr. 2A (Südstadt)
Frühstück ab 8 Uhr
Café. Imbiss. Frische Säfte
Warme Gerichte.
Hausgemachte Kuchen.

in der letzten Zeit habe ich selten eine Platte gehört, die mir so gleichgültig blieb, wie diese.

Olaf Karnik

TAV FALCO's PANTHER BURNS

Behind the Magnolia Curtain

(Rough Trade)

Wie großartig das ist! Tav Falco und seine Gruppe nehmen einfach eine Handvoll alter Rockabilly- und Blues-Stücke und demontieren sie soweit, bis nichts mehr übrigbleibt außer Krach. Und sie wissen, was Krach ist. Nicht etwa per Können. Per Instinkt.

Im Einzelnen ist da erstmal das Schlagzeug. Die Rhythmen stehen immer kurz vor dem Kollabieren; sie tun es dann genau da, wo man es nicht erwartet. Dann die Gitarren: Falco und Alex Chilton sollen in dem Verdacht stehen, Dilletanten zu sein. Was für ein Unsinn; sie sind absolute Götter auf dem Gebiet des Feedback und der harmonischen Verzerrung. Ihr Spiel ist eine wohl einzigartige Aufreihung verschiedenster Kracher und Quietscher. Falcos Stimme, eine Mischung aus Schluckauf und Schüttelfrost, läßt die Stücke vollends an allen Ecken auseinanderfallen; sie werden wieder aufgebaut, damit man sie wieder zerstören kann. Auch ein Instrumental findet sich auf der Platte, „Snake Drive“; ein einziges Riff, das immer und immer wieder gespielt wird, und dann nochmal...

Authentizität? Detailtreue? Respekt vor der Tradition? Das ab-

solute Minimum. Grade aufgrund dieser Qualität ist die Platte so großartig. Denn dies ist Rock'n Roll.

Bliebe vielleicht noch zu sagen, daß man die Platte auf keinen Fall in eine mit den gegenwärtigen Produkten der diversen Endzeittheorien stellen sollte, nur weil der Sound grade modisch erscheint. Damit hat das wirklich nichts zu tun; eine solche Platte ist immer großartig.

Dirk Scheuring

SNAKEFINGER Manual Of Errors

(Ralph)

Zuerst einmal soll auf ein kleines Jubiläum hingewiesen werden, auf das 10-jährige Bestehen von Ralph Records nämlich, dem Residents-eigenen Label aus San Francisco. Im Grunde braucht man über dieses Label eigentlich keine weiteren Worte mehr verlieren — oftmals Wiedergekäutes würde nur zum Besten gegeben werden — außer, daß für uns alle die versprochene Welttournee der Residents, die ja für dieses Jahr geplant ist, möglichst bald Realität wird. Um die Wartezeit zu verkürzen, dürfen wir uns einstweilen über die neue Platte von Snakefinger freuen. Dieser stand ja schon immer etwas im Schatten der rätselhaften Vier. Obwohl die Musik auf seinen bisherigen beiden Platten mitunter gewisse Ähnlichkeiten zu den Klängen der Resis aufweisen konnte — kein Wunder, wo sie doch alle mitgemischt haben — blieb ihm die große Popularität bisher versagt. Das könnte, bzw. müßte

sich mit Manual Of Errors endlich ändern. Was bei dieser Platte zunächst einmal sofort auffällt, ist ein für Ralph-Verhältnisse erstaunlich untypisches Klangbild. Dieser Trend, der sich schon bei der letzten Residents-LP geringfügig abzeichnete, wird auf Manual Of Errors konsequent weitergeführt. Die Devise lautet offenbar: Weg von permanenter überflüssiger Klangüberfrachtung, Loslösung von allerlei Modernismen, Exotismen und weiterer experimenteller angeblich nie vorher gehörter Musik. Snakefingers neue LP ist daher auch total befreit von verfremdeten Geräuschen, von typischer Residents-Melodik, von außerirdisch wirkendem Gesang und verzerrten Instrumentalparts. Überraschend vor allem der fast völlige Verzicht jeglicher Elektronik. Der Grund für den veränderten Sound wird wahrscheinlich der sein, daß Snakefinger endlich mit einer festen Band zusammenarbeitet und daß schließlich er gemeinsam mit Eric Drew Feldman, dem Keyboarder der Gruppe, die Produktion übernommen hat und sich nur noch gelegentlich der Hilfsmittel aus dem privaten Studio der Resis bedient. Das Ergebnis ist eine äußerst facettenreiche, vielfältige, aber, wie schon angedeutet, ziemlich spröde, unaufdringliche Musik. Snakefinger ist ein versierter Musiker, das merkt man, er ist nicht nur ein vorbildlicher Gitarrist, sondern auch sicher darin, kleine Geschichten in seinen Songs augenzwinkernd zu erzählen. Er entwirft Traumbilder, entführt uns in den Garten irdischer Gelüste, erzählt vom Schneemenschen Yeti und läßt uns teilhaben an seinem privaten Universum. Aber auch musikalisch passiert verblüffend viel. Gewohnt, sarkastisch geprägte, in der Tradition der Resis stehende Songs wie „You Sliced Up My Wife“ und „Eva's Warning“ bleiben in der Minderzahl, mal klingt es wie federnder swingender Jazz („The Life On Nebulov“), im genialen „Bring Back Reality“ bringt er sogar einen mitreißenden Calypso zustande, in „Shining Faces“ huldigt er mit einem Zitat aus Fellinis „Julia und die Geister“ dem verstorbenen italienischen Filmkomponisten Nino Rota, dem ja schon Lizzy Mercier-Descloux und die Synthesizergruppe „Ghostwriters“ ihre Referenz erwiesen.

„Manual Of Errors“ ist eine weitere reife Leistung von Snakefinger, von dem wir nach wie vor viel zu wenig wissen. Und ich komme von der verdammten Vermutung nicht los, daß die Bandmitglieder Miguel Bertel, Eric Drew Feldman, Jonny B. Ryan und George B. George irgendwas mit den Resis zu tun haben könnten — aber wahr-

scheinlich irre ich mich mal wieder.

Joachim Ody

Dunkelziffer

12" EP, Pure Freude

Dunkelziffer sind keine Wellenreiter. Zwar wird deutsch gesungen, was mittlerweile ja schon fast verpönt ist, die Musik läßt sich jedoch in keine Kategorie zwängen. Danke.

Zu den Aufnahmen, die bereits vor einem Jahr stattfanden, (man konnte kein Label dafür interessieren), fanden sich acht Kölner Musiker zusammen, die schon in den unterschiedlichsten regionalen Bands arbeiteten. Deren abgegrenzte Vorstellungen/Ideen und die Verknüpfung dieser zu einem in sich geschlossenen Ganzen, schafft eine eigene Identität und macht somit die Musik aus. „Zufall in der Wirklichkeit“ (A2), mit seinem simpel schönen Saxophonlauf, wo mir das Konzept am besten verwirklicht scheint, nimmt eine Schlüsselfunktion ein. Bis auf eine Ausnahme, „S.O. 36“ (B1), als einzig feststehende Komposition, sind alle anderen Aufnahme mehr oder weniger zufällig entstanden. So nahm man bei „Stil der Zeit“ (A1) erst eine Schlagzeugspur auf, zu der die einzelnen Mitglieder eigene, für sich freistehend wirksame Klanggebilde einbrachten. Es entstand eine, wie bei allen übrigen Titeln auch, auf klare Rhythmus- und Percussionsgrundlage beruhende fremdartige, und insbesondere durch den Synthesizer hervorgehobene orientalisches klingende Musik, die unweigerlich in diese Gefilde versetzt. Der Text zu diesem Stück besteht aus, aus dem Zusammenhang gerissenen Werbesloganetzen, und bildet eine Art Gegenpol zur Musik. Auf mich wirkt er (auch der Gesang) jedoch eher störend, fast schon überflüssig, da die Komplexität durchbrochen wird, dem aber dadurch auch eine größere Aufmerksamkeit zu Teil wird (was vielleicht beabsichtigt wurde). Auch „Strom“ (B2) ist als Zufalls- und Umgebungsprodukt zu sehen (man probte in einem einschlägig verrufenen Kölner Industriegebiet) und fügt sich nahtlos in das Gebilde ein. Die Dunkelziffer-Produktion hebt sich aufgrund der Vielschichtigkeit deutlich von der gängigen deutschen Durchschnittskost ab, und ist daher Gott sei Dank, nicht im „Stil der Zeit“.

Peter H. Boettcher

die doraus & die marinas lp
pyrolator - ausland

die krups - wahre arbeit, wahrer lohn

schau hör main herz ist rhein

schlaflose nächte - flüstern/move

hirnheimer - grenze/fortschritt

VORRÜCK

plattenvertrie. und versand
frühlingsstr. 15
8702 güntersleben/würzburg
tel.: 0931/414594

EARTH WIND AND FIRE

einsatzfreudig und ökonomisch, daß Tanzen nie zum schematischen Bewegungsablauf wird, die Bläser hauchen dem Ganzen die richtige Menge Pathos ein und über allem die drei Sänger — allen voran Philip Baily mit seiner zerbrechlichen Falsettstimme.

Schon nach drei Stücken standen alle und bewegten sich, manche einem sah man förmlich an, daß die Musik in gegen den eigenen Willen in Bewegung brachte.

Dazwischen immer wieder Balladen — vor allem 'Fantasy' —, die selbst abgeklärtesten Gemüter besinnlich stimmten.

Damit einem vor lauter Hören jedoch das Sehen nicht vergaß, war das Personal auf der Bühne ständig in Aktion. Tanzschritte in bester schwarzer Vokalgruppen-Tradition — jeder Schritt selbst Rhythmus.

Von Spontanität konnte hier niemals die Rede sein. Die Gesamt-Inszenierung stellte die Verbindung zwischen Musikern und Publikum her. Spontane Mätzchen — wie in 'Rock'-Konzerten üblich — die das allzu Menschliche der Musiker erweisen sollen, wären hier völlig fehl am Platze.

Hier ist alles geplant — jede Note, jeder Schritt, und es wirkt dennoch nie automatisch vollzogen.

Für Individuelles ist Gelegenheit, als in verschiedenen Stücken jeweils Raum für Solos gewährt wird. Das ist bei den Bläsern und Sängern sehr schön anzuhören. Als aber der Gitarrist daran geht sein künstlerisches Vermögen unter Einsatz aller Tricks, die besser in Hendrix Grab aufgehoben wären, demonstriert und weder

Wah Wah, endlose Verzerrungen, Tempospiel noch Hinterdem-Rücken-, Mit-den-Zähnen-Zupfen ausgelassen werden, treibt mich zum Bierstand. Als ich nach 10 Minuten wiederkehre, zeigen sich zumindest die drei jungen Rock-Fans vor mir mächtig beeindruckt, daß so ein Tanzmusiker technische Fertigkeiten bester Rock-Heroen drauf hatte. Als weiteren Tribut an Techno-Freaks gibt's noch ein Schlagzeugsolo durchzustehen und dann gehts — endlich — wieder los mit Musik, meist Stücke von der letzten L.P... Nach den vorangegangenen Verfremdungseffekten kann man endlich wieder eintauchen in die besondere Soul (und Body) Musik von Earth Wind und Fire.

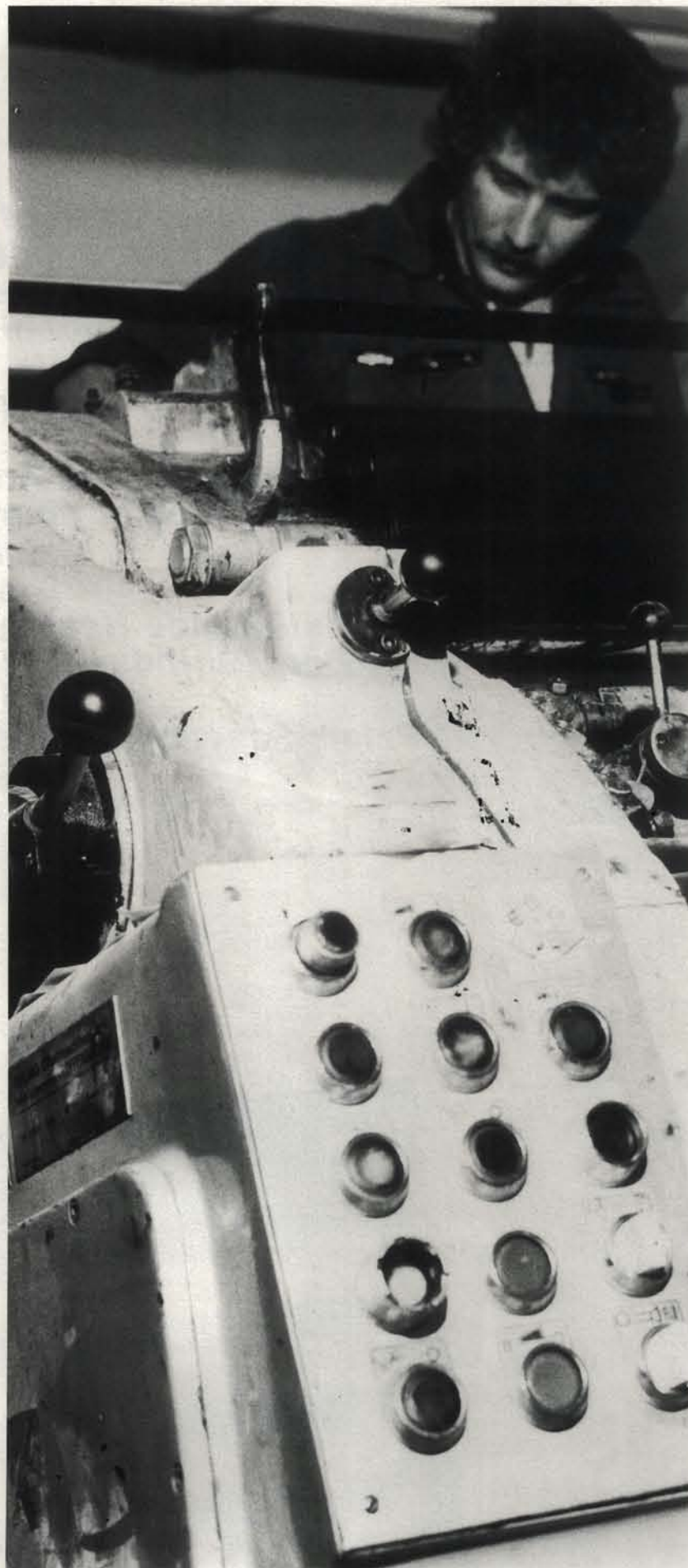
Jede einzelne Nummer ist sofort da, die innere Spannung der Stücke läßt keine Sekunde nach — Arrangement und Klang lassen jedes einzelne Instrument, jede einzelne Stimme hören, und doch immer ein Ganzes fühlen.

Das Ende bringt uns noch einmal den schwarzen Mann, der unter allerlei Effekten von der Bühne in die Versenkung gejagt wird.

Dann endlich das Stück, auf das wir alle gewartet haben und das wie kein anderes die Musik und das Programm von EWF auf den Punkt bringt 'Let's Groove'...

Auf dem Heimweg hab ich mich gefragt, wann ich so etwas zuletzt erlebt habe — einige tausend Leute von der Mittelstandsschickse bis zum Alt-Hippie zusammen. Und jeder ging mit dem Gefühl nach Hause, Earth Wind & Fire hätten gerade ihm etwas besonderes gegeben.

Gerald Hündgen

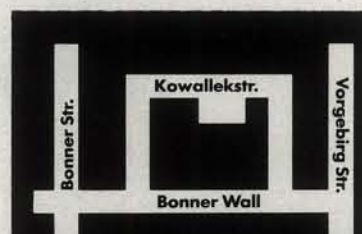


c/o J. Grafe
Schützenwall 53
23 Kiel

Lustobjekte

Sendungen per NN + Porto!	KEIM KIEL 40- Sampler C-90	Standard C-20 90- C-90 (Live)	French Kisses C-20 7- too Late EP 5- BRD/J die 7- 6- BRD - Sampler	NO MORE Suicide Commando 7- 6- DEVANT GARDE 1. EP 6- LUK 2
---------------------------	-------------------------------	----------------------------------	---	--

FARBO



**Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015**

1/80: Joy Division, Gang of Four, Jah Wobble, Östro...(vergriffen)
 2/80: Wirtschaftswunder, Cab. Voltaire, S.Y.P.H., This Heat...
 3/80: Dead Kennedys, Siouxsie & the Banshees, Mania D, Dexys...
 4/80: D.A.F., Throbbing Gristle, Holger Czukay, Madness...
 1/81: Talking Heads, Abwärts, Echo & the B'men, Monks...
 2/81: Burning Spear, Krupps, Ideal, Fad Gadget...
 3/81: Pere Ubu, Plasmatics, P.I.L., Blurt...
 4/81: Fehlfarben, Adam & the Ants, James 'Blood' Ulmer, Vorgruppe...
 5/81: Gang of Four, Stray Cats, Liliput, Comsat-Angels...
 6/81: Clash, The Fall, New Order, Red Crayola...
 7-8&81: Kraftwerk, Iggy Pop, Au Pairs, Radierer...
 9/81 Einstürzende Neubauten, John Peel, James White, SPEX...
 10/81 Ian Dury, Birthday Party, Korpus Kristi, Exploited, R. Wyatt...
 11/81: Andreas Dorau, Ramones, UB 40, Alu...
 12/81: Palais Schaumburg, Defunkt, ZK, Lounge Lizards, Liaisons...
 1/82: Scritti Politti, New York, DaDa, Phew...
 2/82: Laurie Anderson, Fehlfarben, KFC, Tamla Motown...

SPEX-ABO

Hiermit bestelle ich ein SPEX-Abo Preis 30 DM pro Jahr, incl. Porto + MwSt

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Datum _____ **Unterschrift** _____

☐ V. Scheck liegt bei
 ☐ Ich habe den Betrag auf das Postscheckkonto Köln Nr. 31-097 500 überwiesen

Von diesem Vertrag kann ich innerhalb 10 Tagen zurücktreten